BASTEI

STERNEN FAUST

An vielen Fronten

Band 102 • Deutschland 1,75 €
Österreich 1,95 € • Schweiz 3,50 CHF
Belgien 2,10 € / Luxemburg 2,10 € / Niederlande 2,10 € / Frankreich 2,10 €
Italien 2,10 € / Spanien 2,40 € / Griechenland 2,40 € / Portugal cont. 2,40 €





An vielen Fronten

von Susanne Picard

Der neue Prototyp des Star Corps, der Raumflotte der Solaren Welten, ist vom Stapel gelaufen. Das erste Ziel: ein Weltraumfriedhof, irgendwo in einem Raumsektor, den noch niemand erkundet hat und den die Söhne Ebeems, eine menschenähnliche Rasse, für sich beansprucht.

Die STERNENFAUST, das dritte Schiff dieses stolzen Namens, findet dort tatsächlich etwas, das nicht nur das Interesse der J'ebeem erregt hat, sondern auch durchaus den Hohen Rat der Solaren Welten in Aufruhr versetzt. Und nicht nur dieser ist überrascht über das, was der Fund der STERNENFAUST auslöst …

Solare Welten, Sol III, New York

»Meine Herren, ich gebe Ihnen mein Wort, die STERNENFAUST III und ihre Crew wird Sie und den Hohen Rat der Solaren Welten nicht enttäuschen.«

Die Stimme klang entschlossen durch den Raum und hinterließ keinen Zweifel: Der Sprecher meinte, was er sagte. Dann stand er mit unbewegtem Gesicht auf und nickte der versammelten Runde in diesem Sitzungszimmer des Ito-Todoshi-Gebäudes noch einmal zu. Seine hochgewachsene und stämmige Gestalt strahlte in der anthrazitfarbenen, maßgeschneiderten Uniform mit den goldgelben Paspeln Autorität und – ja, Würde aus, so viel musste Walter Gregorovitch zugeben. *Ein Flottenkommandeur alter Schule*, dachte der Wissenschaftler mit aufrichtigem Respekt, als Admiral Vincent Fabiano Taglieri mit gestrafften Schultern den Raum verließ.

Walter Gregorovitch atmete auf, als sich die Tür hinter Taglieri schloss. Das war besser gelaufen, als er erwartet hatte. Er hatte befürchtet, dass der Admiral mehr Schwierigkeiten machte – schließlich mutete man ihm keine Kleinigkeit zu. Die STERNENFAUST III war der wahrscheinlich wichtigste Flottenneubau der letzten Jahrzehnte, ja, vielleicht sogar der wichtigste Prototyp, seit die Menschheit vor nicht ganz 70 Jahren den überlichtschnellen Raumflug entdeckt hatte. Dank des neu entwickelten Wandlers, der die STERNENFAUST antrieb, waren jetzt Reisen mit 30.000facher Lichtgeschwindigkeit möglich.

Doch noch war die STERNENFAUST nicht so weit, das wusste Gregorovitch selbst. Es war ein Risiko, sie jetzt schon loszuschicken – und er hätte sich nicht gewundert, wenn ein so erfahrener Stratege wie Vince Taglieri sich geweigert hätte, der Dringlichkeit dieses Auftrags nachzugeben. Einen Schiffsneubau von dieser Größe, der darüber hinaus von einer völlig neuen Technologie angetrieben wurde, in unbekanntes Gebiet zu schicken, war keine Kleinigkeit, das wusste Gregorovitch selbst. Da mochte Taglieri auch noch so geeignet sein.

Seufzend sammelte Gregorovitch seine Unterlagen zusammen. Es tröstete ihn etwas, dass Taglieri nicht allein auf der STERNENFAUST war. Auch Captain Dana Frost, die wahrscheinlich fähigste Raumschiffkommandantin des Star Corps und sein ehemals bester

Freund Dr. Ashkono Tregarde flogen als Captain des Schiffes beziehungsweise als Leitender Medizinischer Offizier auf dem Jungfernflug der STERNENFAUST mit. Beide hatten jahrelange Raumerfahrung und die Vergangenheit hatte gezeigt, dass sie besonnen auch auf unbekannte und gefährliche Situationen reagieren konnten.

Gregorovitch räusperte sich und spürte, wie sich die Beunruhigung in ihm löste, als er sich diese Fakten ins Gedächtnis rief. Die STERNENFAUST würde in weniger als 24 Stunden aufbrechen und jetzt, wo er Vincent Taglieri, dem Kommandanten, persönlich begegnet war, gab es für ihn keinen Zweifel mehr, dass das Schiff mit konkreten, brauchbaren Ergebnissen und in einem Stück zurückkommen würde.

Mit diesen Dreien hat das Schiff ja auch alle Chancen, dachte er.

»Nun, Walter, das ging ja leichter als gedacht!« Die Stimme riss Gregorovitch aus seinen Gedanken. Er sah sich in dem von der Morgensonne hell erleuchteten Raum um und bemerkte, dass auch die anderen Mitglieder des Außenausschusses des Hohen Rates das Zimmer bereits verlassen hatten.

Nur Josef Schüssler war noch hier – er war ebenfalls ein Mitglied des Hohen Rates und gleichzeitig Vorsitzender des Aufsichtsrats der *Star Trade Incorporated*, eines der größten Handelsunternehmen der Solaren Welten.

Also jemand, mit dem der wissenschaftliche Leiter des *Far Horizon*-Forschungskonzerns – Walter Gregorovitch – ständig zusammenarbeitete. Nicht immer gern, wenn er ehrlich war.

Ein Blick auf Josef Schüssler überzeugte ihn, dass es dem Aufsichtsratsvorsitzenden der *Star Trade Inc*. genauso ging. Schüssler, ein elegant gekleideter Mann, der nicht gerade so aussah, als gehöre er zum arbeitenden Teil der Bevölkerung der Solaren Welten, stand, seine Mappe mit den Unterlagen unter den Arm geklemmt, neben dem Fenster und sah auf den Raumhafen hinaus. Ständig starteten und landeten auf der großen Plattform, die man dem Meer abgerungen hatte und die jenseits der restaurierten Statue of Liberty lag, die interstellaren Raumschiffe und Shuttles.

»Ich habe es immer für sehr ärgerlich gehalten, dass *Far Horizon* die Entschlüsselung der Dronte-Dateien vom STERNENFAUST-Zwischenfall zusammen mit dem Star Corps vornehmen musste. Aber jetzt – wer weiß, was die STERNENFAUST alles entdecken wird! Und von diesem neuen Kommandanten bin ich begeistert. Er wird sowohl

das Schiff als auch unsere Interessen hervorragend vertreten.«

Gregorovitch sah sich noch einmal vorsichtig in dem leeren Raum um, doch außer ihnen beiden konnte er wirklich niemanden mehr entdecken. Auch Gregory Laurie, der Analyst der Galaktischen Abwehr, war bereits verschwunden. Gregorovitch warf dem entspannt am Fenster lehnenden Schüssler einen prüfenden Blick zu. »Was sind denn Ihre Interessen, Josef?«, fragte er unschuldig.

Schüssler hob die Augenbrauen, was seinen fein geschnittenen Zügen einen arroganten Ausdruck verlieh. *Einer der Gründe, warum ich ihn eigentlich nicht mag,* erkannte Walter Gregorovitch wieder einmal. *Aber ein alter Freund hat mir einmal gesagt, dass der Umgang mit solchen Leuten wohl der Preis für den eigenen übertriebenen Ehrgeiz ist. Und Ash muss es ja wissen.* »Walter«, fuhr Schüssler fort, »ich denke, unsere Interessen daran, was die STERNENFAUST III in dieser Region des Weltalls entdecken könnte, sind mehr oder weniger gleich. *Star Trade* will Profit – genau wie *Far Horizon* auch. Der Vorfall mit der STERNENFAUST II vor 15 Jahren war ein Glücksfall – ohne ihn gäbe es den Prototypen nicht.«

Gregorovitch dachte kurz nach. Für rund 90 der 125 Besatzungsmitglieder des Sondereinsatzkreuzers traf das Wort »Glücksfall« wohl nicht zu, denn sie hatten beim Übertritt in eine andere Dimension – oder bei den Auswirkungen, die das auf das Schiff gehabt hatte – das Leben verloren.

Nun gut, ließ man das beiseite, war es sicher Glück zu nennen, dass die Menschheit dank der Daten, die sich nach dem Zwischenfall im Schiffscomputer der STERNENFAUST II befunden hatten, jetzt das einzige Volk in dieser Hälfte der Galaxie war, das mit dem Prinzip des Materiewandlers eine schier unerschöpfliche Energiequelle besaß. Ein Gegenstand des Neides der J'ebeem, der Starr und auch der Kridan.

Doch es widerstrebte Gregorovitch, an das mittlerweile als »STERNENFAUST-Zwischenfall« in die Geschichtsbücher eingegangene Ereignis als einen Glücksfall zu denken. Aber diese Schwäche wollte er Jo Schüssler nicht zeigen. »Wir hatten sicherlich Glück, dass wir mit den Daten der STERNENFAUST II den Wandler entwickeln konnten«, meinte er schließlich. Er nickte Schüssler noch einmal zu und wandte sich zum Gehen. Er wollte noch heute auf den Mars zurück, auf dem die Firmenzentrale des *Far Horizon*-Konzerns beheimatet war – direkt in der Amazonis Planitia, neben dem Olympus Mons.

Doch Schüsslers dunkle Stimme hielt ihn noch einmal zurück. »Ich möchte nur sicher sein, Walter, dass wir hier einer Meinung sind. Der Wandler ist ab heute kein Experiment mehr, er ist Realität. Aber wir sind noch nicht am Ende. Wir müssen weitermachen. Für neue Märkte und neue Entwicklungen. Wir beide sitzen in einem Boot.«

Gregorovitch gab nach. Er nickte. »Ich weiß, Jo. Möglicherweise ist dieses geheimnisvolle Schiff, dass die J'ebeem da entdeckt haben, der Schlüssel zu dem, was wir an den Daten des STERNENFAUST-Zwischenfalls noch nicht enträtselt haben.« Er trat neben Schüssler ans Fenster und betrachtete den Raumhafen, auf dem auch die *Far Mars*, sein persönliches *Far Horizon*-Shuttle, darauf wartete, ihn wieder zu seinem Zuhause auf dem roten Planeten zu bringen.

Schüssler war ernst geworden. »Wir müssen herausfinden, was es mit diesem Schiff auf sich hat. Wenn es ein menschliches Schiff ist, dass die J'ebeem in einem ihrer Gebiete gefunden haben, dann müssen wir wissen, wie es dorthin kam.«

»Vielleicht ist es ja nur ein Schiff, dass beim Angriff um Wurmloch Beta verloren ging. Da wir bis heute die Porta auf der Transalphaseite noch nicht gefunden haben, ist das eine Möglichkeit. Vor der Cisalpha-Porta ist seinerzeit eine große Schlacht ausgetragen worden – eine Menge Schiffe gingen dort verloren.«

»Das halte ich für unwahrscheinlich.« Schüsslers dunkle Augen glänzten und Gregorovitch fragte sich ungeduldig, ob denn keine Party im Jetset New Yorks anstand – denn Schüssler war nicht nur als knallharter Geschäftsmann, sondern auch als jemand bekannt, der zu feiern wusste. Er selbst hatte dringend auf dem Mars zu tun, bevor er in zwei Tagen vor dem Hohen Rat antreten und als Vorsitzender dieses Ausschusses Rechenschaft darüber abzulegen hatte, was mit der STERNENFAUST III als Nächstes geschah.

»Ich denke, es hat keinen Zweck, sich über ungelegte Eier den Kopf zu zerbrechen«, wich er schließlich aus. »Wir sollten jetzt lieber unsere Hausaufgaben hier erledigen. Der Wandler ist nicht nur ein Schiffsantrieb – er könnte das Leben auch in ganz anderen Bereichen des Alltags erleichtern, wie Sie wissen. Ich werde jetzt jedenfalls gehen und mich dem widmen, was wir heute schon erreichen können.«

Er hörte Schüssler hinter sich leise lachen. »Aber deswegen sollten wir nicht aus den Augen verlieren, was wir darüber hinaus noch alles erreichen könnten …!« hörte der Mediziner von *Far Horizon* noch, bevor sich die Tür hinter ihm schloss.

Er hat nicht ganz unrecht, dachte Gregorovitch, als er auf dem Gang kurz stehen blieb, um sich zu orientieren. *Ich bin auch neugierig, was die STERNENFAUST III wohl in Transalpha entdecken wird.*



Das kleine, tropfenförmige Shuttle vibrierte kaum merklich und stieg dann mit langsam nachlassendem Zittern in die klare Abendluft über New York.

Kalpren Suresh, das Ratsmitglied für äußere Angelegenheiten, staunte. Die Antigravtechnik war nicht neu, aber mit so einem kräftigen Aggregat waren nur wenige Schiffe der 30köpfigen Regierung der Solaren Welten ausgestattet. *Man sollte doch meinen, dass der Hohe Rat unseres Reiches, das immerhin einen Durchmesser von 100 Lichtjahren besitzt, mindestens genauso gut ausgestattet ist wie der Geheimdienst, der in unserem Auftrag arbeitet,* dachte er mit einem Anflug von Ärger. *Aber nein – wir müssen uns mit dem Zweitbesten zufrieden geben!* Dann verscheuchte er die düsteren Gedanken und beschloss, sich darüber zu freuen und den Flug trotz der Anwesenheit des GalAb-Agenten Gregory Laurie zu genießen.

Er sah aus dem Fenster der Passagierkabine und bemerkte schon, wie das tiefe Blau des Abendhimmels über der Hauptstadt New York der samtigen Schwärze des Alls wich. Als das kleine Shuttle den Orbit erreichte, flog der Pilot geschickt durch all die Forschungsstationen, die Satelliten und Orbitalheime der ganz Reichen, die in der Umlaufbahn um den dritten Planeten des Systems schwebten. Schließlich änderte er den Kurs in Richtung der Sonne und ließ die Erde als blauweiß marmorierte Murmel im All hinter sich zurück. Gregory Laurie, in dessen GalAb-Shuttle sich das Ratsmitglied für äußere Angelegenheiten befand, nahm der Flugbegleiterin die beiden Gläser mit mantidischem Klarnektar ab und wandte sich, nachdem die junge Dame die Kabine verlassen hatte, seinem Gast zu.

»Wir sind allein, Mr. Suresh. Die STERNENFAUST III haben wir losgeschickt – und wir sollten jetzt besprechen, was als Nächstes kommt.«

Kalpren Suresh runzelte die Stirn. »Mr. Laurie, ich glaube, wir sollten doch erst abwarten, was die STERNENFAUST und besonders Vince Taglieri uns an Ergebnissen bringen. Der Admiral schätzte, dass der Prototyp dank des neuartigen Antriebs rund zwei Wochen

brauchen wird, bis die von den J'ebeem genannten Koordinaten erreicht werden können.«

Laurie nickte. »Das haben wir ebenso berechnet. Wir müssen dabei natürlich davon ausgehen, dass trotz der fehlenden Tests, die nun nicht mehr durchgeführt werden können, der Materiewandler und der neue HD-Antrieb auch perfekt funktionieren.«

Kalpren Suresh legte die Fingerspitzen aneinander. »Das klingt, als hätten Sie Zweifel daran!«

Laurie lächelte. »Nicht im Geringsten. Dass die Technik der Materiewandlung funktioniert, hat ja schon allein der Bau der STERNENFAUST III bewiesen. Es geht jetzt wirklich eher um das Ziel, das sie anfliegen soll.«

Suresh setzte sich auf. »Das ist unter anderem der Grund, warum ich hier mit Ihnen zum Merkur fliege. Wir müssen abstimmen, was der Hohe Rat in dieser Sache an die Öffentlichkeit weitergeben kann und was nicht. Der Bau der STERNENFAUST III auf Vesta konnte natürlich kein Geheimnis bleiben – auch wenn das Prinzip des Wandlers und der dadurch mögliche Eintritt in den HD-Raum weitgehend unbekannt geblieben sind. Um das zu erreichen, hat der Hohe Rat absichtlich dafür gesorgt, dass die J'ebeem, die Starr und die Kridan früher oder später von den Bauarbeiten erfahren. Dennoch – es wird nicht mehr lange zu verheimlichen sein, dass das Schiff das Vesta-Raumdock verlassen hat.«

Laurie nickte. »Ich würde der Regierung empfehlen, das nicht weiter zu kommentieren. – Als ob die J'ebeem uns ihrerseits jeden Flottenneubau melden«, meinte er verächtlich. »Nein, Mr. Suresh, wir müssen besprechen, was nun folgt, wo mit dem Jungfernflug der STERNENFAUST III ein Kapitel der Erforschung der Daten vom STERNENFAUST-Zwischenfall abgeschlossen ist.«

Kalpren Suresh setzte das Glas ab, obwohl er erst daran genippt hatte. Der Inhalt, der mantidische Klarnektar, süß und scharf und mit hohem Alkoholgehalt, war trotz der Exklusivität des Getränks nicht unbedingt sein Ding. In den Solaren Welten hatte Alkohol an Bedeutung verloren. Nur noch wenige schätzten den Rausch, den er verursachte – und es gab auch genügend andere Getränke, die ebenfalls euphorisierend oder anregend wirken konnten. Notfalls wurden die entsprechenden Stoffe dem jeweils bevorzugten Getränk beigemischt.

Aber dieses Zeug hier passt zu Laurie, ein wenig hinterhältig, weil es so süß schmeckt, als könnte es kein Wässerchen trüben. Aber es ist auf der

anderen Seite auch irgendwie arrogant, als könne ihm nichts etwas anhaben. Und irgendwann ist man dann der Verlierer.

»Mr. Laurie«, meinte Suresh jetzt ungeduldig. Er hätte lieber den Flug durchs All und den Anblick des Mondes genossen, der jetzt schräg hinter ihm lag und dessen silbriger Schimmer in die Kabine schien. »Wir wollen doch mal eines klarstellen: Ich bin auf Wunsch der Regierung und dem Ratsvorsitzenden Jasper Mitchell hier und nicht auf Ihren oder den von der GalAb. Und Sie sollten mich in Ihrem Hauptquartier auf dem Merkur über den neuesten Stand bei den J'ebeem und bei den Starr informieren.«

Laurie lächelte amüsiert. Er hatte dichte Brauen, unter denen dunkle Augen tief in ihren Höhlen lagen. »Woher wissen Sie denn, dass die Interessen von Jasper Mitchell, der seinerseits natürlich nur die Interessen der Solaren Welten im Sinn hat, nicht die gleichen sind wie die unseren?«

Kalpren Suresh, der seine indische Abstammung nicht verleugnen konnte, sah ein wenig unwillig aus dem Fenster und schwieg. Im Gegensatz zu seinem Vorgänger im Außenamt der Solaren Welten, Vijay Gustafsson, der mittlerweile den Vorsitz des freien diplomatischen Corps übernommen hatte, trug er keinen Sikh-Turban. Obwohl gleichen Glaubens empfand er dieses religiöse Zeichen als seinem Amt unangemessen.

Er fragte sich, was der hagere Agent wohl von ihm wollte. Warum hatte Mitchell darauf bestanden, Suresh mit zum Merkur zu schicken?

Nun, vielleicht war es wirklich nur eine Formalität. Die Regierung der Solaren Welten war bald nach dem STERNENFAUST-Zwischenfall reformiert worden. Die Ereignisse rund um die PFS-Affäre und dass die Regierung der Solaren Welten seinerzeit davon informiert gewesen war, hatten selbst dem aalglatten Gregor Rudenko seinerzeit keine andere Möglichkeit mehr gelassen, als zurückzutreten und die Regierung sich von Grund auf reformieren zu lassen.

Es gab keinen unübersichtlichen Apparat von Verwaltung mehr, nur noch 30 Ratsmitglieder im Gegensatz zu den über 100, die es noch unter dem Vorsitzenden Gregor Rudenko gegeben hatte. Da es ein freies Diplomatisches Corps gab, hatte Kalpren Suresh selbst auch keinen Stab mehr – und war mehr denn je auf die Erkenntnisse des Geheimdienstes der Solaren Welten, der GalAb, angewiesen.

Vielleicht war es gut, wenn er nicht so unfreundlich zu dem Agenten war. Er brauchte Gregory Laurie und die Erkenntnisse der Galaktische Abwehr, wenn er seine Aufgaben als Ratsmitglied für

äußere Angelegenheiten verantwortungsvoll wahrnehmen wollte.

Und der Geheimagent wusste das – seinem Lächeln nach zu urteilen – ebenfalls.

*

Solare Welten, Sol-System, im Anflug auf Sol I

Nach einer bemerkenswert kurzen Zeit, die Kalpren Suresh ein weiteres Mal vor Neid auf die besseren technischen Möglichkeiten der GalAb hatte erblassen lassen, war die Sonne jetzt im vorderen Sichtfenster der Passagierkabine auf enorme Größe angewachsen. Die Scheiben des halbrunden Panoramafensters am Bug waren zwar abgedunkelt worden, so dass das Licht des Sterns nicht allzu sehr blendete. Dennoch war der Anblick der Protuberanzen, die durch die graue Polarisierung des transparenten Stahls zu sehen waren, so ziemlich das Imposanteste, das Kalpren Suresh sich im Sonnensystem vorstellen konnte. Weder die Marsnächte noch der Aufgang Jupiters über der Star Corps-Akademie auf Ganymed, noch ein Flug über die Saturnringe konnten dabei mithalten.

Er hatte fast überhört, dass Gregory Laurie, der die vergangenen Stunden in einem Datenpad gelesen hatte, ihn wieder ansprach.

Suresh zuckte zusammen. »Verzeihen Sie bitte, Laurie. Was sagten Sie?«

»Ich wollte Ihnen nur beipflichten, wie spektakulär dieser Anblick doch immer wieder ist. Ich kann übrigens gerne für einen Ausflug auf den Rand des Goethe-Kraters sorgen. Wenn Sie von Ihrer Mission wiederkommen, wird nämlich die Sonne über dem Goethe aufgehen – was aufgrund der schnellen Umlaufbahn des Planeten nur alle 176 Standard-Tage geschieht.« Er sah den Inder so freundlich und offen an, wie es ihm möglich war.

Suresh warf Laurie einen misstrauischen Blick zu, aber das Angebot hatte ehrlich geklungen. »Ich werde es mir überlegen. Aber lassen Sie uns zuerst unsere Hausaufgaben machen. Ich wollte dem Ratsvorsitzenden Berichte über die neuen Entwicklungen bei den J'ebeem mitbringen. Er wollte sich persönlich darüber informieren, wonach die neue STERNENFAUST jetzt eigentlich genau sucht.«

Lauries beinahe leutselige Stimmung verflog auf der Stelle und machte einer geschäftsmäßigen Platz. »Sie wissen ja, Suresh, dass die

J'ebeem nicht sehr mitteilsam waren.«

»Richtig«, meinte Kalpren. »Aber wir wissen beide, dass die GalAb mit ihren guten Verbindungen nach Ikendar sicher mehr herausgefunden hat.«

»Das ist korrekt.« Laurie betätigte einige Tasten in der Armlehne seines Sessels. Das Panoramafenster wurde schwarz und machte der unscharfen Aufnahme Platz, die man erst vor einigen Stunden Admiral Taglieri ausgehändigt hatte. »Ihre erste Frage ist sicher, warum wir das, was wir sonst noch über diese – doch recht spärlichen – Informationen vom Temuran herausgefunden haben, nicht an Taglieri weitergegeben haben. Nun, ich sage Ihnen, dass wir nicht genau wissen, ob diese auch wirklich zu 100 Prozent der Wahrheit entsprechen. Wir sind auf Vermutungen und Analysen angewiesen. Wir gehen allerdings davon aus, dass die STERNENFAUST einen Großteil der Informationen verifizieren wird.«

Suresh wurde rot. »Ich denke allerdings schon, dass man Captain Frost und Admiral Taglieri diese Daten nicht hätte vorenthalten dürfen. Ohne Captain Frost hätten wir den Prototyp gar nicht erst bauen können!«

Laurie drehte sich jetzt vom Bildschirm weg. »Mit Verlaub – dass Commodore Frost seinerzeit die Kommandantin des Schiffes war, dem die Daten der Toten Götter überspielt wurden, war weniger ihr Verdienst als einfach nur Zufall. Ich will ihren Verdienst nicht schmälern, aber Captain Chip Barus hätte seinerzeit die Daten auch ohne Captain Frost nach Hause bringen können. Aber davon abgesehen, besteht immer die Gefahr, dass andere Völker mehr mitbekommen als ihnen zugedacht ist. Ich kann als Leiter der GalAb nicht verantworten, dass Informationen, die für die Solaren Welten so immens wichtig sind, in die falschen Hände geraten.«

Suresh versuchte, den Gedankengang des GalAb-Analysten zu verstehen. Vergeblich. *Naja, dafür bin ich ja auch keiner von diesen Geheimdienstlern. Ich bin, fürchte ich, dafür einfach nicht paranoid genug.*

»Ich fürchte, ich verstehe kein Wort von dem, was Sie sagen, Laurie. Wollen Sie sagen, auf der STERNENFAUST befindet sich ein Spion?«

Gregory Laurie lachte leise. »Nein, ich bin ziemlich sicher, es gibt keinen. Darum geht es auch nicht. Fakt ist, die GalAb hat einen Verdacht, um was für ein Schiff es sich handeln könnte. Allerdings ist dieser Verdacht sehr vage. Wir hätten gern mehr Informationen darüber, und die können – bevor es die Starr oder die J'ebeem selbst

tun – nur die STERNENFAUST und ihre Crew herausfinden. Wir bauen dabei besonders auf Captain Frost und ihren Leitenden Medizinischen Offizier, Dr. Ashkono Tregarde.«

Suresh sah Laurie noch einmal an. Doch der GalAb-Spezialist konzentrierte sich auf den übergroßen Bildschirm, auf dem er wahrscheinlich zum tausendsten Mal eine Analyse des Bildes durchlaufen ließ.

Ihm gefiel trotz allem nicht, dass die GalAb und auch die Regierung (und er war sicher, dass Mitchell davon wusste) Admiral Taglieri nicht vollumfänglich über die Erkenntnisse informiert hatten. Er starrte auf die Protuberanzen der Sonne und den in der letzten halben Stunde immer größer gewordenen schwarzen Fleck davor: den Merkur.

»Suresh, ich sehe, das gefällt Ihnen nicht. Aber es hätte nicht viel Sinn gehabt, die Crew der STERNENFAUST über unsere Vermutungen in Kenntnis zu setzen. Wenn wir es gesagt hätten, wären wir nach Meinung unserer Analysten Gefahr gelaufen, dass die Crew nur noch sehr oberflächlich nach anderen Möglichkeiten gesucht hätte. Dieses Risiko wollten wir nicht unnötig eingehen. Wir wissen ja nicht einmal, ob es stimmt, was wir uns denken. Ich würde wirklich sagen, wir lassen uns überraschen, was Taglieri und seine fähigen Leute vor Ort so alles herausfinden. Und ich bin sehr zuversichtlich, dass es die Menschheit wieder einen großen Schritt vorwärts bringt.«

*

Solare Welten, Alpha Canis Maioris III, St.-Garran-Krater

Schwarzer Stein
Beim leuchtenden Mond wird er Gold. Sirius.

Meister William Beaufort saß im Steingarten des Christophorer-Klosters auf Sirius III und war in den Anblick des fein geharkten Sandes vor ihm versunken.

Gold.

Der Sand funkelte wirklich golden im Licht des doppelten Mondes, der sich im See des rund 30 Kilometer tiefen Kraters auf dem dritten Planeten des Alpha Canis Maioris-Systems widerspiegelte. Der Ordensbruder dachte an den Mondschein der Erde, der auf dem

Heimatplaneten der Menschen immer ein bläulich-silbernes Licht verbreitete.

Ich ziehe dieses blassgoldene Licht der Nächte auf Sirius III vor, dachte Meister William und ließ seine Gedanken noch ein wenig bei dem Gedicht weilen, dass gerade in ihm aufgestiegen war. *Auch wenn das Licht der Doppelsonne von Sirius A und Sirius B keine wirkliche Nacht zulässt. Selbst hier im Krater nicht.* Dazu waren die beiden Monde von Sirius III zu groß und ihrem Planeten zu nahe. Sie strahlten wesentlich mehr Licht ab als der kleine Erdenmond.

»Meister William …?«

Die Stimme klang vorsichtig und sehr jung. Meister William seufzte unhörbar und konnte ein Lächeln nicht unterdrücken. »Ja, was ist denn, Mauritio?«

»Meister, ich kann mich in diesem hellen Licht nicht konzentrieren …!«

William schlug die Augen auf und sah in die Runde. Sein Schüler Mauritio war offenbar nicht der Einzige, der Schwierigkeiten mit der Fokussierung hatte. Die zehn jungen Leute, die er hier im Meditieren unterrichtete, rutschten alle unruhig im Lotussitz hin und her.

Trotzdem fragte Meister William jetzt nach. Er wollte wissen, ob einer seiner Schüler schon wenigstens die Ansätze eines Gedichts hatte. »Wer von euch hat wenigstens schon ein paar Worte?«

Betretenes Schweigen breitete sich aus. »Meister, ich glaube, ich kann das einfach nicht in dieser unwirklichen Umgebung. Ich habe immer das Gefühl, da ist etwas hinter mir, das ich nicht sehen kann …«

Meister William lächelte. »Glaub mir, Mauritio, da ist nichts. Ihr seid alle nicht von hier – übrigens seid ihr die erste Klasse, die ich in Meditation unterrichte, in der niemand vom Sirius dabei ist. Gebt euch ein wenig Zeit, wir haben erst vor zwei Wochen angefangen. Meditation muss geübt werden.«

Er sah in ratlose Gesichter. Die jungen Menschen, die hier vor ihm saßen, waren im Gegensatz zu seinen Studenten der regelmäßigen Psychologie-Vorlesungen an der Brüderschule junge Mönche, die das Meditieren lernen sollten. Für einen Christophorer war wichtig, dass Wissenschaft ganzheitlich mit dem Universum und der eigenen geistigen Entwicklung verbunden blieb – die eigentliche Religion derjenigen, die in den Orden eintraten, war unwichtig. Vor ihm saßen islamisch-evangelikale, buddhistische und auch animistische Gläubige. Dem Orden konnte jeder beitreten – und seit einem Jahr

war Meister William Beaufort ebenfalls dazu befugt, diejenigen mit auszuwählen, die dann letztendlich als Novizen in den Orden aufgenommen wurden.

Die Plätze waren begehrt, doch lange nicht jedem Aufnahmegesuch wurde stattgegeben. Und doch waren es Jahr für Jahr nur rund 50 bis 60 junge Leute, die den Status eines Novizen bekamen.

Meister William sah in die Kunde der zehn Neulinge, die er in der Meditation unterweisen sollte. Zwei oder drei hatten die Augen noch geschlossen und bemühten sich offenbar redlich, seinen Anweisungen, die Außenwelt auszuschließen und sich auf den goldenen Sand zu ihren Füßen zu konzentrieren, Folge zu leisten.

Sogar eine junge Frau war darunter. Meister William staunte immer noch darüber, das war im Orden seit über 25 Jahren nicht mehr vorgekommen. Die Voraussetzungen, die einer Aufnahme in den Orden zugrunde lagen, konnten aufgrund genetischer Bedingungen fast nur von Männern erfüllt werden. Natürlich war nicht ausgeschlossen, dass auch Frauen diese Bedingungen erfüllten. Aber es war sehr selten, dass das vorkam – und dann auch noch von den Ordensbrüdern entdeckt wurde. So gab es innerhalb des Ordens meist nur die Schwestern, die lange mit einem der Brüder verheiratet waren.

Nicht so Frida. Sie stammte von Luytens Stern, einer Sonne von der Größe eines Roten Zwergs, die rund zwölf Lichtjahre von der Erde entfernt war. Der vierte Planet dieses Systems war der einzige, der für Menschen halbwegs bequem besiedelbar war – und aufgrund seiner Entfernung von dieser kleinen Sonne nur wenig Licht auf den Felsbrocken abgab, den die Kolonisten Sindri genannt hatten – nach dem Zwerg in der nordischen Literatur, der magische Gegenstände hatte schmieden können. Immerhin war Sindri eine Welt, auf der beinahe jedes bekannte Schwer- oder Edelmetall tonnenweise abgebaut werden konnte.

Frida, die nur die Dunkelheit Sindris kannte, auf dem es nie richtig hell wurde, genoss es, dass es auf Sirius III beinahe zu jeder Tageszeit natürliche Beleuchtung gab. Meister William fragte sich, wie lange das wohl so bleiben würde, er erwartete, dass das junge Mädchen sicher bald Schwierigkeiten mit dem ständigen hellen Licht auf diesem Planeten haben würde.

Aber er war sicher, dass Frida sich daran gewöhnen würde, sie war eine der begabtesten Schülerinnen, die er bisher gehabt hatte.

Er beschloss, Erbarmen mit den Novizen zu haben. Sie würden noch

früh genug Disziplin lernen müssen.

»Also gut, machen wir für heute Schluss«, rief er und sprang behände von dem Stein herunter, auf dem er im Gegensatz zu seinen Schülern gesessen hatte. Ächzend standen seine Schüler auf, das lange Verharren im Lotussitz nicht gewohnt, und rollten ihre Matten zusammen, auf denen sie selbst gesessen hatten.

»Wir sehen uns in drei Tagen wieder. Ich erwarte übrigens, dass sich bis dahin jeder ein paar Worte über den Garten einfallen lässt!«, rief Meister William grinsend hinter seinen hastig verschwindenden Schülern her.



»Nun, wie machen sich unsere Novizen, Meister William?«

William drehte sich um und lächelte den silberhaarigen Ordensbruder mit dem altmodischen Brillengestell auf der Nase freundlich an. Der Abt des Klosters, Daniel Leslie, hatte sein Amt seit rund acht Jahren inne und war darin seinem Vorgänger Abt Barentius gefolgt. Daniel erwiderte das freundliche Nicken kurz, doch dann wurde er ernst. Er löste sich vom Torbogen, der aus dem Steingarten des Klosters in den Kreuzgang führte und bat Meister William mit einer Geste, ihm zu folgen. Langsam wanderten die beiden Ordensbrüder die Arkaden entlang.

»Meine Schüler haben noch ihre Schwierigkeiten damit, die nötige Konzentration aufzubringen. Sie sind samt und sonders nicht vom Sirius, sondern stammen von dunkleren Welten. Das wird bei vielen noch für Schwierigkeiten sorgen.«

Daniel Leslie lachte leise. »Ja, die Tatsache, dass es hier nie richtig dunkel wird, ist für viele Neulinge auf Sirius nicht ganz einfach. – Wie macht sich übrigens die junge Frau bei Ihnen im Kurs?«

»Bis jetzt sehr gut«, sagte Meister William. »Sie weiß zu schätzen, dass sie in die Bruderschaft aufgenommen wurde. Und ich freue mich, dass zum ersten Mal seit einem knappen Vierteljahrhundert wieder eine Frau in unseren Orden aufgenommen wurde.« Er machte eine Pause, bevor er weitersprach. Sie hatten den Aufzug erreicht, mit dem man direkt das Büro des jeweiligen Abtes erreichen konnte – es lag im Südturm des weitläufigen Klosters. Beide Ordensbrüder betraten jetzt schweigend die Kabine, die zur Kraterseite hin völlig verglast war. Die Kabine setzte sich mit hoher Geschwindigkeit, aber

fast ohne Beschleunigungsmoment in Bewegung und hatte in nur wenigen Sekunden bereits die oberste Etage erreicht.

Mit einem Seitenblick auf den Abt sagte William, während sie aus dem Lift stiegen: »Frida Gudmundsdottir ist es eigentlich nicht, um die ich mir Sorgen mache. Wie es aussieht, wird wohl ein anderer meiner Schüler meine besondere Aufmerksamkeit erfordern.«

Der Abt schwieg, während er seine Bürotür öffnete.

»Sie meinen sicher Mauritio Abbo, Meister.«

William nahm vor dem Schreibtisch des Abtes Platz. »Korrekt. Ich nehme an, Sie haben seinen Namen den genetischen Untersuchungen entnommen, die zu seiner Aufnahme nötig waren.«

Daniel nickte nachdenklich. »Auch wenn Ihre Fähigkeit zur telepathischen Verständigung bereits vor 15 Jahren entdeckt wurde, sind wir eigentlich mit der Erforschung dieser Gabe nicht wirklich weitergekommen. Wir sind imstande, bei unseren Brüdern und Novizen festzustellen, ob sie möglicherweise diese Gabe besitzen, aber leider sind wir nach wie vor nicht imstande, sie weiterzuentwickeln.«

Meister William stand auf und ging zum Fenster, das aus buntem Glas bestand und sah hinaus auf den rund 15 Kilometer tiefer liegenden Kratersee.

Der Abt drehte sich zu ihm um. »Meister William, ich verstehe, dass Sie sich nicht als menschliches Versuchskaninchen begreifen. Wir haben auch bisher aus genau diesem Grund die Tatsache, dass es einigen unserer Brüder wahrscheinlich möglich ist, telepathisch zu kommunizieren, bewusst als Ordensangelegenheit geheim gehalten und nicht viel Initiative bei der Erforschung der entsprechenden Vorgänge im Gehirn gezeigt. Aber es sind Ereignisse eingetreten, die das möglicherweise ändern werden. Sie und ich, wir müssen darüber reden.«

William antwortete nicht. Er wusste, andere hätten diese Gabe vielleicht faszinierend gefunden, nicht jedoch er selbst. Davon abgesehen, dass sie nur zu spüren war, wenn sie von außen gewissermaßen induziert wurde und ansonsten »ruhte«, hatte ihn die Tatsache, dass er in Anwesenheit von Wesen, zu deren Gaben offenbar Telepathie gehörte, deren Gedanken tatsächlich lesen konnte, persönlich nicht weitergebracht. Bestenfalls sahen ihn die, die davon wussten, schräg an. So empfand er es jedenfalls.

»Abt Daniel, ich bin der Ansicht, dass dieses Geheimnis nur die angeht, die diese Gabe besitzen. Sie ist kein Allgemeingut und sie

sollte es auch nicht werden.« Seine Stimme klang schroff. Der Gedanke, den Sirius zu verlassen, erschreckte ihn. Er hatte nach dem berühmten »STERNENFAUST-Zwischenfall« kein Bedürfnis mehr gehabt, ins Weltall zu gehen und mied selbst Reisen im Raum der Solaren Welten nach Möglichkeit.

Der Abt sah ihn begütigend durch seine Brillengläser hinweg an. William fragte sich zum hundertsten Mal, warum Daniel sich nicht dazu aufraffte, seine Augen behandeln zu lassen, sondern diesem hoffnungslos antiken Modell den Vorzug gab. »Weil mir sonst das Gewicht auf der Nase fehlt!«, schien ihm nur eine unzureichende Begründung dafür zu sein, doch Abt Daniel ließ sich zu keiner anderen Antwort bewegen.

William versuchte sich wieder auf den Grund seines Hierseins zu konzentrieren.

»Ich weiß im Übrigen nicht, was das soll. In den letzten 15 Jahren habe ich diese Gabe nicht einmal gespürt! Ich bin nicht einmal mehr sicher, ob ich sie überhaupt habe!«, meinte er schließlich ungeduldig. »Und wenn ich das schon sage, wie mag es da erst jungen Leuten wie Mauritio Abbo gehen.«

»Sie müssen bedenken, dass die auch nie in die Nähe eines Wesens gekommen sind, das die Aktivierung dieser Gabe ausgelöst hätte. Sie ja auch nicht, Meister William – jedenfalls nicht, seitdem Sie wieder hier auf Sirius sind.«

William seufzte ärgerlich auf. »Was wohl kaum an mir liegt! Ich habe den Kontakt mit der Entität immer wieder gesucht! Ich habe Ihren Weg und den von St. Garran jedes Jahr beschritten, in der Hoffnung, wieder auf diese Wesenheit zu treffen – und Antworten auf meine Fragen zu bekommen. Darauf, ob die Entität etwas damit zu tun hatte, dass ich diese Gabe entwickelt habe, oder ob es vielleicht erst Denuur war, der mir diese Gabe verliehen hat. Oder, ganz generell, wieso gerade ich diese Gabe besitze …«

»Die genetischen Voraussetzungen für extern induzierte Telepathie besitzen viele unserer Brüder. Ich auch, wie Sie wissen. Vielleicht hatte ich deshalb das Glück, dass sich mir die Entität einst offenbarte. Ihr junger Novize Mauritio Abbo besitzt sie auch.«

William schnaubte. »Das ist ja alles gut und schön. Aber der Mensch ist einfach nicht dafür geschaffen, sich telepathisch zu verständigen.«

»Man könnte auch argumentieren – und das wäre eher im Sinne unserer Philosophie, Meister! – das Gott nichts tut ohne Grund. Insofern wäre auch Ihre Gabe der rudimentären Telepathie kein

Zufall, sondern es hätte einen bestimmten Grund, dass ausgerechnet Sie sie besitzen. Man könnte auch sagen, es sei nicht im Sinne des Universums, dass Sie diese Gabe einfach ruhen lassen.«

Langsam begann Meister William sich zu ärgern. »Ich bin nicht der Einzige mit dieser Gabe, das sagten Sie gerade selbst, Abt. Warum spielt nicht ein anderer Mitbruder das Versuchskaninchen?«

»Weil Sie am besten wissen, wie es sich anfühlt, wenn sie aktiv ist – Sie kennen den Zustand. Sie haben damit gelebt. Wir anderen nicht. Sie und ich, wir haben diese Erfahrung den anderen voraus. Alle anderen wissen nicht einmal, ob es ihnen überhaupt gelingen könnte, mit telepathisch begabten Wesenheiten in Kontakt zu treten.«

William Beaufort zauderte und wünschte sich mit einem Mal glühend zurück in den Zen-Garten, mit seinen grünen Büschen, den glimmerhaltigen Sitzsteinen und dem geharkten Sand. Warum nur konnte Abt Daniel ihn nicht in Ruhe lassen und schnitt dieses leidige Thema immer wieder an? Es war zum Verrücktwerden.

»Warum lassen Sie mich nicht einmal damit in Ruhe, Daniel?«, fragte er und benutzte die vertrauliche Anrede, um sich bei seinem Vorgesetzten verständlicher zu machen. »Warum sprechen Sie es immer wieder an?«

Der Abt nahm seine Brille von der Nase, zog aus einer der tiefen Taschen seiner Kutte ein Ledertuch hervor und begann, das Gestell gründlich zu putzen.

»Ich habe heute eine Nachricht von Meister Chandrakant bekommen«, sagte er statt einer direkten Antwort.

William drehte sich mit gerunzelter Stirn um. »Meister Chandrakant ist Berater für die GalAb auf Merkur!«

Abt Daniel pustete noch ein letztes Staubkorn von seinen Brillengläsern und setzte das Gestell wieder auf. »Das ist korrekt, Meister William.«

Sein Mitbruder wurde blass und wandte sich wieder dem Fenster zu. »Dann ist die STERNENFAUST III wirklich losgeschickt worden.«

Für einen Moment wünschte sich William Beaufort, er wäre mit an Bord gewesen. Fakt war, dass das Star Corps ihn gefragt hatte, ob er mit an Bord hatte gehen wollen – doch Meister William hatte seinen Lehrauftrag vorgeschützt, um ablehnen zu können.

Eine Entscheidung, die der innere Zirkel der Christophorer-Bruderschaft nicht hatte nachvollziehen können. Die Christophorer waren als Berater und Erstkontakt-Experten als Teil der Mannschaft

von Forschungsschiffen sehr beliebt und nahmen Angebote dieser Art in der Regel gerne an, auch wenn sie seit rund zehn Jahren aufgrund eines freiwilligen Ordensbeschlusses die Anwesenheit auf Star Corps- oder *Far Horizon*-Schiffen kategorisch ablehnten. Dennoch hatte die Bruderschaft das Angebot der Raumflotte, Meister William an Bord der STERNENFAUST III einzuladen, durchaus befürwortet. Beaufort wusste, dass der Abt sich seinen Teil dachte, doch selbst er hatte seinen Mitbruder nie auf die wahren Gründe angesprochen.

Die könnte auch keiner erraten, dachte William. *Ich weiß, dass sich meine Kameraden von der STERNENFAUST II nicht an die Geschehnisse zwischen dem Impuls vom Mond der Dronte und dem Auffinden des Wracks durch die SONNENWIND erinnern können, aber ich habe im Gegensatz zu ihnen zumindest Eindrücke von unserem … Aufenthalt dort im Nichts zurückbehalten.*

Und allein die Idee, wieder ins All aufzubrechen und damit wieder in die Gefahr zu geraten, so etwas erleben zu müssen, ließ ihn schaudern.

Der Abt fuhr schließlich fort. »Meister Chandrakant hat mir unter dem Siegel der strengsten Geheimhaltung auch etwas mit dem Datenstrom der Nachricht gesendet, das den Auftrag der STERNENFAUST III betrifft. Ich finde, das sollten Sie sich ansehen.«

Zögernd trat Meister William näher an den Schreibtisch des Abtes heran. Daniel tippte etwas auf der kleinen Konsole ein und über der Tischplatte entstand dank der eingelassenen 3-D-Emitter eine flache Projektion des gleichen Bildes, das einen Standardtag zuvor Vincent Taglieri und seine Crew auf die Reise ins Unbekannte geschickt hatte.

William sah das Bild an. »Man kann fast nichts darauf erkennen.«

Abt Daniel nickte. »Korrekt. Die STERNENFAUST III hat Koordinaten dazu bekommen. Die GalAb hat auf Ebeem nachgeforscht, aber keine gesicherten Informationen zu diesem Bild bekommen. Meister Chandrakant hat sich mit unserer Niederlassung in Ikendar auf Ebeem in Verbindung gesetzt und dabei folgendes erfahren können, leider zu kurz vor der Auftragserteilung an den Kommandanten – Taglieri – der STERNENFAUST: Es handelt sich möglicherweise um ein Schiff eines Volkes, dass die J'ebeem Erdanaar nennen.«

William dachte kurz nach und kratzte seine rudimentären Kenntnisse des Jubar zusammen. »Das heißt so etwas wie … die, die nicht menschenähnlich sind. Nein, besser wäre, die, die keine Menschen sind. Aber wie auch immer, das ist nicht sehr

aufschlussreich.«

Daniel zuckte mit den Achseln. »Die STERNENFAUST III soll so viele Informationen wie möglich über dieses Schiff sammeln. Was Meister Chandrakant noch erfahren konnte, waren nur Spekulationen. Meister Meirion hat zwar Freunde im Temuran, jedoch nicht bei der Raumflotte der Söhne von Ebeem.«

»Mehr konnte er also nicht erfahren«, murmelte Meister William.

»Nein. Nur Gerüchte. Aber sollten diese Gerüchte stimmen, William, sollten Sie noch einmal überdenken, ob Sie mit der Gabe, die Gott Ihnen gegeben hat, nicht doch etwas mehr anfangen wollen.«

William wurde unter dem eindringlichen Blick seines Abtes rot. »Daniel, ich …«

»Hören Sie zu«, unterbrach ihn der Abt und seine Stimme klang jetzt autoritär. »Es ist wichtig, dass Sie vollumfänglich Bescheid wissen. Sollte dieses Schiff tatsächlich zu dem Volk gehören, dem Sie damals in Transalpha zweimal begegnet sind, werden besonders wir Christophorer uns einmischen müssen. Sie waren seinerzeit der Einzige, der mit diesen Wesen kommunizieren konnte. Wir haben uns aus der Flotte und von *Far Horizon* zurückgezogen, da wir nicht zulassen wollten, dass mit unserer Gabe Schindluder getrieben wird, richtig. Wenn wir das auch weiterhin verhindern wollen, müssen wir in diesem Fall aktiv werden, das leuchtet Ihnen sicher ein, Meister William! Und das gilt besonders für Sie!«

Der Abt machte eine kurze Pause und sprach dann etwas ruhiger weiter.

»Die J'ebeem sind Schiffen der Erdanaar nur einmal begegnet, vor zehn Jahren und zwar in einem Sonnensystem, das sie selbst Jaronet nennen. Auf unseren Sternkarten ist es als TASO-24714 bekannt. Man hat die Erdanaar selbst nicht gesehen, nur ließen ihre Schiffe offenbar den Schluss zu, dass es keine Menschen der Solaren Welten sind, obwohl der Kommandant des J'ebeem-Kreuzers das wohl erwartete. Das J'ebeem-Schiff war auf einem Erkundungsflug und wollte nicht in ein Gefecht geraten, und so wich es den violetten Energiestrahlen aus, die das unbekannte Schiff verschoss. Mehr ist nicht bekannt – und noch viel weniger, ob das alles überhaupt etwas mit diesem Foto hier zu tun hat.«

William starrte auf das in der Luft schwebende Bild. »Violette Energiestrahlen, sagten Sie?«

Daniel nickte ernst. »Kommt Ihnen das bekannt vor?«

William antwortete nicht. Eine Ahnung, von der er gedacht hatte,

dass er sie gut in sich vergraben hatte, war mit diesem 3-D-Bild zu einer Gewissheit geworden, der er nicht mehr ausweichen konnte. Da konnte es noch so schwammig und unscharf sein.

»Die Erdanaar«, murmelte er schließlich. »Ein passender Name.«

Und wenn sie es wirklich sein sollten, wird das mein Leben verändern. Wieder einmal.



Irgendwo in Transalpha, in der Nähe von TASO-26267

Max Brooks hatte sein Kinn in seine Hand gestützt und tippte von Zeit zu Zeit etwas gelangweilt auf seiner Konsole herum. Hier, weit weg von jedem bekannten Sonnensystem und immer noch in der Nähe des Schiffsfriedhofs, gab es für den Kommunikationsoffizier der STERNENFAUST III und die anderen Brückenmitglieder nur wenig zu tun. Alles nur Routine, wahrscheinlich war der hektischste Ort des Schiffes gerade unten bei den Hangars zu finden, in denen Techniker und Wissenschaftler die geborgenen Wrackteile analysierten. Auf der Brücke dagegen herrschte derzeit angenehme Stille.

Auch wenn Max Brooks diese Ruhe wirklich zu schätzen wusste, nach vier Stunden Dienst ohne irgendein nennenswertes Ereignis waren selbst seine eigenen Gedanken langweilig. Er sah auf den Chronometer, der zu seinem Armbandkommunikator gehörte und musste ein Stöhnen unterdrücken – Shamar al Khaled, der Erste Offizier, hatte gute Ohren und war auf seinem Posten, dem Kommandanten-Balkon, etwas oberhalb der Konsolen nicht allzu weit entfernt.

Noch volle zwei Stunden Dienst. Na toll.

Max' einziger Trost war, dass die Hauptnavigatorin des Schiffs gleichzeitig mit ihm Dienst hatte. Schon, als Max die zierliche Joelle mit ihrer kaffeebraunen Mähne das erste Mal gesehen hatte, war es um ihn geschehen gewesen. Leider hatte sie ihn bisher nie beachtet – aber Max nahm sich in diesem Moment vor, das nach dieser Schicht ein für alle Mal zu ändern, ganz bestimmt.

Geschafft hatte er das bisher nie, egal, wie oft er sich das vorgenommen hatte.

Er warf einen verstohlenen Blick hinüber zu dem großen Pilotensitz, der beinahe eine eigene Kanzel darstellte und der für die

kleine Französin eigentlich viel zu wuchtig wirkte. Sie schien konzentriert bei der Arbeit, das Schiff in relativem Stillstand zu halten, obwohl das für einen Navigator eine der leichtesten Übungen war. Max Brooks bewunderte Joelle grenzenlos dafür, dass sie sich in diesem Chaos, das der HD-Raum für die meisten Menschen darstellte, genauso gut zurechtfand wie im Einsteinraum und es auch immer wieder schaffte, das Schiff unbeschadet aus der gefährlichsten Situation herauszumanövrieren. Auch wenn diese Reise noch nicht lange dauerte, sie hatte das bereits eindrucksvoll unter Beweis gestellt.

Konversation, Max, das ist wichtig, sagte er sich. *Ihr habt ähnliche Interessen, sie muss es nur wissen. Also, verdammt noch mal, red' mit ihr!*

Doch Max wurde in seiner Selbstmotivation rüde von einem Piepen seiner Konsole unterbrochen. *Nachricht kommt herein.*

Max richtete sich auf und nahm sich zusammen. Die Nachricht war vom Flottenhauptquartier in Karalon.

Priorität eins, Status zwei.

Klingt ja spannend. Vielleicht endlich ein neuer Auftrag! Max machte sich daran, die Nachricht, die nur für den Kommandanten und den Captain des Schiffes gedacht war, aufzuzeichnen, um sie dann Admiral Taglieri zu bringen. Status-Zwei-Nachrichten wurden nur einmal gesendet. Wenn der Datenstrom abbrach, war sie verloren.

Geht also scheinbar um etwas Wichtiges, dachte er. *Sonst würden die nicht so auf Nummer sicher gehen, dass J'ebeem und Starr nicht mithören.*

Er schloss die Aufzeichnung ab, speicherte die Nachricht auf ein dafür vorgesehenes Pad und stand auf, um es zum Ersten Offizier zu bringen. Shamar al Khaled stand wie immer schweigend auf dem kleinen Balkon, der über dem Rest der Zentrale schwebte und auf dem die kommandierenden Offiziere die komplette Brücke überblicken konnten. Der I.O. betrachtete die schematische Darstellung der Allregion, die auf dem metergroßen Hauptschirm zu sehen war und schien mit den Gedanken nicht ganz bei der Sache. Max grinste in sich hinein. Al Khaled war ein Offizier mit der Seele eines Wissenschaftlers. *Wahrscheinlich ist er mit den Gedanken bei der Analyse des Mittelpunkts der Galaxis. Der sieht aber auch wirklich faszinierend aus! Und der Erste wäre auch nicht der Einzige, der davon träumt, dort einmal hinzufliegen …* Brooks stellte sich hinter den sehr aufrecht stehenden Mann mit den schwarzen Locken auf dem Kopf und räusperte sich.

»Sir?«

Al Khaled musste nicht erst aufwachen, als Max ihn ansprach. Er war sofort bei der Sache. Ruhig drehte er sich um. »Was gibt es, Lieutenant Brooks?«

»Eine Nachricht von der Admiralität auf Karalon. Status zwei, Priorität eins.«

Al Khaled nahm den Pad nickend und ernst wie immer. *Ich glaube, der geht zum Lachen in den Keller*, dachte Max düster, bemühte sich aber, sich seine rebellischen Gedanken nicht anmerken zu lassen. *Das Betriebsklima wäre wirklich etwas angenehmer, wenn wenigstens er manchmal aus Höflichkeit lächeln würde. Es reicht, dass Captain Frost ihrem Namen alle Ehre macht und der Kommandant ein Schreibtischhengst ist. Muss auch noch unser Erster Offizier mit einer solchen Leichenbittermiene herumlaufen?*

»Ich werde Admiral Taglieri und Captain Frost Bescheid geben, Lieutenant Brooks, danke.«

Max salutierte kurz und ging dann wieder an seine Konsole zurück. Er nahm einen kleinen Umweg, um dabei am Navigationsstand vorbeizukommen und einen Blick auf Joelle zu erhaschen. Natürlich achtete sie nicht auf ihn, sondern war in den Anblick ihrer Anzeigen vertieft.

Aber diesmal machte ihm das weniger aus als sonst. Denn jetzt hatte er wenigstens etwas, worüber er nachher in der Messe mit ihr sprechen konnte …

*

»Ein interessanter Vorschlag, Captain. Sie meinen also, wir sollten die Pilotencrew und die Marines regelmäßig Sportwettkämpfe miteinander austragen lassen?«

Dana Frost verzog unter dem stechenden Blick ihres Kommandanten keine Miene und strich sich eine Strähne ihres kinnlangen Haares hinter das linke Ohr. »Ich finde zumindest, wir sollten etwas in der Art in Erwägung ziehen, Admiral, ja. Sie kennen sicher den alten Spruch ›Infantry and Fleet don’t mix‹. Dem sollten wir entgegenwirken. Ich konnte vor einigen Tagen Zeuge einer … Auseinandersetzung werden, die ein Pilot und eine Gruppe Marines untereinander austrugen. Glücklicherweise war Colonel Yefimov in der Nähe, doch Sie wissen sicher selbst, dass das nicht in jeder Situation so sein muss.«

Taglieri runzelte die dichten Brauen und bedachte Dana Frost weiterhin mit einem Blick, der nicht anders als missbilligend zu nennen war.

»Eigentlich erwarte ich von jedem Mannschaftsmitglied genügend Disziplin, dass so etwas nicht geschieht, Captain. Wir sind keine Horde Neandertaler, sondern immerhin ein Star Corps-Schiff. Und zwar nicht irgendeins.«

»Sir, mit Verlaub –«

Doch Dana kam nicht mehr dazu, ihren Satz zu beenden, denn in diesem Moment ertönte ein Signal, das einen Besucher im Captains Room ankündigte.

»Herein!«, bellte Taglieris dunkler Bass. Das Schott öffnete sich zischend.

»Commander al Khaled! Was gibt es?«

Der I.O. salutierte kurz und reichte Taglieri dann ein Datenpad.

»Admiral, Captain Frost – eine Status-Zwei-Nachricht der Admiralität auf Karalon. Priorität eins.«

Taglieri nahm das Pad und nickte kurz. »Danke. Wegtreten.«

Al Khaled nickte noch einmal und ließ die beiden Schiffskommandanten wieder allein.

Ohne noch ein Wort zu sagen, bereitete Taglieri die Nachricht so auf, dass Dana Frost sie ebenfalls mitbekam. Status zwei bedeutete, dass die Nachricht nur für den Captain und den Kommandanten gedacht waren.

Über Taglieris Schreibtisch erschien jetzt die flache Darstellung des elegant geschwungenen Star Corps-Logos, das sofort dem Gesicht einer etwas streng aussehenden Mittfünfzigerin Platz machte.

Dana Frost hob beinahe unmerklich die Brauen. *Admiral Suzanne Gernet*, dachte sie. Admiral Gernet war für die wissenschaftliche Abteilung des Star Corps zuständig und Dana kannte sie aus Erzählungen – oder, besser gesagt, den halb spöttischen, halb ungeduldigen Kommentaren Ashkono Tregardes. Der hatte auf Vesta und Ganymed bei der medizinischen Auswertung des STERNENFAUST-Zwischenfalls, die er geleitet hatte, oft genug mit Gernet zu tun gehabt. Andererseits … über wen redete Tregarde eigentlich nicht halb ungeduldig, halb spöttisch? Über Gernet jedenfalls sagte das nichts.

»Admiral Taglieri, Captain Frost, wir gehen davon aus, dass Sie sich nach wie vor mit der STEENENFAUST an den bekannten Koordinaten

befinden. Wir haben neue Nachrichten der GalAb erhalten, die sich mit verschiedenen Analysen des Instituts für Xeno-Anthropologie der Brüderschule auf Sirius III decken. Der Hohe Rat und der Vorsitzende Jasper Mitchell sitzen zur Stunde zusammen, um über den Umgang mit diesen Erkenntnissen zu beraten. Die Entscheidungsfindung wird sicher noch einige Zeit in Anspruch nehmen. In der Zwischenzeit wünscht die Admiralität auf Ganymed, dass Sie untersuchen, wie weit die J'ebeem in die Raumregion vorgedrungen sind, in der Sie sich befinden. Forschen Sie dabei nach Möglichkeit auch nach der Position der Trans-Porta von Wurmloch Beta. Ich betone jedoch, dass die Fahndung nach dem Ursprung des unbekannten Schiffes absolute Priorität hat. Sollten Sie auf letzterem Gebiet Fortschritte machen, brechen Sie die Patrouille unverzüglich ab. Sie sind allein da draußen, wir wünschen keinen militärischen Schlagabtausch oder Zwischenfall. Wünschenswert wäre dabei jedoch, bis zu weiteren Ergebnissen der Wrackanalyse unsere Informationen abzuwarten. Wir werden Sie benachrichtigen, sobald neue Erkenntnisse vorliegen. Gernet, Ende.«

Das Bild von Admiral Suzanne Gernet machte wieder dem Star Corps-Logo Platz und fiel dann in sich zusammen.

Ein paar Sekunden herrschte Stille in Taglieris Büro.

»Nun, das bedeutet wohl, wir sollen abwarten und Tee trinken«, unterbrach Danas dunkle Stimme schließlich das Schweigen. Ihr rechter Arm lag entspannt auf Taglieris Schreibtisch. Der Admiral drehte sich um, die dichten Augenbrauen zusammengezogen. Seine Finger trommelten nervös auf der Tischplatte herum. »Mir gefällt das nicht besonders. Haben Sie gehört? Das anthropologische Institut der Brüderschule hatte Daten vorliegen, die uns möglicherweise betreffen! Das könnte bedeuten, dass man mir vor Abflug von Vesta nicht alles gesagt hat.«

Dana sah ihren Vorgesetzten prüfend an. War das nun eine verständliche – und ihr durchaus sympathische! – Furcht vor dem Ungewissen? Oder einfach nur verletzte Eitelkeit? Sie entschloss sich, ein Urteil darüber aufzuschieben, bis die Admiralität weitere Nachrichten geschickt hatte.

Andererseits – vielleicht war jetzt auch eine gute Gelegenheit, sich mit Vincent Taglieri etwas besser zu stellen. »Sir, ich denke, wir haben sehr fähige Leute an Bord. Ich bin sicher, dass wir schon einiges herausfinden können, mit dem wir dann unsererseits die zu erwartenden Daten vergleichen können.«

Taglieri wandte sich ihr wieder zu und es fiel Dana nicht ganz leicht, den Blick gleichmütig zu erwidern. Sie ärgerte sich. Warum nur fiel es ihr so schwer, sich in Anwesenheit Taglieris *nicht* wie ein Frischling von der Ganymed-Akademie zu fühlen? »Captain Frost, schlagen Sie vor, wir sollten der Admiralität hier vorgreifen?«

»Nun, Sir, wir sitzen hier an der Quelle. Wir haben das Geheimnis sogar an Bord. Der Hohe Rat nicht. Wir sollten unsere Aufgabe erledigen – und wenn wir dabei auf Antworten stoßen, sollten wir diese nicht ignorieren. So ein Vorgehen kann nur im Sinne aller Beteiligten sein.«

Taglieri machte eine Pause. »Der Vorschlag gefällt mir«, sagte dann. »Also, Captain, an die Arbeit. Geben Sie al Khaled Bescheid und lassen Sie Lieutenant Sobritzky einen Kurs einschlagen, der uns möglichst nahe an den Raum der J'ebeem heranführt, ohne dass wir schlafende Hunde wecken.«

Dana nickte kurz und ging.



Während Dana durch die hellen und weiten Gänge der neuen STERNENFAUST ging, war ihr ihre Aufregung nicht anzumerken. Sie hatte den Auftrag Taglieris und Gernets auf die Brücke gebracht und sich nicht nehmen lassen, den Schwenk und den Abflug der STERNENFAUST dort mitzuerleben.

Beinahe amüsiert hatte sie zur Kenntnis genommen, wie freudig die Mannschaft auf den Kurswechsel reagiert hatte. *Sobritzky wäre am liebsten sofort mit Höchstgeschwindigkeit losgeflogen. Sie erinnert mich an den John Santos von früher.* Für die Besatzungsmitglieder, die ihr begegneten, sah sie wie immer kühl und unnahbar aus, eine elegante Erscheinung mit ihrem dunklen, kinnlangen und glatten Haar und dem nicht mehr ganz jungen, aber dennoch schönen Gesicht.

Auch wenn sie kleiner war als viele in ihrer Mannschaft, war ihr eine natürliche Autorität anzumerken, die ihr selbst gar nicht mehr auffiel. Wer ihr begegnete, der salutierte kurz und höflich, doch Dana erwiderte die Grüße kaum. Sie war ganz in Gedanken versunken und dachte über das Schiff und sein neues Ziel nach. Sie hatte schon befürchtet, dass die Admiralität die STERNENFAUST sofort nach dem Auffinden des unbekannten Wracks wieder nach Cisalpha und nach Vesta zurückrufen würde. Sie freute sich, dass es stattdessen etwas zu

tun gab und die Erforschung des Wracks ihr und ihrer Crew überlassen blieb.

Als sie aus ihren Gedanken auftauchte, fand Dana sich vor der Krankenstation wieder. Sie lächelte, als sie sah, wohin ihr Gang sie ganz unwillkürlich geführt hatte. *Erstaunlich. Das hätte mir mal jemand vor 16 Jahren sagen sollen – dass Ashkono Tregarde mal ein so guter Freund wird, dass ich ihn sogar aufsuchen will, ohne dass es mir selber klar wird.*

Sie öffnete das Schott und trat in die geräumige Krankenstation. Es herrschte geschäftiges Treiben. Zwei der Medobetten waren belegt, auf einem dritten saß ein ziemlich kleinlauter Techniker, der gerade von Ashkono Tregarde verarztet wurde. Die Standpauke des medizinischen Offiziers hallte durch den ganzen Raum.

»… stillhalten, Mr. Rossini! Ihre Entschuldigungen klingen in Anbetracht der monströsen Wunde hier an Ihrer Hand einigermaßen fadenscheinig. Man sollte meinen, dass ein Mechaniker wie Sie im Schlaf mit einem elektronischen Bolzenschneider umgehen kann, statt sich beinahe die Finger damit abzusäbeln!«

Dana unterdrückte ein Kichern und trat an den Techniker und den Arzt heran. Tregarde beugte sich über die Hand, die heftig blutete und war gerade dabei, die Wunde zu reinigen. »Crewman, wie ist das passiert?«, fragte sie dann ruhig den Techniker, den Tregarde gerade Rossini genannt hatte. Der Farbe seines Overalls nach zu urteilen, gehörte er zur Wartungscrew der Jägerstaffel.

Rossini wurde über und über rot und begann zu stottern.

»Offenbar hatten er und eine Pilotin mehr Augen füreinander statt für die Arbeit«, lautete der bissige Kommentar Tregardes, noch bevor sich Rossini zu einer Antwort aufraffen konnte.

»Vielleicht haben wir Glück und nur seine Hand ist verletzt, nicht aber der Jäger«, meinte Dana trocken. Sie wandte ihren Blick nicht von dem Techniker ab, der noch ein paar Zentimeter kleiner geworden war. »Crewman, ich habe keine Probleme mit Beziehungen an Bord eines Schiffes. Tun Sie in Ihrer Freizeit, was Sie wollen. Sollte allerdings Ihre Arbeit – oder die der Pilotin – darunter leiden, dann seien Sie sicher, dass ich im Interesse der Schiffssicherheit so etwas durchaus auch verbieten kann.«

Rossini, den bereits Tregardes scharfer Spott eingeschüchtert hatte, war jetzt vollends in sich zusammengesunken. Er schluckte ein paar Mal hart und nickte dann. Als er zu salutieren versuchte, stöhnte er auf. Tregarde nahm die Hand wieder vorsichtig in seine und bestrich

den blutigen Schnitt vorsichtig mit Wundsalbe. »So, Mr. Rossini. Sie bleiben jetzt ein oder zwei Stunden ruhig liegen, dann sollte die Wunde dank der Salbe weitgehend verheilt sein. Für den Rest des Tages haben Sie keinen Dienst mehr. – Captain? Sie wollten mich sprechen?« Er wies mit einer höflichen Geste auf sein kleines Büro und folgte ihr dann.

Danas Mundwinkel zuckten amüsiert. »Ich wusste zwar nicht, dass ich zu Ihnen wollte, bevor ich hier vor der Tür stand, aber so ist es wohl.«

»Ich bin geschmeichelt«, kam es spöttisch von Tregarde. »Was soll das übrigens heißen, Sie haben keine Probleme mit Beziehungen zwischen Besatzungsmitgliedern?«, meinte er halblaut. »Kann ich mir etwa noch Hoffnungen machen?«

Dana warf ihm einen halb amüsierten, halb vernichtenden Blick zu. »Lieber würde ich mich auf dem nächsten Asteroiden aussetzen lassen, Doktor, als mit Ihnen etwas anzufangen.«

Tregarde lachte leise und sorgte dafür, dass sich das Schott hinter ihm und Dana schloss. Er wurde ernst. »Ich nehme an, Sie kommen nicht ohne Grund, Dana.«

»Nein«, sagte Dana nachdenklich. »Ich war gerade bei Taglieri, als eine Nachricht von der Admiralität hereinkam. Wir sollen bis auf Weiteres den j'ebeemschen Raum ausspionieren.«

Tregarde zog die Brauen hoch. »Und das macht Ihnen Sorgen? Da hätte ich Sie für abgebrühter gehalten.«

Dana schüttelte den Kopf. »Nein. Es war nicht dieser Auftrag, sondern etwas, das in Admiral Gernets Order ungesagt blieb. Man hat das Foto, das die J'ebeem uns überlassen haben, offenbar nicht nur bei der GalAb analysiert, sondern auch der Brüderschule auf Sirius III, dem Xeno-Anthropologischen Institut, überlassen. Gernet deutete an, dass man dort Vermutungen habe.«

»Die man Ihnen und Taglieri aber nicht mitgeteilt hat? Interessant.« Tregarde lehnte sich in seinem Stuhl zurück. »Und was ist Ihre Ansicht?«

Dana sah nachdenklich an Tregarde vorbei. »Man wollte wohl, dass wir unvoreingenommen an die Sache herangehen.«

»Dana, erzählen Sie mir nicht, Sie haben keine eigene Meinung.«

Sie sah ihn an. »Sie doch auch, Doktor, immerhin haben Sie das Wrack gefunden. Das Schiff hat eindeutig mit dem Volk zu tun, dass wir auf der STERNENFAUST II vor 15 Jahren die Fremden genannt

haben. Die, die seinerzeit halb zu den Dronte gehörten und halb nicht, und die trotzdem in Frieden mit den Parasiten lebten.«

Tregarde erwiderte den Blick. »Haben Sie Ihren Verdacht – oder besser Ihre Gewissheit – Taglieri schon mitgeteilt?«

»Nein.« Dana seufzte und schwieg einen Moment. »Ich schätze, das ist der wahre Grund, warum ich zu Ihnen gekommen bin: Ich wollte, dass Sie mir Ihre Meinung dazu mitteilen. Die Computerabgleiche, die Dr. Schmidt gemacht hat –«

»Dr. Schmidt ist der Völkerkundler?«, fragte Tregarde dazwischen. Dana nickte kurz. »Ich kann die alle noch nicht auseinanderhalten«, meinte der Arzt entschuldigend. Dana warf ihm einen misstrauischen Blick zu. Sie wusste genau, dass sein Namensgedächtnis wesentlich besser war als ihr eigenes.

»Die Computerauswertungen sagen uns, dass die Wahrscheinlichkeit, dass dieses Schiff von einem Volk gebaut und geflogen wurde, das den Menschen physiologisch sehr ähnlich ist, sehr hoch ist. Was für sich ja noch nicht viel aussagt, aber meine These zumindest nicht verwirft.«

Tregarde antwortete nicht sofort. »Und der Grund, warum Sie das alles Taglieri noch nicht gesagt haben, mir – einem unbedeutenden Schiffsarzt! – aber schon, lautet?«

Dana zögerte. »Ich weiß auch nicht. Es klingt so unwahrscheinlich, wenn ich etwas über die Fremden erzählen soll. Unsere Aufzeichnungen und Logbücher existieren ja nicht mehr, Sie wissen ja, dass das alles bei unserem Übertritt in die andere Dimension gelöscht wurde.« Sie stand auf und ging, Hände auf den Rücken gelegt, einige Schritte im Raum auf und ab. »Was sollen wir auch sagen. Da war auf einmal ein Mann mit Katzenaugen in unserem Schiff, ließ unseren zivilen Berater irgendetwas von Frieden sagen und dann war er – schwupp! – mitsamt seinem Artgenossen wieder verschwunden? Ich mache mich nicht gern lächerlich, Ash.«

Tregarde schwieg.

»Sehen Sie«, meinte Dana ein wenig hilflos. »Dr. Schmidt bewertete die Wahrscheinlichkeit, dass das Wrack etwas mit diesen Fremden zu tun hatte, mit nur fünf zu eins. Er hält es für wahrscheinlicher, dass es mit den J'ebeem selbst zu tun hat und dass sie uns einfach nur ihre Arbeit machen lassen.«

Tregarde schüttelte verächtlich den Kopf. »Soviel zum Thema Computeranalysen. Sie und ich wissen, dass das nicht wahr ist.«

»Ja«, antwortete Dana heftig. »Aber wo sind die Beweise? Wer war

Zeuge? Nur Bruder William – Verzeihung, *Meister* William. Und dem glaubt man da sowieso nicht, denn sonst müsste man glauben, dass es Menschen mit einem Sinn für Telepathie gibt. Schon John Santos war nicht dabei, und auch kein anderer der Überlebenden unserer Crew.«

»Sie ziehen es also vor, erst einmal abzuwarten.«

Dana nickte. »Ja. Ich würde meinem neuen Vorgesetzten nur ungern mit irgendwelchen unbeweisbaren Vermutungen kommen.« Sie blieb vor dem Schreibtisch des Doktors stehen. »Ich denke, bis zur Ankunft an der j'ebeemschen Grenze haben wir noch etwas Zeit.« Sie zauderte und meinte dann: »Ich werde dem Admiral von unseren Vermutungen berichten. Aber vielleicht fällt es uns leichter, ihn zu überzeugen, wenn wir unten bei den Trümmern selbst sind. Lassen Sie uns doch unten im Hangar einmal nachsehen, wie weit die Techniker sind.«

Tregardes Miene verfinsterte sich, während er aufstand. »Wenn ich so an Rossini und seinen Umgang mit dem Bolzenschneidegerät denke, dann dürften die Fortschritte noch nicht weit gediehen sein …«

*

Solare Welten, Sol III, New York

Was will der Ratsvorsitzende denn jetzt noch?

Kalpren Suresh war ungeduldig. Er hätte schon lange mit der offiziellen Yacht des Außenausschusses des Hohen Rates unterwegs sein sollen, statt dessen war der Start vom Raumhafen New Yorks ganz plötzlich verschoben worden.

Eigentlich war sein Auftrag klar. Die STERNENFAUST hatte aus Transalpha einige genauere Bilder des Wracks geschickt, das die J'ebeem gefunden hatten. Doch selbst die gemeinschaftlichen wissenschaftlichen Bemühungen der Universität auf Wega IV, der Brüderschule auf Sirius und auch der Akademie auf dem Asteroiden Sedna hatte nichts weiter ergeben als das, was man sowieso schon gewusst hatte – möglicherweise war es ein Schiff eines Volkes, auf das die STERNENFAUST II vor 15 Jahren einmal getroffen war. Und das war nicht einmal sicher – die Aufzeichnungen der STERNENFAUST II existierten nicht mehr. Nur die Berichte der SONNENWIND, dem begleitenden Schwesterschiff, waren noch

einsehbar. Doch Captain Barus und seine Mannschaft hatten keinen direkten Kontakt mit diesem geheimnisvollen Volk gehabt.

Es existierten keine direkten Berichte darüber, nur die späteren Zeugenaussagen. Und Kalpren Suresh gehörte zu der großen Mehrheit der Leute, die nicht so recht an deren phantastisch anmutenden Berichte glauben mochten.

Dieser Termin hält mich nur davon ab, rechtzeitig zu der angekündigten Zeit nach Namban zu gelangen. Dabei könnte man dort möglicherweise etwas Licht ins Dunkel bringen, dachte Suresh bitter, als er hastig den Lift betrat, der ihn in die Etage der »Grünen Gurke« bringen würde, in der traditionell der Vorsitzende des Hohen Rates der Solaren Welten residierte. Dennoch, bei allem Ärger: Einen Termin mit dem Vorsitzenden sagte man nicht ab.

Als er das Vorzimmer Jasper Mitchells betrat, stand der Adjutant des Ratsvorsitzenden hastig auf und ging dem Beauftragten für Außenpolitik voraus. »Mr. Mitchell erwartet Sie schon, Mr. Suresh!« Er riss die Tür auf und meldete Suresh an.

Mitchell stand vor seinem Schreibtisch, eine hochgewachsene, nicht mehr ganz junge Gestalt, deren langes, silbriges Haar ordentlich zu einem dünnen Zopf geflochten dem Ratsvorsitzenden den Rücken hinunterfiel.

Suresh empfand diese selbst in diesem Jahrhundert noch außergewöhnliche Haartracht des Ratsvorsitzenden als eine Manieriertheit, die ihn abstieß. *Man sollte meinen, die militärische Vergangenheit Mitchells beim Star Corps hätte dafür gesorgt, dass er sich etwas disziplinierter gibt. Aber nein, stattdessen gestattet er sich so eine affige Frisur, die seinem Alter und seinem Rang als Commodore des Star Corps absolut nicht angemessen ist.*

Der Ratsvorsitzende trug einen grauen Anzug und stand hinter seinem Schreibtisch, auf dem die Totale einer elegant aussehenden Frau mit ebenholzschwarzer Haut projiziert worden war. Er befand sich offenbar mitten in einem Vid-Gespräch. Er lächelte dem neu eingetretenen Gast kurz zu.

»Ich danke Ihnen, Botschafterin. Mr. Suresh ist gerade zur Tür hereingekommen, ich bin sicher, er wird Ihr Angebot sehr gerne annehmen. Ich richte ihm aus, dass Sie ihn auf Namban erwarten.«

Suresh spürte, wie ihm das Blut in die Wangen stieg. *Botschafterin Ndogo will mich begleiten und erwartet mich auf Namban? Das hat mir gerade noch gefehlt.*

Er hörte die scharfe Stimme der stellvertretenden Leiterin des

diplomatischen Corps noch einige Worte sagen, die wohl Misstrauen ihm gegenüber ausdrücken sollten. *Die meint auch, dass sie alles besser weiß,* schoss es Suresh durch den Kopf. *Sie hat zu viel von ihrer ehemaligen Mentorin gelernt.*

»Ich wünsche Ihnen ebenfalls einen wunderschönen Tag, Botschafterin.« Bevor die Botschafterin noch etwas sagen konnte, beendete Mitchell das Gespräch. Dabei ließ er seinen aufmerksamen und ruhigen Blick nicht von dem Beauftragten für Außenpolitik.

»Entschuldigen Sie, Mr. Suresh. Sie kennen ja Miss Ndogo. Sie hat sehr dezidierte Vorstellungen, was so heikle Missionen wie die Ihre angeht. Aber ich denke, Sie können letztendlich froh sein, dass sie die Verhandlungen begleiten wird.« Suresh wusste, dass man ihm seinen Groll ansah, schwieg jedoch.

Mitchell setzte sich hinter den Schreibtisch und hielt sich, wie es seine Art war, nicht lange mit Vorreden und Smalltalk auf. Seine Stimme war klar und entschlossen. »Ich werde Sie nicht lange behelligen. Aber es gibt einen guten Grund, warum ich Sie noch einmal habe rufen lassen. Ich möchte Ihnen nur hier diese Datenfolien übergeben. Sie sind durch eine besondere Beschichtung kopiersicher und enthalten die neuesten Bilder, die die STERNENFAUST III auf dem Schiffsfriedhof machen konnte sowie einige Denkansätze, die von einem Meister der Christophorer dazu gekommen sind.«

Suresh runzelte die Stirn und nahm den hauchdünnen Stapel steifer und durchsichtiger Folien. »Die Christophorer? Soweit ich weiß, haben die sich lange nicht mehr in die Politik eingemischt.«

Mitchell legte die Fingerspitzen aneinander und streckte seine langen Beine unter dem Tisch aus. »Vor über zehn Jahren zogen sie sich aus jeglicher Form von Politik zurück, das ist richtig.

Sehr zum Bedauern des Star Corps zogen sie ebenso sämtliche Brüder von den Schiffen unserer Raumflotte ab. Sie teilten dazu nur mit, dass sie aufgrund interner Gründe nur noch auf reinen Forschungsschiffen wie denen der Wega-Universität und der Erde Dienst tun wollten. *Far Horizon* hat das seinerzeit sehr bedauert.«

Suresh rutschte unruhig auf seinem Stuhl hin und her. Die Fähre wartete auf ihn. »Sir, wenn Sie mir nun sagen würden, was das alles mit meiner Mission zu tun hat …?«

»Natürlich, Suresh. Wir haben Vermutungen, um was es sich bei dem Schiff handelt. Eine kurze Zusammenfassung eines Christophorers namens Meister William Beaufort finden Sie ebenfalls

in den Unterlagen.«

Suresh blätterte in dem Dossier, bis er die Folie mit dem stilisierten Kloster oben auf der Seite gefunden hatte, das den Bericht Beauforts kennzeichnete. Er begann, ihn rasch zu überfliegen. Währenddessen fuhr Mitchell fort. »Mr. Suresh, die Starr haben Zugang zu einer der effizientesten Arten des Transports, die wir uns nur vorstellen können. Bislang ist uns nicht gelungen, hinter dieses Geheimnis zu kommen. Seit die Aufzeichnungen von Doktor Patrisha Roycees Forschungen im Goldenen Kubus bei Karalon verlorengegangen sind, sind wir bei der Funktionsweise der Transporter nicht einen Schritt weitergekommen. Wir wissen nicht einmal, wie weit das Gebiet reicht, dass die Starr dank dieser Transporter in Transalpha für sich beanspruchen. Unsere Analysten von der GalAb gehen davon aus, dass es die Reichweite unserer Schiffe – mit Ausnahme der STERNENFAUST III – weit übersteigt. Übrigens auch die ihrer eigenen Schiffe.«

Er beugte sich vor. »Suresh, dass die J'ebeem mehr wissen, als sie zugeben wollen, ist klar. Aber das gilt auch für die Starr, verstehen Sie?«

»Natürlich«, meinte Suresh und sah vom Bericht Meister Williams auf. »Natürlich. Wir haben den Wandler, der uns beinahe unbegrenzte Reichweite in enormer Geschwindigkeit ermöglicht. Aber mit dem Transporter, der den Starr gehört, könnte es uns gehen wie dem Hasen in dem alten Märchen.«

»Korrekt. Sie müssen bei den Starr und den J'ebeem einfach noch mehr über dieses unbekannte Schiff herausfinden. Wenn unsere Analysten recht haben, dann könnte uns das auch bei der weiteren Entschlüsselung der Daten behilflich sein, die die STERNENFAUST II seinerzeit mitgebracht hat.«

Suresh nickte langsam und tippte dann auf die Folie der Bruderschaft. »Eine Frage, Herr Vorsitzender. Glauben Sie, was dieser Christophorer da faselt?«

Mitchell ließ ein kurzes Lachen hören. »Sie meinen, dass er telepathisch begabt ist? Nun, zumindest er glaubt daran. Sein Orden ist für meinen Geschmack sowieso etwas zu abgehoben. Nein, ich glaube nicht daran, auch wenn er einen hervorragenden Wissenschaftler als Leumundszeugen anführt.«

»Sie meinen den Mediziner, der damals mithalf, das Dronte- und damit auch das PFS-Virus zu entwickeln?« Suresh schnaubte. »Kein Wunder, dass der wieder in den Dienst des Star Corps eingetreten ist.

Weder *Far Horizon*, noch die Universität auf Wega, noch die Brüderschule wollten nach diesem Skandal noch etwas mit ihm –«

»Das Star Corps ist dankbar dafür, dass Ashkono Tregarde seine Dienste wieder der Raumflotte zur Verfügung gestellt hat!«, unterbrach Mitchell den Beauftragten für Außenpolitik scharf. »Sie sollten wissen, dass er freiwillig nicht zu *Far Horizon* zurückkehren wollte, Suresh! Und dass er auf der STERNENFAUST III Dienst tut, ist ein außerordentlicher Glücksfall, besonders unter den gegebenen Umständen. Ich hoffe, dass Sie das genauso wie wir beim Star Corps empfinden, Mr. Suresh.«

Sureshs Augen verengten sich. Ihm war der Plural im letzten Satz des Ratsvorsitzenden durchaus aufgefallen. Ihm fiel wieder ein, dass sich die Politik der Solaren Welten und das Star Corps im vergangenen Jahrzehnt immer enger vernetzt hatten. Eine Karriere in der Politik war fast nicht mehr möglich, wenn man nicht wenigstens eine gewisse Zeit im Dienst des Raummilitärs hinter sich gebracht hatte. So war Jasper Mitchell mit seinen über sechzig Jahren durchaus ein Veteran des ersten Kridan-Krieges gewesen, bevor er für einen der beiden Sitze im Hohen Rat kandidiert hatte, die für das Heimatsystem der Solaren Welten reserviert waren.

Suresh zauderte. Dann gab er nach. »Natürlich, Herr Vorsitzender. – Was diese Unterlagen angeht, ich werde sie auf meinem Flug nach Namban eingehend studieren.«

»Ich bitte darum, Mr. Suresh. Ich bitte Sie ebenfalls darum, dass Sie die Möglichkeiten, die dieses GalAb-Dossier beinhaltet, im Hinterkopf behalten. Zerstören Sie es, bevor Sie nach Namban kommen. – Suresh, Sie müssen verstehen, der Wandler ermöglicht uns einen Technologie-Vorsprung vor den Starr und den J'ebeem, den wir möglichst behalten wollen. Dieses Bild, das Wrack, das die STERNENFAUST gefunden hat, ist vielleicht der Schlüssel dazu.«

Suresh sah noch einmal auf das Dossier, dass er in der Hand hielt und nickte.

»Ich verstehe«, sagte er nach einer langen Pause.

Während er das Büro des Ratsvorsitzenden verließ, erwischte er sich bei dem Gedanken, dass es vielleicht gar nicht so übel war, Wanda Ndogo an seiner Seite zu haben.

*

Als Kalpren Suresh seinen Gleiter auf Namban verließ, glaubte er, gegen eine Wand zu laufen. So heiß hatte er die Atmosphäre hier auf diesem Planeten nicht in Erinnerung. Er rang nach Luft und erinnerte sich zu spät daran, dass Menschen der Solaren Welten auf Namban eigentlich flacher atmen sollten – die Luft besaß einen wesentlich höheren Anteil an Sauerstoff, das konnte schnell dazu führen, dass einem schwindlig wurde oder das Gehirn in einen Rauschzustand geriet.

Er klappte den Mund schnell wieder zu. Das Medikament, dass ihm helfen sollte, den hohen Sauerstoffanteil der Luft zu kompensieren, brauchte noch eine Weile, um zu wirken. Er wusste, Wanda Ndogo erwartete ihn hier auf dem Raumhafen in der V.I.P-Lounge und die scharfzüngige Frau sollte ihn nicht erleben, wenn er zu viel Sauerstoff eingeatmet hatte. *Da könnte ich ja gleich betrunken bei ihr auftauchen*, dachte er düster. Er raffte seine Mappe mit Unterlagen zusammen und hastete auf das Terminal zu, in dem er sich mit Botschafterin Ndogo treffen wollte.

Sie erwartete ihn bereits ungeduldig, eine imposante Erscheinung, über eins achtzig groß, gertenschlank und mit einer Ausstrahlung, deren Energie ihresgleichen suchte. Sie lief ungeduldig hin und her, ihr Gewand aus sonnengelber mantidischer Seide glänzte wunderschön und wehte ihr nach. Suresh, der bis hierher gerannt war, blieb stehen, versuchte, möglichst flach zu atmen und sich gegen die energische Art der Botschafterin zu wappnen.

Doch viel Zeit blieb ihm nicht. »Ah, Kalpren, da sind Sie ja endlich! Die Erste Sprecherin erwartet uns bereits. Ich schlage vor, Sie unterrichten mich über das Dossier mit Bruder – nein, *Meister* Williams Bericht bitte auf dem Weg.« Sie schwang herum und ging voraus. Suresh, der sich in der »dicken« Luft des Planeten noch nicht akklimatisiert hatte, hastete nach Atem ringend hinter ihr her und kam sich vor wie ein Asthmatiker, der hinter einem Leistungssportler herhechelte.

Er fasste – auch in seinem Interesse – die Daten so kurz wie möglich zusammen und war zu seinem eigenen Erstaunen fertig damit, als er hinter der Botschafterin in den Gleiter kletterte, der sie zum nahe am Raumhafen gelegenen Konsensdom bringen sollte.

Die Botschafterin schwieg dankenswerterweise auf den Flug, offenbar dachte sie über das Gesagte nach. So hatte Suresh ein wenig

Zeit, sich umzusehen. Der Gleiter stieg höher, über den regulären Stadtverkehr hinaus.

Auf dem Boden hatte Suresh die gewaltige Kuppel des Konsensdoms nicht erkennen können, aber jetzt, wo der Flieger immer höherstieg, wurden ihm wieder einmal die Maße dieses gewaltigen Gebäudes klar. Mehrere Kilometer lang und beinahe ebenso breit und hoch war die Kuppel, die sich über dem Saal spannte, in dem sich das starrsche Pendant des Parlaments befand. Jeder der echsenartig aussehenden, aber aufrecht gehenden Starr, der ein Stimmrecht hatte – und das waren alle, die sich in irgendeiner Form artikulieren konnten – durfte hier das Wort zu jeder Sache ergreifen. Früher war dann mit einfacher Mehrheit über den betreffenden Punkt abgestimmt worden, aber mittlerweile, nachdem die Dronte vor über 17 Jahren den weitaus größten Teil der echsenhaften Starr übernommen und damit zum Tode verurteilt hatten, hatte sich die Starrsche Direktdemokratie etwas verändert. Ein Erster Sprecher sorgte dafür, dass Entscheidungen beschleunigt wurden und konnte sie auch manchmal selbst treffen, ohne das gesamte Arashlan zu befragen.

Um die Kuppel herum lagen unzählige bizarr geformte und mit möglichst wenig scharfen Ecken geformte Gebäude aus dem beinahe schwarzen Lavagestein, aus dem ein Großteil von Nambans Erdkruste bestand: Regierungssitz, Verwaltungsgebäude und andere. Dazwischen lagen immer wieder kleine Höfe mit Springbrunnen und Gärten voller Blütenpflanzen und Teiche, die die Starr so liebten und mit denen sie sich das Leben auf diesem heißen Planeten, der von einer Doppelsonne beschienen wurde, angenehmer machten.

Der Gleiter sank schließlich neben einer der unzähligen kleinen Kuppeln nieder, die den Konsensdom selbst umgaben. Kalpren, der bereits mehrfach auf Namban zu tun gehabt hatte, wusste, dass es sich um das Amtsgebäude des Ersten Sprechers der Starr handelte.

Zur Zeit wurde das Amt des Ersten Sprechers von einer weiblichen Starr bekleidet. Suresh bedauerte für einen Moment, dass der bedächtige und menschenfreundliche Kaishuk, der das Amt des Ersten Sprechers beinahe ein Jahrzehnt innegehabt hatte, nicht mehr unter den Lebenden weilte. Mit ihm hätte es sicher eine Verständigung gegeben. Doch die derzeitige Erste Sprecherin war eher geneigt mit den J'ebeem zusammenzuarbeiten als mit den Solaren Welten, und begründete das mit der absurden Theorie, dass beide Völker den gleichen genetischen Ursprung hätten.

»Ich hoffe, Sie wissen, wie Sie mit der Ersten Sprecherin umzugehen

haben, Suresh?« Botschafterin Ndogos angenehme, aber energische dunkle Stimme weckte Suresh aus seinen Gedanken.

»Ja, das weiß ich. Sie ist nach wie vor verstimmt über unseren hartnäckigen Wunsch, unsere Forschungen auf dem Goldenen Kubus auf Karalon wieder aufzunehmen.«

»Es ist sogar noch schlimmer«, fügte Botschafterin Ndogo hinzu. »Kaneshar hat vor einigen Standardtagen Botschafter Lockhart einberufen und ihm eine offizielle Protestnote übergeben, die den Start der STERNENFAUST III betrifft.«

Der Gleiter setzte ohne spürbaren Ruck auf. Als sich die in die Seite des chromglänzenden Flügels eingelassene Tür öffnete, sah Suresh draußen bereits einige Starr stehen, die in sonnengelbe, beinahe orangefarbene Togen gekleidet waren. Er warf wieder einen kurzen Blick auf Botschafterin Ndogo, deren Gewand die gleiche Farbe hatte und bewunderte die stellvertretende Leiterin des diplomatischen Corps kurz. Sein eigener dunkelgrauer und hochgeschlossener Anzug war tadellos, aber wirkte neben den im hellen Licht der Doppelsonne geradezu grellen Farben der Blüten und der bunten Umhänge der Starr seltsam farblos.

Botschafterin Ndogo verneigte sich tief vor den drei Würdenträgern, die auf sie warteten und wurde für ihre Höflichkeit mit einem herablassenden Nicken belohnt. Jedenfalls schien es Suresh so. Doch Botschafterin Ndogo schien das nichts auszumachen. Sie ließ ihr Gewand im heißen Wind wehen, als sie sich wieder aufrichtete und sprach einige Worte in dem zischenden Idiom der Starr. Wieder verneigte sich der vordere Starr, diesmal schon etwas freundlicher.

»Folgen Sie mir zur Ersten Sprecherin«, schnarrte der Translator. »Sie werden beide bereits erwartet.«

*

Das Gespräch mit der Ersten Sprecherin der Starr drohte gleich von Anfang an zu scheitern. Schon die Begrüßung durch Kaneshar war einige Grade zu kühl. Aber so gebeutelt Kalpren Suresh ansonsten auch von seinen Launen war, er wäre nicht der gewesen, der er war, wenn ihn das in solchen Gesprächen behindert hätte.

Zu aufgebracht war die Sprecherin darüber, dass die Solaren Welten einfach so eine unerschöpfliche Energiequelle entwickelt hatten und jetzt damit den Vorstoß in ein Gebiet gewagt hatten, das die Starr für

sich beanspruchten.

Doch sowohl Botschafterin Ndogo als auch Kalpren Suresh wussten, dass Kaneshar sie damit auch aushorchen wollte. Keiner konnte wissen, wo die territorialen Ansprüche der Starr begannen – das war dank des Goldenen Kubus noch am einfachsten nachzuvollziehen – noch wo sie aufhörten.

»Natürlich kann man Ihrem Volk nicht verbieten, aus den Daten, die eines Ihrer Schiffe gewonnen hat, wirtschaftliche und technische Fortschritte zu entwickeln. Es liegt mir fern, das tun zu wollen«, sagte die Sprecherin. »Aber dennoch – dass Sie dieses Schiff als Erstes einsetzen, um Territorium auszuforschen, dass die Starr beanspruchen, ist ein Affront gegen das Arashlan!«

Wanda Ndogo verlor nicht die Beherrschung, als Kaneshar mehr als giftig auf den Start der STERNENFAUST III zu sprechen kam. Sie lächelte leise. »Sprecherin, ich muss noch einmal erwähnen, dass wir den entscheidenden Hinweis, dem unser Prototyp nachgegangen ist, nicht von Ihnen, sondern vom j'ebeemschen Temuran erhalten haben. Laut den Angaben des Unteren Triumvirats wurde das Bild, dem wir nachgingen, in der Nähe des Gebietes gemacht, das die Söhne von Ebeem für sich beanspruchen.«

Die Erste Sprecherin legte den Kopf schief und ließ ein paar Mal ihre Riechzunge in Richtung der Botschafterin schnellen, bevor sie antwortete.

»Nun, wir wollen nicht auf Spitzfindigkeiten herumreiten. Ich weiß nur nicht, warum Sie um ein Treffen mit mir gebeten haben, wenn Sie sich nicht im Namen des Hohen Rates der Solaren Welten entschuldigen wollen!«, meinte sie schließlich. Trotz des dazwischen geschalteten Translators klang das Zischeln ihrer Stimme für Suresh ungeduldig.

Er schaltete sich ein. »Der Hohe Rat hat mich damit beauftragt, einige Informationen über dieses Wrack einzuholen. Es scheint den J'ebeem wichtig genug, dass sie diese Information an uns weitergeleitet haben. Wenn Sie mich fragen, dachten sie wohl, dass wir mehr darüber wissen könnten. Aber alles, was wir darüber bis jetzt herausgefunden haben, ist noch sehr vage.« Er rutschte in dem bequemen Sessel ein Stück nach vorne und griff nach dem Glas mit dem eisgekühlten Flammenwein, an dessen Rand eine einzelne granatrote Mandarblüte hing. Er nahm einen Schluck und seufzte zufrieden. »Mein Kompliment an Sie, ein hervorragender Jahrgang für den Flammenwein. 13.789 des Arashlans, wenn ich mich nicht

täusche, das Jahr, in dem Kaishuk das Amt des Ersten Sprechers übernahm.«

Die Augen Kaneshars verengten sich.

»Das Arashlan und die Solaren Welten haben doch immer gut zusammengearbeitet, Sprecherin. Wenn Sie uns weiterhelfen, bin ich befugt, dem Arashlan ebenfalls Zusagen zu machen.«

Kaneshar schwieg eine Weile. »Wir würden verhandeln. Vielleicht um einen Zugang zu Rohstoffen – unser Arashlan beschränkt sich im Großen und Ganzen auf Namban und drei Nachbarsysteme.«

Suresh nickte freundlich. »Das kann ich dem Hohen Rat sicher im Gegenzug zu einigen Informationen aus Transalpha vortragen, Sprecherin.«

Die Stille, die der Zusage Kalpren Sureshs folgte, war scheinbar endlos.

Schließlich erhob sich die Sprecherin und ging in Richtung Garten. Der Raum war auf den Hof hin offen. *Zum Glück*, dachte Suresh, als er der kräftigen Starr und der Botschafterin folgte, *sonst wäre ich wahrscheinlich in dem Moment, in dem ich in die Sonne getreten bin, umgekippt.*

Der Garten hinter dem Empfangsraum, in dem sie gesessen hatten, war weit und wäre auf der Erde sicher als Park bezeichnet worden. Dennoch waren nur wenige Pflanzen darin zu finden, meist Sukkulenten und die furchterregenden, teilweise über fünf Meter großen Feuerkakteen, deren Stacheln hochgiftig waren. Zwischen dunklen Kies- und Sanddünen führten Wege aus rotbraunem, polierten Holz durch die Anlage. Überall flossen künstlich angelegte Bäche und plätscherten Springbrunnen im bunten Sand. Die Hügel aus braun und rosa glitzerndem Quarzsand und klar gefärbten Kieseln waren sorgsam in sanft ineinander übergehende Muster geharkt, so dass es schien, als fließe der Sand wie die Bäche, die dazwischen her führten.

Mit einem Mal erkannte Suresh, warum die Sprecherin ihn und Botschafterin Ndogo hierhin geführt hatte: es war hier so gut wie unmöglich, belauscht zu werden. Zu wenige Pflanzen, um sich dahinter zu verstecken, und zu viel Sand, um keine Spuren darauf zu hinterlassen.

Auf einem Hügel, auf dem zwei Bänke und ein kleiner Tisch unter einem Schatten spendenden Stachelfächerbaum standen, machte Kaneshar eine Pause. Mit einer Geste lud sie die beiden Menschen ein, auf den Sitzgelegenheiten Platz zu nehmen. Wanda Ndogo ließ

sich anmutig auf einem der Steine nieder, während Suresh es vorsichtiger versuchte – die Sitze waren den Körperformen der Starr angepasst.

Doch die Erste Sprecherin achtete nicht darauf, ob ihre Gäste auch bequem saßen. »Sie haben mich nach Informationen zu diesem Wrack gefragt. Natürlich haben die J'ebeem uns das Bild ebenso zukommen lassen.«

Suresh hob die Augenbrauen, doch Ndogos Miene blieb unbewegt.

»Wir konnten in der Tat bereits sehr weit in den ehemaligen Dronte-Raum eindringen, doch wie ich vorhin bereits sagte, uns sind die Hände gebunden. Wir sind nicht imstande, den Raum, den wir bereisen können, auch zu sichern. Sowohl personell als auch militärisch.«

Ndogo nickte langsam. »Deshalb möchten Sie uns so freimütig etwas über die Erkenntnisse aus diesem Raum mitteilen.«

Kaneshars Riechzunge schoss so schnell aus ihrem Maul und wieder hinein, dass es hörbar zischelte. »Es ist nicht so, dass ich keine Gegenleistung für diese Informationen verlange.«

Suresh neigte den Kopf. »Ich bin sicher, dass wir auf dem gewünschten Gebiet das eine oder andere für Sie tun können, Sprecherin.«

»Ich verlasse mich auf Ihr Wort«, meinte Kaneshar nach einer kurzen Pause. Dann fuhr sie fort. »Wir haben verschiedene Welten erforscht, die wir dank des ausgedehnten Transportsystems, das auch mit unserem Konsensdom verbunden ist, erreichen konnten. Doch wir sind nie auf Bewohner gestoßen, immer nur auf Überreste uralter Zivilisationen. Ruinen. Manchmal war erkennbar, dass eine große Kultur darin gelebt hat, manchmal waren es nur Trümmerhaufen. Doch nie trafen wir auf etwas, dass uns etwas über die Wesen gesagt hätte, die für diese Bauten verantwortlich waren. Bis auf einmal.«

Kaneshar hielt inne und winkte einem ihrer Bediensteten, die in einigem Abstand warteten, um etwaige unerwünschte Besucher von den dreien fernzuhalten. Er hastete mit einem Tablett herbei, auf dem eine Karaffe mit Glutbeerensaft und drei Becher aus beinahe durchsichtigem hellgelbem Kristall standen. Er setzte beides ab und verschwand wieder.

Die Sprecherin verteilte den Saft und sprach weiter. »Die Überreste der Stadt oder was auch immer es gewesen sein mag, schienen aus einem alabasterähnlichen Material zu bestehen. Einige kleinere Artefakte, Überreste von Gebrauchsgegenständen womöglich, waren

unseren Analysen nach aus dem gleichen Material, aus dem auch die Kristallbeschichtung der Dronte-Schiffe und die Raumschiffe der Basiru-Aluun bestanden.«

Suresh setzte den Becher ab, an dem er gerade genippt hatte. Er hatte bereits das Gefühl, dass der schwere, dickliche Saft ihm in der glühenden Hitze zu Kopf stieg. »Eine ehemalige Kolonie der Basiru-Aluun?«

Kaneshar wiegte den Kopf hin und her. »Wir können nicht sicher sein. Es wurden organische Überreste gefunden, die wir nicht recht deuten konnten. DNA-Analysen haben uns nicht weitergebracht. Bestimmte Formen dieser Überreste ließen allerdings darauf schließen, dass das Volk, das diese Ruinen bewohnt hat, menschliches Aussehen hatte. Eindeutige Beweise gibt es dafür jedoch keine. Ich werde Ihnen nachher ein Pad mit den entsprechen Daten überlassen.«

Ndogo nickte langsam, ohne die Erste Sprecherin des Arashlan aus den Augen zu lassen. »Sie meinen also, es gibt ein Volk, das menschenähnlich ist und irgendetwas mit den Basiru-Aluun zu tun hatte … Vielleicht waren es einfach nur Dronte?«

»Dazu waren die Ruinen zu alt. Es waren keine Neuerungen zu erkennen, die mit Dronte-Eroberungen in der Regel einhergingen. Unsere Experten schätzten sie auf über hunderttausend Jahre. Soweit ich weiß, sind die Menschen ja erst vor einigen Jahrzehnten nach Karalon gekommen. Das Alter hat unsere Experten verwirrt, denn Alabaster ist ein Gipsstein, der eigentlich schnell verwittert.«

Kaneshar machte den Eindruck, als wolle sie noch etwas sagen, doch dann schwieg sie. Wanda und Suresh wechselten einen kurzen Blick.

»Wollten Sie noch etwas sagen, Sprecherin?« Wandas Stimme klang freundlich, geduldig und Vertrauen erweckend, und sie hatte, so bemerkte Suresh, so gar keine Ähnlichkeit mit der, die in Mitchells Büro vor seinem Abflug zu hören gewesen war.

Kaneshar zögerte. Die beiden Menschen ließen ihr Zeit.

»Da ist in der Tat noch etwas«, meinte die Starr und ihr Kopf begann auf einmal, hektisch hin und herzurucken …

*

Solare Welten, Sol IV, Amazonis Planitia

Über der roten, wüstenartigen Ebene der Amazonis Planitia leuchteten Phobos und Deimos in der winzig scheinenden Abendsonne, doch ihr blasser Schein reichte nicht aus, um es in den *Far Horizon*-Laboren unter den Atmosphärenschutzkuppeln hell genug werden zu lassen. Große Halogenleuchten halfen nach und tauchten die Kuppeln in helles Licht.

Um diese Uhrzeit war nur noch der Gipfel des Olympus Mons leicht von der Sonne beleuchtet. Während der türkisfarbene Himmel über der über 26 Kilometer hohen Bergkuppe immer dunkler wurde und einer sternklaren, eisigen Marsnacht Platz machte, sahen die Kuppeln auf dem roten Sand mehr und mehr aus wie leuchtende, gelbweiße Blasen auf einer düsterroten, körnigen Oberfläche.

Immerhin scheint nicht nur der große Wandler auf Vesta, sondern auch der auf der STERNENFAUST III zu funktionieren. Das heißt, dass wir hier ebenfalls bald einen bekommen werden und Energie hier in den Laboren kein Problem mehr sein wird.

Forschungsleiter Walter Gregorovitch befand sich auf seinem abendlichen Rundgang durch das Unternehmen.

In der Regel genoss er es, die wissenschaftlichen Mitarbeiter in ihren Kitteln durch die Stationen huschen zu sehen und zu wissen, dass sie in der Forschung neue Wege einschlugen.

Doch heute fehlte Walter Gregorovitch dieses zufriedene Gefühl, denn auf seinem Lieblingsgebiet hatte das Unternehmen immer noch keinen Fortschritt erzielt: der Stimulierung der Hirnregionen, die telepathische Kommunikation begünstigten.

Es wäre nicht das erste Mal gewesen, dass sich das Unternehmen *Far Horizon* auf dieses heikle Gebiet der Forschung begab. Und auch wenn man immer wieder auf kleinere Erfolge zurückblicken konnte – das PFS-Virus zählte für Walter Gregorovitch dazu, denn es hatte ja immerhin keine Toten und letztendlich nur relativ wenige Erkrankte gegeben –, einen wirklichen Durchbruch hatte man auf dem Gebiet der Telepathie nicht erreichen können.

Dabei hielt nicht nur Gregorovitch telepathische Kommunikation für möglich. Er kannte die Erkenntnisse, die die STERNENFAUST II vor über 16 Jahren von der ersten interstellaren Expedition mitgebracht hatte, bei der sie auf Denuur, eine hochintelligente Sammelintelligenz getroffen war.

Doch die Stimulation der Hirnbereiche, die Denuur laut den Datenbanken seinerzeit bei den Besatzungsmitgliedern der

STERNENFAUST und der anderen Schiff verursacht hatte, hatte nur bei einem die gewünschte Wirkung gehabt – nur das leider völlig unbeabsichtigt: bei dem Christophorer William Beaufort.

Walter Gregorovitch trat an einen der Labortische heran, an denen ein Biochemiker saß und Proben in Reagenzgläsern in eine Zentrifuge sortierte.

»Gibt es schon irgendetwas Neues, Huber?«

»Nein, Sir«, meinte der Mann nachdenklich. »Oder vielleicht sollte ich besser sagen, zumindest wissen wir das nicht.«

»Was soll das heißen?«, fragte Gregorovitch mit gerunzelter Stirn.

»Sir, Sie wissen ja, wir haben Aufzeichnungen. Wir können auch die chemischen Veränderungen im Gehirn nachahmen, die bei einem Menschen, der telepathisch begabt sein sollte, nachzuweisen sind. Nur – offenbar muss dann das Gehirn, wenn Sie so wollen, von außen ›gestartet‹ werden.« Huber seufzte. »Und über diesen Mechanismus wissen wir nichts, das wissen Sie ja. Wir können nur raten, was das sein könnte und wie es dann mit einem gedanklichen Dialog klappt.«

Gregorovitch nickte. »Gut, machen Sie weiter, Huber. Ich werde sehen, ob ich nicht doch noch die neueren ärztlichen Unterlagen von William Beaufort bekommen kann.«

Er machte sich wieder auf den Weg in sein Büro. Er hatte damals, direkt nach dem STERNENFAUST-Zwischenfall, versucht, die ärztlichen Unterlagen, die der Schiffsarzt der SONNENWIND, Doktor Pennyworth, von den Überlebenden gemacht hatte, zu bekommen. Besonders hatten ihn nach den offiziellen Berichten die des Ordensbruders William Beaufort interessiert.

Doch die Bruderschaft war schneller gewesen: Sie hatte diese Unterlagen und alles, was auf die versteckte Gabe der Telepathie bei Bruder William hinwies, sofort als interne und religiöse Klosterangelegenheit unter Verschluss genommen.

Zwei Jahre hatte Walter Gregorovitch es auf jede nur erdenkliche Weise versucht, doch vergeblich – am Christophorer-Orden hatte er sich die Zähne ausgebissen. Und auch Ashkono Tregarde hatte sich nicht als sonderlich kooperativ erwiesen, sondern hatte es vorgezogen, seine Kenntnisse und Unterlagen, die er vom Bordcomputer der STERNENFAUST II getrennt aufbewahrt hatte, der wissenschaftlichen Abteilung des Star Corps statt *Far Horizon* zur Verfügung zu stellen. Und zu allem Überfluss hatte er auch noch geholfen, selbige aufzubauen und der Akademie auf Ganymed, die zuvor eher eine rein militärstrategische Hochschule gewesen war, zu

einer in den ganzen Solaren Welten anerkannten Universität zu machen! Für *Far Horizon* war das ein empfindlicher Schlag gewesen.

Zwar hatte der Konzern erheblichen Anteil an der Entschlüsselung der Daten gehabt, die in der STERNENFAUST II gefunden worden waren. Doch die Admiralität auf Karalon und auch die auf Ganymed, den beiden Hauptquartieren des Star Corps, hatte dafür gesorgt, dass die Lorbeeren nicht nur *Far Horizon* zuerkannt worden waren, sondern auch in weiten Teilen der Xenolinguistischen Abteilung der Wega-Universität und der neu entstandenen Xenomedizinischen Fakultät der Star Corps-Akademie.

Walter Gregorovitch konnte seinen Missmut darüber und damit auch die Wut auf seinen ehemaligen Studienfreund nicht unterdrücken. Tregarde war dafür verantwortlich – und das nach allem, was Walt für ihn getan hatte! Es war immerhin der *Far Horizon*-Auftrag gewesen, der Tregarde erst auf die STERNENFAUST II gebracht hatte; wäre es mit rechten Dingen zugegangen, dann hätte Walt ebenfalls einigen Ruhm einheimsen können. Dass er für *Far Horizon* jetzt im Hohen Rat saß, zählte da nur halb. Insbesondere, weil er so gar nicht weiterkam auf diesem Gebiet.

Schlecht gelaunt kehrte er in sein Büro zurück, löschte das Licht und sah aus seinem Fenster hinaus in die Marsnacht.

Er würde irgendwie an einen Induktor kommen müssen, der die telepathischen Voraussetzungen im Gehirn des Menschen sozusagen zünden konnte. Nur so würde er es schaffen, in der Forschung weiterzukommen.

Die Entität.

Gregorovitch starrte in den klar im Sternenhimmel erkennbaren Orionarm der Milchstraße. Alpha Canis Maioris, der Sirius, war hier, am Äquator des Mars, nicht zu sehen, aber dort war wahrscheinlich die Lösung des Rätsels zu finden. Die Entität war Gerüchten nach an verschiedenen Orten des Universums zu finden gewesen, auch hier in Cisalpha.

Wir werden nach der Entität suchen müssen. Vielleicht hilft sie uns weiter. Die Menschheit steht vor einem großen Evolutionssprung, wenn uns das gelingt. Die natürliche Gabe ist bereits in vielen angelegt – ich wette, das ist es, was die Christophorer so verzweifelt geheim halten wollen.

Dafür müssen wir alles tun.

Walter Gregorovitch fühlte, wie seine Unruhe sich legte.

Ich werde gleich morgen früh alles in die Wege leiten.



Arashlan der Starr, Alpha Comae Berenices II

Wanda Ndogo wartete gespannt darauf, dass die Erste Sprecherin wieder das Wort ergriff. Als die Pause zu lang wurde, versuchte sie behutsam, das Gespräch nicht abbrechen zu lassen.

»Irgendetwas an den Ruinen hat Sie verunsichert.«

»Nicht direkt«, meinte Kaneshar schließlich. Sie schien sich zusammenzunehmen und legte den Kopf so schief, dass sie die beiden Menschen nur mit einem ihrer schwarzen Knopfaugen betrachtete.

»Die Ruinen befanden sich natürlich an einer Stelle, die wir an einem unserer Transport-Portale entdeckt haben. Dort haben wir intensiv geforscht und alles untersucht. Das scheint … Widerstand hervorgerufen zu haben.«

Ndogo wechselte einen kurzen Blick mit Suresh. »Widerstand?«, fragte das Ratsmitglied verständnislos. »Von wem? Das klingt, als hätten die Ruinen selbst …«

Kaneshar schnarrte etwas, das der Translator nicht übersetzte. Suresh klappte seinen Mund zu und beschloss, das Reden doch lieber Ndogo zu überlassen.

»Natürlich nicht. Nun, was ich Ihnen jetzt sage, werden Sie von mir nicht als Aufzeichnung erhalten. Einer unserer Forscher sagt zwar, dass er geistesgegenwärtig eine angefertigt hätte, doch er fand den Datenspeicher am Ende des … – ich nenne das einmal so – ›Gesprächs‹ leer vor. Er rekapitulierte die Begegnung später aus dem Gedächtnis. Er gab an, er und seine Kollegen wären ihren Untersuchungen nachgegangen, als auf einmal drei Säulen aus buntschillerndem Licht hinter ihm standen und ihn beobachteten.«

Suresh verkniff sich eine Bemerkung über alte Erdenlegenden, die die Erste Sprecherin der Starr offenbar ein wenig zu eingehend studiert hatte und Kaneshar sprach unbehelligt weiter. »Er hielt das Licht für eine Tarnung, dahinter schienen Wesen wie die Starr es sind zu stehen – jedenfalls lautete so seine Beschreibung. Unser Wissenschaftler fragte, wer sie seien und die … Lichtsäulen, er konnte es nicht besser beschreiben, gaben an, sie gehörten zu den Basiru-Aluun. Sie stellten die Frage, was die Starr hier täten und wer ihnen dies erlaubt habe. Die Antwort, dass die Dronte uns seinerzeit

gestattet hätten, die Transporter zu verwenden, schien ihnen nicht zu gefallen. Sie waren der Ansicht, die Transporter und die Anlagen, die zu ihnen gehörten, seien heilig.«

Die Riechzunge der Sprecherin zischelte wieder leise, und sie nahm etwas von dem Glutbeerensaft zu sich. »Auf unsere Frage, woher sie überhaupt wüssten, dass wir diese Technologie nutzen, sagten sie nur, sie hätten davon erfahren.«

»Nicht sehr aufschlussreich«, murmelte Suresh.

»Ich habe nicht gesagt, dass ich alle Antworten hätte«, erwiderte Kaneshar, und selbst durch den Translator klang das gereizt. Suresh nickte hastig. »Ich meinte damit auch nicht Ihren Bericht, Erste Sprecherin«, meinte er sofort.

Ndogo warf ihrem Begleiter einen vernichtenden Blick zu. »Bitte fahren Sie fort, Kaneshar«, sagte sie dann freundlich.

»Nun, es gibt nicht mehr viel zu erzählen. Will man unseren Forschern glauben, dann teilten die Basiru-Aluun ihnen noch kurz mit, dass man die ›anderen‹ verständigen werde, dann verschwanden die Lichtsäulen. Unsere Forscher waren allein.«

Stille breitete sich aus. Die Hitze und der Glutbeerensaft stiegen Suresh zu Kopf. Er nahm noch einen Schluck, obwohl er befürchtete, nicht wieder gerade laufend zum Empfangszimmer zurückkehren zu können. Er sah Kaneshar prüfend an. Meinte sie ernst, was sie da gerade gesagt hatte? Es war über 17 Jahre her, dass die Menschen von gesicherten Kontakten mit den Basiru-Aluun gehört hatten.

Eine Zeitlang hatte man vermutet, dass sie identisch waren mit den schon lange aus der Galaxis verschwundenen Toten Göttern, doch daran glaubte heutzutage niemand mehr so recht. Fest stand, dass die Basiru-Aluun über eine wesentlich höhere Technologie verfügten als jedes andere Volk, mit dem es die Solaren Welten bisher persönlich zu tun bekommen hatten, doch mit den Artefakten, die man überall in der Galaxis gefunden hatte und die man den Toten Göttern zuschrieb, hatte diese Technik nichts zu tun. Doch seitdem die Basiru-Aluun bei der drohenden Dronte-Invasion den Mantiden geholfen hatten, sich aus diesem Raumsektor zurückzuziehen, hatte man weder etwas von ihnen gehört noch gesehen.

Und ausgerechnet jetzt sollen sie sich den Starr gezeigt haben? Im Zusammenhang mit den Artefakten, die ganz klar zur Technik der Erhabenen zählen?

Suresh stellte seinen Saftbecher ein wenig hastig wieder auf den Tisch.

Ich wusste es, ich hätte nicht davon trinken sollen.

Glücklicherweise übernahm es wieder Wanda Ndogo zu antworten. »Sprecherin Kaneshar, wir danken Ihnen für die Hinweise. Hier ist eine Zusammenfassung unserer Erkenntnisse.« Sie zog ein Datenpad aus den Tiefen ihres knallgelben Gewandes und reichte es der Starr. »Das ist das Mindeste, was wir Ihnen überlassen können. Wir sollten auch weiterhin in dieser Sache zusammenarbeiten.«

Kaneshar legte wieder den Kopf schief. »Ich danke Ihnen, Botschafterin. Was eine Zusammenarbeit jedoch angeht, werde ich abwarten, was Ihre Regierung zu unserem Bedürfnis nach Rohstoffen sagt.«

»Wir werden uns für Sie einsetzen, Sie haben unser Wort darauf, Sprecherin«, erwiderte Suresh.

*

Irgendwo in Transalpha, in der Nähe von TASO-26267

Nur ein Stückchen.

Ein winzig kleines Stück brauche ich von dir, du dummes Stück Stein, wenigstens ein paar Staubkörnchen …

Der metallene Meißel wollte sich wieder in die milchige, glatte Oberfläche graben, doch kaum schien es, als gebe die Kugel ein wenig nach, rutschte das Werkzeug wieder ab. Klirrend fiel es zu Boden.

»Verdammt!« Tim Brandtner, Geologe auf der STERNENFAUST, fluchte enttäuscht.

»Sir? Alles in Ordnung?« Neben der weißen Kristallkugel, die hier mitten in einem der Lagerräume der STERNENFAUST auf einem Antigravkissen lag, tauchte plötzlich ein weiteres Gesicht auf – das von Calleigh Ford, einer Ingenieurin.

»Nein. Ich kann keine Materialprobe von diesem verflixten Ding nehmen!« Brandtner setzte sich und starrte die kristallene Oberfläche ratlos an. Die Kugel hatte einen Durchmesser von über drei Metern und an der Stelle, an der Brandtner jetzt schon seit über einer Stunde immer wieder herumgeschabt hatte, war nicht einmal der kleinste Kratzer zu sehen. Die Oberfläche der Kugel war so glatt und perfekt wie zuvor.

»Aber Sir, wir wissen doch schon, dass dieses Wrackstück komplett

aus Kristall besteht«, wunderte sich Ford und kam jetzt um die Kugel herum. »Und wir kennen sogar schon seinen Zweck: Es war der Antrieb des unbekannten Schiffes.«

»Das sagen uns unsere Scanner, ja. Aber das ist mir zu allgemein. Ich würde gern eine Probe des Materials durch das Spektrometer jagen. Es erinnert mich irgendwie an die Beschichtung der Dronte-Schiffe.« Brandtner stützte sein Kinn nachdenklich in seine Hand und starrte die Kugel an. Es gefiel ihm nicht, dass der erste Auftrag, den er an Bord des modernsten Prototyps des Star Corps aktiv übernommen hatte, so schlecht lief.

Das wird in meiner Personalakte keinen guten Eindruck machen.

»Ich finde keine Lösung, außer der, ein altmodisches Gaussgewehr zu nehmen und damit auf das Ding einzuschießen.«

Calleigh kicherte belustigt. »Das wäre wieder einmal ein eindrucksvoller Beweis für Heisenbergs Unschärferelation, Sir, nämlich, dass man Dinge zerstören muss, um sie zu untersuchen.«

Brandtner seufzte frustriert. »Naja, vielleicht fällt mir etwas ein, wenn ich eine Weile an einem der anderen Trümmerstücke gearbeitet habe. – Haben Sie schon etwas erreicht, Ford?«

Calleigh schüttelte bedauernd den Kopf. Doch sie konnte dem Geologen nicht mehr ausführlich antworten, denn in diesem Moment öffnete sich das Schott.

Brandtner sprang aus seinem Schneidersitz auf, als er sah, welch hoher Besuch da zur Tür hereinkam. »Captain Frost! Admiral! – und Doktor Tregarde …!«, setzte er dann noch verblüfft hinzu, als er sah, wer hinter den beiden ebenfalls zur Tür hereingekommen war.

»Crewman!« Die klangvolle Bassstimme des Admirals hallte durch den Lagerraum. »Berichten Sie!«

Tim nickte kurz und schluckte. »Es gibt leider nicht viel, was ich sagen kann, Sir. Diese Kugel war Teil des Antriebs, wie Miss Ford festgestellt hat. Wir können allerdings noch nicht erkennen, ob dieser Antrieb überlichtfähig war.«

»Einige Vorrichtungen im Inneren der Kugel, die wir durch eine vorhandene Öffnung filmen konnten, lassen diesen Schluss aus meiner Sicht zu«, bemerkte Ford.

»Das Material ist uns weitgehend unbekannt«, fasste Brandtner weiter zusammen. »Es scheint unseren Scannern zufolge aus einem hohen Anteil reinem, monokristallinem Silizium zu bestehen, doch warum die Farbe so milchig weiß ist, kann ich mir nicht erklären.

Silizium von dem Reinheitsgrad, wie mir der Scanner anzeigt, hat in der Regel eine hellgoldene Eigenfarbe und ist nicht transparent.«

»Nur für mein persönliches Verständnis, Mr. Brandtner«, mischte sich jetzt Tregarde ein. »Gehe ich recht in der Annahme, dass es sich nicht um den Antrieb aus dem Schiff handelt, das explodierte, sondern aus dem Schiff, dass wir zuletzt entdeckt und nach dem wir eigentlich gesucht haben?«

Brandtner stutzte und nickte. Worauf wollte der Doktor hinaus? Er warf einen etwas verwirrten Blick auf den Admiral und bemerkte, dass dieser von der Einmischung durch den Arzt nicht sehr begeistert schien.

Oh-oh, da halte ich mich besser raus, dachte Brandtner. *Beantworte einfach die Fragen, Junge, dann bringst du dich gar nicht erst in Schwierigkeiten.*

Taglieris Miene glättete sich jedoch schnell wieder. Es war Captain Frost, die die nächste Frage stellte.

»Mr. Brandtner, halten Sie es für möglich, dass die Beschichtung der Dronte-Raumschiffe seinerzeit aus dieser Art von Kristall bestand?«

Brandtner wandte sich verblüfft dem Captain der STERNENFAUST zu. Betätigte sich der Captain jetzt auch noch als Metallurgin? Aber wenn Frost das auch meinte, dann hatte er, Brandtner, vielleicht recht mit dieser Annahme – der Captain hatte ja in der Vergangenheit oft genug mit den Parasiten zu tun gehabt. Angestrengt kramte er in seinem Gedächtnis nach dem, was er über diese Kristallbeschichtungen wusste – es gab in den Solaren Welten nur wenige Proben davon –, doch der Captain hatte scheinbar nicht die Absicht, ihn seinen Überlegungen zu überlassen. Sie kümmerte sich nicht um die erstaunten Blicke Brandtners oder des Admirals.

»Nun, Mr. Brandtner?«

»In … in der Tat, Ma'am, das halte ich durchaus für möglich!«, beeilte sich Brandtner zu erwidern.

»Wie kommen Sie darauf, Captain?«, fragte jetzt Taglieri dazwischen.

»Sir, ich sollte Ihnen sagen, dass die STERNENFAUST II seinerzeit bereits auf ein ähnliches Schiff gestoßen ist. Natürlich existieren keine Aufzeichnungen von damals, es sind nur Berichte aus zweiter Hand, meist aus den Logbüchern der SONNENWIND, in unseren Computern, die nicht viel aussagen.«

Taglieri sah abwechselnd von ihr zu Tregarde, dessen Miene offen

und freundlich wirkte. Er schien abzuwägen, ob man ihn auf den Arm nehmen wollte. »Berichten Sie!«, bellte er dann.

Captain Frost schien vom Misstrauen ihres Vorgesetzten nicht beeindruckt zu sein. Brandtner bewunderte sie dafür. Doch er schüttelte den Gedanken schnell ab, er wollte unbedingt mitbekommen, was Captain Frost zu erzählen hatte. Der letzte Flug der STERNENFAUST II war legendär.

»Sir, wir sind damals auf ein unbekanntes Schiff getroffen, dass wahrscheinlich halb organischen Ursprungs war, ähnlich dem Schiff, auf das Dr. Tregardes Gamma-Team im Schiffsfriedhof traf. Der Antrieb wurde allerdings von unseren Bordingenieuren als nicht überlichtfähig eingestuft. Wir nahmen damals einen Überlebenden an Bord, einen Mann, der uns in seiner Physiognomie äußerst ähnlich sah, aber nicht menschlich war.«

Tregarde unterbrach den Captain und sprach weiter. »Jetzt kommen wir zu dem Teil, den die Logbücher der SONNENWIND nur sehr unzureichend bestätigen können. Der Unbekannte konnte sich nur schwer verständlich machen, er schien es gewohnt zu sein, nicht vokal, sondern telepathisch zu kommunizieren. Er versuchte mit Gedanken, die STERNENFAUST an ein unbekanntes Ziel zu zwingen und als wir ihn dorthin gebracht hatten, verschwand er von unserem Schiff.«

Taglieri starrte den Schiffsarzt finster an und antwortete nicht sofort. »Doktor Tregarde, wenn ich nicht wüsste, dass Sie bei vollem Verstand sind, würde ich sagen, Sie haben nicht mehr alle Sterne am Himmel. Er ist einfach so verschwunden? Wie kann das sein?«

Das ist ein Scherz. Die beiden nehmen Taglieri auf den Arm.

Brandtner musste ein Lachen unterdrücken, als er sah, wie mühsam Tregarde eine passende Antwort unterdrückte und Captain Frosts Hände sich fest hinter ihrem Rücken verschränkten.

Doch dann wurde ihm klar, dass die beiden es durchaus ernst meinten.

»Sir, wir wissen, wie unwahrscheinlich das für jemanden klingen mag, der nicht dabei war«, erwiderte Captain Frost. Brandtner bemerkte erstaunt, dass ihre Stimme in unterdrücktem Zorn vibrierte. »Ich kann hier als Zeugen noch Commander Santos benennen, der auf der Brücke anwesend war, als der Fremde das letzte Mal an Bord der STERNENFAUST II gesehen wurde. Natürlich gehörte auch Commander Black Fox zu den Crewmitgliedern, die das Schiff nach dem Fremden abgesucht und die Lieutenant Jefferson, unseren

Chefingenieur, bei der Analyse der Wrackteile unterstützt haben. Wir konnten nur raten, dass der Fremde sich vom Schiff fortteleportiert hat, denn er ist mit keinem unserer Shuttles geflohen. Auch nicht mit dem Jäger. Er war einfach nicht mehr da.«

Taglieri schien diese Information zu verarbeiten. Schließlich nickte er, ohne den Blick von Dana Frost zu lassen. »Captain Frost, halten Sie es für möglich, dass es sich bei diesen Daten um die Informationen handelt, die sich bei der Brüderschule der Christophorer befinden und die Admiral Gernet in ihrem Bericht ansprach?«

»Ich halte das durchaus für wahrscheinlich, Sir. Doktor Tregarde und ich sind uns im Klaren darüber, dass wir diese These nicht beweisen können, aber wir denken, es ist die Wahrheit. Wir hatten seinerzeit die Vermutung, dass das bionische Schiff und sein letzter Überlebender zu den Vorfahren des Volkes gehörten, dem wir später noch einmal begegneten. Das Schiff, dass wir vor einigen Tagen gefunden haben und dessen Antrieb hier vor uns liegt, dürfte ebenfalls in diese Reihe gehören.«

Taglieri schnaubte. »Brandtner, Ford, Sie werden die Kugel unter der Vorgabe des eben Gehörten weiter untersuchen«, beschied er den beiden Crewmitgliedern schließlich, die staunend und mit offenem Mund den Berichten des Doktors und des Captains gefolgt waren. Taglieri drehte sich um und ging in Richtung Ausgangsschott. Dana und Tregarde sahen sich kurz an und beeilten sich dann, dem Admiral zu folgen, der weitersprach, sobald sich das Schott zum Lagerraum wieder geschlossen hatte. Jetzt stand der Admiral mit dem Arzt und Dana Frost allein im Gang.

»Captain, Doktor, Ich möchte derzeit nichts über Theorien hören, die grenzwissenschaftlich sind und auf Vermutungen beruhen. Ihre These, Doktor, dass es Völker gibt, die derart hohe telepathische und telekinetische Kräfte besitzen – und dass darüber hinaus einer dieser überdrehten Christophorer auf einmal ebenfalls Derartiges entwickelt, unterstütze ich nicht. Nichts für ungut.

Ich werde allerdings Ihre Anregung, Captain Frost, dass diese Kugel hier dem Antrieb des unbekannten Schiffes diente, ins Logbuch aufnehmen.«

Tregarde sah den Admiral noch ein paar Sekunden prüfend an, dann nickte er Dana kurz zu und sagte kurz angebunden: »Wie Sie meinen. Captain, Admiral, ich habe noch nach einigen Patienten zu sehen. Sie entschuldigen mich.« Er drehte sich auf dem Absatz um

und ging mit schnellen Schritten davon. Dana sah ihm betroffen nach.

»Admiral –«, hob sie an, doch Taglieri unterbrach sie sofort.

»Captain, ich weiß, Sie teilen die Ansicht Dr. Tregardes. Doch Sie können sie nicht beweisen, richtig? Ich möchte daher *jetzt* nichts weiter darüber hören.«

Dana schwieg, aber sie erwiderte den Blick des Admirals. Es war ein stummes Kräftemessen, das Admiral Taglieri gewann.

»Gut«, sagte sie schließlich. »Ich werde ins Astrolabor gehen und Dr. Winterstein und Lieutenant Sobritzky bitten, aus den moderneren Wracks der J'ebeem-Schiffe, die wir gefunden haben, wenn möglich einen Kurs zu extrapolieren. Vielleicht lässt sich ermitteln, aus welcher Richtung diese Schiffe kamen.«

Taglieri nickte wieder »Das wäre sehr gut. – Captain, hören Sie, ich bin weiter bereit, Ihre und Tregardes Thesen als eine mögliche Erklärung der Dinge in Betracht zu ziehen, doch zunächst brauchen wir einfach weitere Erkenntnisse, bevor wir diesbezüglich spekulieren, verstehen Sie?«, fügte er dann eindringlich hinzu.

Dana atmete durch. »Natürlich, Sir.« Der Admiral drehte sich ohne ein weiteres Wort um und ging den Gang hinunter in Richtung des Lifts, der ihn wohl wieder in sein Büro bringen würde.

Dana sah ihm nach.

Immerhin hat er sich die Thesen angehört. Und er meinte, er ist bereit, sie sich noch einmal anzuhören, wenn wir Beweise dafür gefunden haben. Das ist mehr, als ich erwartet habe, auch wenn sich Ash offenbar mehr erhofft hat.

Vielleicht finden wir jetzt, nach all den Jahren endlich heraus, was uns damals passiert ist …



Imperium von Ebeem, Rigel Beta Orionis VII

Der Unterschied hätte nicht größer sein können.

Kalpren Suresh versuchte sich vorzustellen, wie Namban ausgesehen hatte, als es noch kein Stadtplanet gewesen war. Wahrscheinlich war der Planet, der sich auch noch nahe seiner Doppelsonne befand, eine Welt voller Feuer und Hitze gewesen, eine Welt, übersät mit feurigen und ständig aktiven Vulkanen, wäre man

aus dem All auf ihn zugeflogen. Die Lieblingsfarben, Pflanzennamen und überhaupt die ganze Kultur der Starr basierte darauf.

Der Planet, der von seinen Bewohnern Ebeem genannt wurde, war das genaue Gegenteil davon. Herrschte auf Namban oft eine wüstenähnliche Hitze, war es auf Ebeem eine Art ewiger Frühling.

Selbst hier aus dem All war Grün in allen Schattierungen die vorherrschende Farbe des Planeten. Er war eine marmorierte Kugel wie die Erde, nur in Grün statt in Kobaltblau: maigrün, lindgrün, flaschengrün, immer wieder durchzogen von Schlieren weißer Wolken, die dicht über der Oberfläche hingen. Selbst das Wasser auf Ebeem war nicht azurblau wie auf der Erde, sondern schillerte in einem klaren Türkis, das aussah wie das in den Südseelagunen von Fiji oder Tahiti.

Es war schon eine Weile her, dass Kalpren Suresh auf Ebeem zu tun gehabt hatte und er freute sich jetzt auf ein Wiedersehen mit den Söhnen Ebeems.

Nein, korrigierte er sich sofort. *Ich freue mich nicht auf das Treffen mit einem Unteren oder Oberen Triumvirat. Ich freue mich auf den Planeten selbst und seine Schönheit, denn Ebeem ist einer der schönsten Planeten, die ich neben der Erde kenne. Aber auf die J'ebeem selbst und besonders ihre Politikerfreue ich mich nicht.*

Als hätte sie seine Gedanken erraten, drehte sich Wanda Ndogo jetzt zu ihm um.

»Ich hoffe, Suresh, Sie werden bei unserem Treffen mit dem Unteren Triumvirat nicht so griesgrämig aus der Wäsche schauen, wie Sie das jetzt tun«, meinte die Botschafterin direkt wie immer.

Sie hat einfach zu viel von der verstorbenen Jefica Moll gelernt, beruhigte sich Suresh, der sich schrecklich über die anmaßende Art der Botschafterin ärgerte. *Auch wenn ich diese imposante Dame nur aus Erzählungen und aus Filmdokumenten kenne – man merkt unbedingt, dass Wanda Ndogo lange Jahre mit ihr zusammengearbeitet hat.*

Er antwortete nicht auf die Bemerkung von Botschafterin Ndogo und achtete auch nicht weiter auf die Anweisungen, die sie an ihre Begleiter gab. Er sah weiter nach draußen und sah dem Landeanflug zu. Der blaue Riese, der die Sonne von Ebeem war, beschien die Tagseite des Planeten mit einem weißblauen Licht und tauchte die Kabine der Raumyacht in strahlendes Grün, das vom Planeten heraufschimmerte.

Nun ja, Grün soll ja beruhigend wirken, dachte Suresh, *das kann mir bei Verhandlungen mit den J'ebeem nur nützlich sein.*

In diesem Moment tauchte der kleine Raumer in die Atmosphäre ein und für einen Moment war vom Planeten nichts mehr zu sehen, außer den Flammen, die die Reibungshitze verursachte. Doch dann wich die Schwärze des Alls einem wunderbaren Frühlingstag – so jedenfalls schien es Suresh.

»Ich wünschte«, meinte Wanda in seine Gedanken hinein, »wir hätten Zeit, uns die berühmten Gärten von Ashkeran auf der südlichen Hemisphäre anzusehen«, sagte sie halblaut. »Angeblich sollen sie schöner sein als die alten Palastgärten in Kyoto.«

Suresh sah sie überrascht an. »Das klingt, als würden Sie sich ebenfalls nicht sonderlich auf die Verhandlungen mit dem Unteren Triumvirat freuen!«, meinte er erstaunt.

Wanda Ndogo, die heute seltsamerweise ein wild gemustertes pinkviolettrotes Kleid gewählt hatte, so als wolle sie demonstrativ einen Gegensatz zu dem allgegenwärtigen Grün des Planeten darstellen, sah nachdenklich auf die immer noch winzig kleine Landschaft unter ihnen. »Ich habe keine Angst vor den Verhandlungen, wenn Sie das meinen, Suresh. Aber ich halte diese ganze Verabredung hier auf Ebeem für völlig überflüssig.«

Suresh war verwirrt. »Meinen Sie nicht, dass wir den J'ebeem noch ein paar Informationen entlocken können, wenn wir sie damit konfrontieren, was die STERNENFAUST über das Schiff herausgefunden hat?«

Wanda schwieg einen Moment. »Um ehrlich zu sein, was haben wir denn? Ich denke, dass die J'ebeem sehr genau wissen, dass dieses Schiff nicht zu den Solaren Welten gehört. Und was mehr können wir sagen? Dass wir wild spekulieren und ohne Beweise vermuten, dass die einzige Verbindung eine religiöse Bruderschaft auf Sirius ist, die von sich auf einmal glaubt, einen Sinn für telepathische Kommunikation zu haben? Selbst die *Möglichkeit*, dass die GalAb und ein paar Mitglieder des Hohen Rats diese These in Erwägung ziehen, möchte ich den J'ebeem nicht mitteilen.«

»Sie meinen, weil nicht nur die berühmt-berüchtigten Reflexe eines J'ebeem, sondern auch seine Fähigkeit zum Intrigenspinnen unter bösen Zungen in der Galaxis bekannt sind?«, meinte Suresh belustigt.

Wanda schoss ihm einen bösen Blick zu, kommentierte das aber nicht. »Ich denke einfach, dass dieser Besuch eine bloße Formsache ist. Und dass wir Zeit verschwenden.«

»Wir hätten uns diesen Besuch sparen und direkt nach Kridania fliegen sollen«, murmelte Suresh, während jetzt am Horizont die

atemberaubende Säulen-Architektur der j'ebeemschen Hauptstadt Ikendar auftauchte. Romanisch und antik anmutende Rundtempel und von ionisch wirkenden Säulen getragene Gebäude, die über anmutig geschwungene Brücken und schwebende Chausseen miteinander verbunden waren, alles aus grau und rot geädertem Marmor machten einen Großteil der Stadt aus. Der ständige Flugverkehr der einzelnen Gleiter, der öffentlichen Flugbusse und anderer Gefährte, verliehen Ikendar, dessen Architektur auf den ersten Blick irdisch antik wirkte, für Sureshs Augen ein seltsam unwirkliches Flair.

Wanda Ndogo schüttelte den Kopf, als sie Sureshs Einwand hörte.

»Nein, ich glaube nicht, dass uns der Raisa und sein Lehrer Satren-Nor gern empfangen hätten. Wir haben die STERNENFAUST III mit dem Wissen der Toten Götter gebaut, die Kridan hatten von jeher kein gutes Verhältnis zu unserem Wunsch, das Wissen der Erhabenen zu erforschen und zu nutzen. Man hätte uns wohl kaum mit offenen Armen empfangen.«

Suresh wiegte den Kopf hin und her. »Sie wissen ja, ich bin da anderer Meinung als Sie. Ich glaube auch, dass wir vielleicht nicht mit offenen Armen empfangen worden wären, aber wenn wir die Kridan und den Raisa jetzt übergehen, kann das schlimmere Auswirkungen haben, als dass man uns hochnäsig behandelt.«

Wanda sah ihn an. »Sie haben recht, wir wollen das jetzt nicht ausdiskutieren, aber das letzte Wort dazu ist noch nicht gesprochen, Suresh! Die Lage auf Kridania wird zusehends heikler. Der Raisa ist bald erwachsen, Satren-Nor hat ihn nicht in dem Glauben erzogen, die Menschen seien statt der Kridan Gottes auserwähltes Volk – das sind und bleiben die Kridan selbst. Und Sie wissen ja, die kridanische Religion behauptet, dass die Erhabenen ein Volk waren, dass von Gott verflucht wurde. Seine Artefakte verdienen laut der Gelehrten dort Vernichtung und Ächtung, nicht Erforschung und Nachahmung. Wir werden uns um die Kridan gesondert kümmern müssen, aber vielleicht nicht gerade heute. – Und, um ehrlich zu sein, vielleicht müssen das auch nicht wir beide tun. Ich persönlich wäre jedenfalls erleichtert, auch wenn ich recht gut mit einem Kridan befreundet bin.«

Suresh nickte bestätigend. Er hatte keine Lust, sich jetzt mit den Feinheiten der bilateralen Verhandlungen mit Kridania auseinanderzusetzen. Jetzt waren erst die J'ebeem dran.

Der Pilot der Yacht des Diplomatischen Corps steuerte jetzt die

Außenbezirke von Ikendar an und Suresh stellte wieder einmal fest, dass die Stadt das war, was man auch auf der Erde eine »grüne« Stadt nannte. Überall auf und in den Wänden selbst der höchsten Gebäude waren dichte Pflanzen zur Zierde angebracht, waren Bäume gepflanzt und an einigen Stellen wurde künstlich – *man sollte wohl besser sagen kunstvoll*, dachte Suresh – dafür gesorgt, dass es aussah, als gewinne die Natur in ganz Ikendar und seinen marmornen Gebäuden wieder die Oberhand.

Es scheint, als hätten die J'ebeem nie Beton gekannt. Beneidenswert. Oder vielleicht ist der Stein, aus dem die Gebäude hier sind, auch nur künstlich …

Endlich schlängelte sich das kleine Schiff langsam auf die Landeplattform, die für Besucher des Unteren Triumvirats der J'ebeem reserviert war. Das Gebäude – auf der Erde hätte man gesagt, der Dom –, das Amtssitz des Volksgremiums der Söhne von Ebeem war, glich in seiner Anlage entfernt dem Petersdom oder auch dem Nationalmuseum der ehemaligen Vereinigten Staaten, das einst den Kongress beherbergt hatte und bestand aus einem Stein, der dunkelgrün und taubengrau geädert war. *Ich bin mir immer sicherer, dass das künstlicher Marmor ist*, dachte Suresh und widerstand der Versuchung, hinzugehen und die Säulen, die sich rund um das Gebäude zogen, anzufassen.

»Es handelt sich hier um das ehemalige Gebäude des Äußeren Ministeriums des Alten Triumvirats. Es ist unser Sitz seit 12 Jahren, seitdem das Untere Triumvirat eingerichtet wurde«, hörte Suresh jetzt eine Stimme schräg vor sich. Sie war ein wenig näselnd, und die Sprache klang – selbst überlagert vom Solar des Translators – elegant. Interessanterweise schienen kaum Zischlaute in ihr vorzukommen, sah man einmal vom »s« ab.

Kalpren Suresh verneigte sich tief und machte es damit der Botschafterin nach, die dabei wieder das in den grellbunten Farben gemusterte Gewand schwingen ließ.

»Ich danke Ihnen, Gondrel Harath aus dem Haus Haskano«, sagte er, denn er wusste, die J'ebeem schätzten es, wenn bei solchen Verhandlungen die Männer das Wort ergriffen, auch wenn sich in der Regel keine Probleme ergaben, wenn das anders war. Aber es war ein Fakt, dass sowohl in der Flotte als auch in der j'ebeemschen Politik Frauen zwar eine Rolle spielten, diese jedoch eine untergeordnete war. Jedenfalls nahm man das in den Solaren Welten allgemein an – denn es hatte noch nie eine Frau einem Triumvirat angehört und

auch nie eine weibliche Kommandantin eines J'ebeem-Schiffes gegeben. Und bisher hatten die J'ebeem auch nie einen Kommentar darüber abgegeben, warum das so war, sondern bei Fragen meist nur höflich geschwiegen.

Die Gesellschaft der Söhne *Ebeems ist scheinbar nach wie vor weitgehend patriarchalisch strukturiert*, dachte Suresh, während sie durch die kühlen und mit stuckartigen Ornamenten aus buntem Marmor geschmückten Arkaden gingen.

An dieser Stelle wurden Sureshs Gedanken wieder einmal von Wanda Ndogo unterbrochen. »Harath, gestatten Sie mir eine persönliche Frage, bevor wir zum offiziellen Teil unseres Gesprächs kommen. Sie stammen aus dem Hohen Haus Haskano – sind Sie mit Siron Talas verwandt?«

Gondrel Harath blieb in einer Wandelhalle, die um einen Hof in der Mitte des runden Gebäudes herumführte, stehen und sah Wanda Ndogo aufmerksam an. »Sie kennen meinen Onkel?«

Wanda nickte einmal. »Ich hatte das Vergnügen, ihn auf der Expedition zum Ursprung der Morax kennenzulernen. Ich war damals Besatzungsmitglied auf der STERNENFAUST II. Ich hoffe, es geht ihm gut?«

Gondrel antwortete nicht sofort, sondern musterte Wanda ein paar Momente, bevor er weitersprach. »Er ist genau genommen nur der Sohn meines dritten Großonkels väterlicherseits. Das Haus Haskano, dem ich angehöre, spricht nicht gerne über ihn. Einerseits sind ihm und seinem Mut die Änderungen zu verdanken, die unsere Gesellschaft im letzten Jahrzehnt vorangebracht haben. Andererseits waren diese Änderungen für unser Adelshaus nicht gerade von Vorteil … Loyalität ist eine hochgeschätzte Tugend auf Ebeem.«

Ein J'ebeem weiß eben genau, auf welcher Seite sein Brot gebuttert ist, dachte Suresh. Ihm fiel es schwer, den Gesichtsausdruck des Triumvirn unter dem über die gesamte rechte Kopf- und Gesichtshälfte Haraths eintätowierten Drachen, dem Zeichen für das Adelshaus Haskano, zu interpretieren. *Und seien wir ehrlich – seinem Haus gegenüber war Siron Talas ja wirklich nicht gerade loyal. Kein Wunder, dass sie ihn hassen.*

Wanda machte eine bestätigende Geste. »Er hat viel Mut bewiesen, so viel steht fest. Aber ich respektiere Ihre Haltung.«

Gondrel bestätigte die höfliche Bemerkung der Botschafterin mit einer knappen Geste, drehte sich auf dem Absatz um und ging mit großen Schritten weiter voran.

Das war ja jetzt wirklich kryptisch, dachte Suresh. Was war Gondrel Haraths persönliche Meinung über seinen Onkel? Vertrat er die Meinung seiner Sippe oder hatte er eine eigene, die vielleicht mit der seines Hauses nichts zu tun hatte?

Suresh starrte den Rücken des jungen Mannes an, der noch keine dreißig Jahre alt zu sein schien, doch natürlich konnte er aus diesem Anblick noch viel weniger interpretieren.

Das Ratsmitglied sah kurz zu Wanda Ndogo und bemerkte, dass sie ihm einen kurzen Blick zugeworfen hatte.

Und Suresh verstand auf einmal.

Die gesellschaftlichen Gegebenheiten auf Ebeem hatten sich geändert – keiner der stolzen Söhne Ebeems, entstammte er nun der vornehmen Adelskaste oder nicht, hätte freiwillig zugegeben, dass ihm die Änderungen von einer quasi-absolutistischen Diktatur zu einer Art parlamentarischer Monarchie nicht zusagte. Auch wenn das – vom Volk gewählte – Parlament seit etwas über einem Jahrzehnt von einem sogenannten Oberen und einem Unteren Triumvirat geführt wurde, die jeweils mehr Befugnisse besaßen, als so demokratisch geprägte Völker wie die Solaren Welten oder gar die Starr gutheißen konnten – für ebeemische Verhältnisse waren die Reformen, die das letzte Alte Triumvirat eingeführt hatte, geradezu revolutionär.

Dass Gondrel Harath jetzt zugab, dass sein Haus – eines der angesehensten Adelshäuser auf Ebeem – den Mann, dessen Mut diese Reformen zu verdanken gewesen waren, nicht sehr schätzte, war ein Signal an Wanda und an ihn.

Indem er zugibt, dass sein Haus den Volkshelden Talas nicht schätzt – und das als Konsul des Unteren Triumvirats, also des gemeinen Volkes! –, teilt er uns mit, dass er auf unserer Seite ist. Vielleicht kriegen wir doch noch etwas mehr heraus, als Wanda befürchtet hat, freute sich Suresh.

*

Irgendwo in Transalpha, in der Nähe von TASO-26267

Dr. Solomon Winterstein genoss seinen Triumph.

Er war auf diesem wunderschönen Schiff, dem besten und exquisitesten, was die Forschung der Solaren Welten in den letzten beiden Jahrzehnten zustande gebracht hatte und hatte gerade eine

der kniffligsten Aufgaben gelöst, die ihm je aufgetragen worden war.

Natürlich hatte er sie nicht alleine gelöst, diese begabte kleine Navigatorin hatte ihm geholfen, aber dennoch, es war nicht leicht gewesen, die Kurse von J'ebeem-Schiffen zurück zu berechnen, die bereits seit Jahren in diesem Trümmerfeld herumschwebten.

Doch es war – unter Berücksichtigung aller Variablen, die man hatte beobachten können – weitgehend gelungen. Und das mit einer verschwindend geringen Fehlerquote!

»Die Fehlerquote beträgt nur 28 Prozent und entstand, weil wir nicht genau wissen, welche Faktoren, auf die wir zum gegenwärtigen Zeitpunkt keinen Zugriff haben, noch auf die J'ebeem-Schiffe eingewirkt haben«, sagte Winterstein jetzt zu Admiral Taglieri, der neben der zierlichen Captain Frost umso breitschultriger und größer wirkte. Dabei wies er auf die gepunktete rote Linie auf dem großen Hauptschirm des Astrolabors und die darüber und darunter erscheinende und mit Abstand vom Trümmerfeld immer größer werdende blassrote Fläche.

Doch entgegen Solomon Wintersteins Erwartungen hellte sich die finstere Miene des Admirals nicht auf. »Eine Fehlerquote von 28 Prozent halte ich für alles andere als ›verschwindend gering‹, Dr. Winterstein«, bellte er unbeeindruckt. »Das ist beinahe ein Drittel von Hundert! Exorbitant hoch würde ich für treffender halten.«

Winterstein stutzte einen Moment und setzte dann zu einer langwierigen Erklärung an. Doch bevor er etwas sagen konnte, mischte sich Joelle Sobritzky ein.

»Sir, bei allem Respekt. Die Schiffe trieben bei unserer Ankunft laut unseren Analysen bereits mehrere Jahre antriebslos in diesem Sektor. Es ist unbekannt, was sie zerstört hat. Wenn wir das nicht wissen, können wir das entsprechende Bewegungsmoment auch nicht berechnen. Ihr Kurs wird bei so vielen Unsicherheitsfaktoren nicht genauer berechnet werden können. Die rote Linie auf der schematischen Darstellung ist eine Linie, die sich aus den möglichen Kursen aller J'ebeem-Kreuzer ergibt, die wir auf dem Friedhof gefunden haben. Die hellrote Fläche sind mögliche Abweichungen, die wir berechnen konnten.«

Der Admiral sah auf die junge Frau, die sehr bestimmt gesprochen hatte und den missbilligenden Blick ihres Vorgesetzten selbstsicher erwiderte. »Ich verstehe. Sie vermuten also, dass sich die Richtung, aus der die meisten der J'ebeem-Raumer kamen, in diesem Sektor hier befindet?«

»Das ist korrekt, Sir«, beeilte sich Winterstein zu sagen. Er hatte seine Enttäuschung, dass der Admiral nicht begeistert gewesen war, schnell überwunden. Er wusste, dass er gute Arbeit geleistet hatte.

Noch einmal wanderte der Blick des Admirals von der schematischen Darstellung der Weltraumregion hin zu Sobritzky und Winterstein.

»Na gut«, sagte er dann ein wenig ungeduldig. »Ich danke Ihnen, Dr. Winterstein. – Sobritzky, melden Sie sich auf der Brücke und lösen Sie dort Lieutenant Yasunara an der Navigationskontrolle ab. Bringen Sie die STERNENFAUST bis auf fünf Astronomische Einheiten an diesen Punkt hier heran«, dabei wies er auf die Stelle am Bildschirm, auf der sich die obere Kante der roten Fläche mit der Grenze zum j'ebeemischen Gebiet überschnitt und wo sich ein kleines Sonnensystem befand, »und sorgen Sie dafür, dass wir genau dort zum relativen Stillstand kommen. Captain, Sie kommen mit mir auf die Brücke.« Er drehte sich um und verließ das astronomische Labor.

Winterstein sah ihm unzufrieden hinterher. Er wollte schon mit den Achseln zucken und sich wieder seiner Arbeit widmen, doch dann sah er, dass Captain Frost, die die ganze Zeit schweigend neben Taglieri gestanden hatte, sich vor dem Schott umdrehte und ihm kurz zunickte.

Erfreut lächelte Winterstein zurück. *Wer hätte das gedacht. Unser Captain Frost ist doch nicht aus Eis.*

*

Irgendwo in Transalpha, im Anflug auf TASO-25943, j'ebeemsches Territorium

Dana Frost stand auf dem kleinen Balkon über der Schiffszentrale und sah, die Hände auf das stabile Geländer gestützt, nachdenklich auf den Hauptschirm. Im Moment war dort eine schematische Darstellung des Raumsektors angezeigt, eine Ausschnittsvergrößerung der Karte, die Winterstein im Astrolabor vor einigen Stunden vorgeführt hatte. Der gelbe fünfzackige Stern, der die STERNENFAUST darstellen sollte, näherte sich mit kaum merklicher Geschwindigkeit einer roten Fläche, die links in eine blaue überging: Der wahrscheinliche Kurs der J'ebeem-Raumer, die in das von den Söhnen Ebeems beanspruchte Gebiet überging.

Wieder einmal stellte Frost fest, wie gut Joelle Sobritzky das Schiff beherrschte. Dana glaubte zu spüren, wie das Schiff sich bei dem geringsten Druck ihrer Finger aufs Steuerruder nach hier oder dort neigte – was natürlich wegen der Antigrav-Aggregate, die jeden Andruck absorbierten, unmöglich war.

Plötzlich spürte sie eine weitere Präsenz neben sich.

Interessant. Ich habe ihn nicht gehört, aber irgendwie weiß ich immer, wann er in der Nähe ist, dachte Dana amüsiert und wandte sich zu ihrem Ersten Offizier um.

»Commander al Khaled«, begrüßte sie ihn lächelnd. »Wie immer habe ich Sie nicht kommen hören.«

Al Khaled erwiderte ihren Blick ernst. »Captain, Commander Santos teilte mir soeben mit, dass auf Admiral Taglieris Wunsch hin drei Jäger für den Kundschafterflug klargemacht worden sind. Er wartet in der Flugkontrolle auf Ihren Startbefehl.«

Dana legte die Hände auf den Rücken und sah auf den Hauptschirm, vor dessen Abbildung jetzt eine Verbindung in die Flugkontrolle gelegt war. Ein weiteres Bild zeigte die Abschussrampen der Jäger.

»Commander Santos, Sie sind bereit?«

»Ja, Ma'am. Flugleitung ist bereit. Drei Jäger warten auf Ihren Befehl.«

»Dann los.«

Dana glaubte, das Vibrieren zu spüren, als die drei wendigen kleinen Flitzer, die nur aus einem kräftigen Mesonentriebwerk und einer Strahlenkanone bestanden, lospreschten. Sofort erschienen auf dem Hauptschirm unter dem großen STERNENFAUST-Stern drei kleinere, die sich auf den Schnittpunkt von blauer und roter Fläche zubewegten.

»Jäger eins bis drei gestartet, Commander«, erklang es aus dem Leitstand der Flugkontrolle. »Telemetriedaten werden einwandfrei empfangen.«

Dana nickte Santos zu, der hinter dem Fluglotsen stand und den Flug der drei Gleiter ebenfalls auf dem Elektronenradar verfolgte.

»Sorgen Sie dafür, dass die Jäger die Grenze zu den J'ebeem nicht überschreiten, Commander!«

Santos nickte bestätigend und wandte sich wieder dem Elektronenradar zu.

Dana schwieg eine Sekunde. »Ich frage mich, ob es nicht sinnvoller

gewesen wäre, eine Sonde vorzuschicken, statt direkt die Jäger loszulassen«, sagte sie dann halblaut zu al Khaled.

»Ich bin nicht der Ansicht, dass die J'ebeem, falls sie sich denn hier befinden, sofort angreifen werden, Captain. Außerdem hat Commander Austen keinerlei Ansiedlungen oder Stützpunkte oder ähnliches in einem Umkreis von 10 Astronomischen Einheiten gefunden.«

»Was nicht viel heißen will, Commander. Geht man nach dem Bild, das uns vom Schiffsfriedhof überlassen wurde, können wir nach Austens Meinung auch nicht näher an die Grenze heran, weil uns sonst die J'ebeem orten würden.«

»Woher will er das wissen?«, fragte al Khaled.

»Es handelt sich bei dem Bild um die Ausschnittvergrößerung eines aus extremer Entfernung gemachten Bildes. Austen hatte den Eindruck, es sei automatisch gemacht worden, vielleicht von einer Fernsensorenphalanx!«

»Commander Austen meint, die J'ebeem waren gar nicht vor Ort?«

Dana zuckte mit den Achseln. »Er hält es zumindest für eine Möglichkeit. Aber wahrscheinlich haben die J'ebeem uns die Bilder, die sie vor Ort gemacht haben, gar nicht überlassen, also ist das doch recht spekulativ. Wenn die STERNENFAUST selbst hier in relativem Stillstand bleibt und die Jäger nicht allzu weit in das Gebiet eindringen, das die J'ebeem für sich beanspruchen, sollte keine Gefahr bestehen.«

Al Khaled sah auf Captain Frost herunter. »Ich bin gespannt, ob die Piloten etwas finden …«

*

Imperium von Ebeem, Rigel Beta Orionis VII, Sitz des Unteren Triumvirats in Ikendar

Neman Karentar erstarrte.

»… Andererseits waren diese Änderungen für unser Adelshaus nicht gerade von Vorteil … Loyalität ist eine hochgeschätzte Tugend auf Ebeem.«

Hatte Harath das jetzt gerade wirklich gesagt? Er sah vorsichtig zu den beiden anderen Leibwächtern des Triumvirn hin, die beide so wie er vom Temuran waren. Doch sie schienen nicht beunruhigt zu sein.

Nun, vielleicht hatte er sich wirklich zu viele Gedanken gemacht. Die J'erde trugen ihr Herz wie meist auf der Zunge, sie konnten sich nicht beherrschen und verstanden für jemanden wie Neman Karentar zu wenig von wirklich guter, respektive zwei- oder noch mehrdeutigerer Diplomatie. Und von dieser Botschafterin wusste man, dass sie mit Siron Talas bekannt gewesen war.

Die Frage und auch Gondrels Antwort darauf brauchte nicht überbewertet zu werden. Mit den J'erde musste man einfach anders umgehen als mit dem eigenen Volk, das mittlerweile genau wusste, dass ein Satz nie nur eine Bedeutung hatte und nie wörtlich zu nehmen war. Besonders, wenn ihn ein Mann gesagt hatte, der sich an so einer hohen Stelle der Macht befand wie Gondrel Harath. Es war eine Kunst, Sätze so zu formulieren, dass sie mehr als nur eine Aussage hatten und Neman Karentar war jemand, der diese Kunst unbedingt erlernen wollte.

Auch deshalb freute er sich jetzt darauf, dass er als Leibwächter bei diesem Gespräch dabei sein durfte. Auch wenn das Muster auf dem fließenden Gewand der Botschafterin eine Zumutung war. *Aber vielleicht will sie uns damit ja auch etwas mitteilen. Sie hat in den letzten vier Jahren viel auf diesem Planeten zu tun gehabt, ich sollte sie nicht unterschätzen*, dachte Karentar.

Die Gruppe betrat jetzt hinter Gondrel Harath einen luxuriös eingerichteten Raum, dessen Wände mit leichtem, violettem Stoff vor goldgeädertem Kunstmarmor ausgekleidet waren. Er besaß ein großes Fenster zu einem in üppigem Grün leuchtenden Garten, in dem einige kleine Rundtempel auf bemoosten Felsen zum Verweilen einluden und den die blauweiße Ebeem-Sonne in ein reines helles Licht tauchte, von dem Karentar wusste, dass die J'erde es überirdisch nannten. Er empfand diesen Vergleich mit dem Licht der gelben Erdensonne als seltsam.

Nun, es liegt wohl in der Natur der Sache – als ich das letzte Mal auf der Erde war, habe ich das Blau überall in der Luft und im Wasser als anstrengend empfunden.

Doch dann riss er sich zusammen und verfolgte das Gespräch. Immerhin wollte Tenar Jarekto, der derzeitige Chef des Geheimdienstes, von ihm eine genaue Zusammenfassung haben. Und er hatte recht – die Raumflotte musste wissen, was die J'erde alles über das Bild herausgefunden hatten, das man ihnen überlassen hatte.

Doch er musste eine ganze Weile warten, bis das Gespräch wirklich

interessant wurde. *Die Botschafterin beherrscht die Kunst der Diplomatie wirklich hervorragend*, schweiften Karendars Gedanken wieder einmal ab. *Sie weiß genau, wie sie ihre Worte zu setzen hat, und was noch geschickter ist – sie weiß die Schwäche ihres Begleiters zu nutzen.*

Wieder musste er sich vom Anblick der Botschafterin losreißen. Er wusste, dass es auf der Erde Menschen gab, die dunkle Hautfarbe besaßen. Auch J'ebeem waren unterschiedlich rot, als besonders schön galt es, wenn die Hautfarbe ein tiefes Rot hatte, als sei sie mit Blut bemalt. Je schwärzer und glatter dann noch das Haar war, als desto schöner galt die Person. Doch es war befremdlich, jemanden zu sehen, dessen Hautfarbe so dunkel war wie die der Botschafterin. Ihr Haar, das extrem lockig – und damit in Karendars Augen extrem unschön – war, trug sie so kurz, dass es wirkte, als trüge sie eine Kappe.

»… danke Ihnen, Triumvir«, sagte die Botschafterin jetzt und das veranlasste Karendar, sich wieder zusammenzunehmen. Er sollte zuhören und keine Studien über das Aussehen von J'erde betreiben!

»Noch müssen Sie mir nicht danken, Botschafterin«, erwiderte Gondrel. »Sie haben ja noch nicht gehört, was ich Ihnen sagen will.«

»Es wird sicher zum Nutzen unserer beiden Völker sein.«

Gondrel zog kaum merklich die Augenbrauen zusammen. Zufrieden bemerkte Karendar, dass er sich vorzüglich beherrschte.

»Sie nahmen hoffentlich nicht an, dass ich etwas anderes sagen könnte, Botschafterin.«

Wanda lächelte vornehm. »Natürlich nicht, Exzellenz. Aber bitte, stillen Sie unsere Neugier.«

Gondrel schnippte kurz mit den Fingern. Sofort wurde ihm ein Datenpad gereicht. Er gab es an Wanda Ndogo weiter. »Hier sind die Informationen, die vom Büro des Obersten Flottenkommandanten freigegeben und nicht als geheim eingestuft wurden. Sie betreffen eine Begegnung, die eines unserer Schiffe in Transalpha mit einem Volk hatte, das der Kapitän des Kreuzers die ›Erdanaar‹ nannte. Er dachte zuerst, es handele sich vielleicht um einen neuen Prototypen, den die Solaren Welten bauen. Als sich dann herausstellte, dass er sich irrte, nannte er das Volk, um es von dem Ihren zu unterscheiden, die ›Erdanaar‹.«

Der Botschafterin war keine Regung in ihrem Gesicht anzumerken, stellte Karendar fest. Sie sah interessiert auf das kleine Dialogfenster des Datenpads, als höre sie Gondrel Harath nur mit halbem Ohr zu. Ihr Begleiter, der zu Neman Karendars Überraschung zur Regierung

der Solaren Welten zählte – er wirkte so wenig versiert in solchen Dingen –, reagierte mit Erstaunen. »Wann sagten Sie, Exzellenz, fand diese Begegnung mit den Unbekannten statt?«

»Vor zehn Ihrer irdischen Standard-Jahre«, antwortete Gondrel bereitwillig.

Suresh nickte. »Sie wissen natürlich, dass wir seit einigen Jahren an einem Prototypen bauen, aber dass dieser erst vor wenigen Wochen fertiggestellt werden konnte?«

»Sicher, Ratsmitglied.«

»Erdanaar. Die, die nicht wie Menschen aussehen«, sagte Wanda Ndogo, scheinbar nachdenklich. »Ein seltsamer Name für dieses Volk, denn hier steht, dass die DYAGOETH nur auf das Schiff getroffen ist, ohne einen Kontakt welcher Art auch immer herstellen zu können. Das Schiff der Unbekannten schickte also einfach nur ein paar Warnstrahlen ab und verschwand dann scheinbar wieder in den Weiten des Alls.«

»Korrekt«, bestätigte Harath mit unbewegtem Gesicht. »Doch mit Ihrer Erlaubnis, Madame Ndogo, ich würde das Wort ›Erdanaar‹ nicht so übersetzen, wie Sie es getan haben. ›Die, die keine Menschen sind‹, träfe es eher. Das hat der Kapitän aus der Art der Bewaffnung und der Bauweise des unbekannten Schiffes geschlossen, wie Sie sich denken können, und wir J'ebeem legen großen Wert auf genaue Bezeichnungen. Kein J'ebeem hat einen der Erdanaar je zu Gesicht bekommen.«

»Natürlich nicht. Entschuldigen Sie meine sprachlichen Unzulänglichkeiten, Exzellenz«, nickte Ndogo und verstaute den Datenpad in den Tiefen ihres Gewandes. Dann wechselte sie plötzlich das Thema. »Sie erforschen jetzt auch schon seit Jahren den Raum in Transalpha, nicht wahr? Oder vielleicht sollte man sagen, Transbeta?«

»Das tun wir«, bestätigte Gondrel Harath. »Es sind viele interessante Entdeckungen gemacht worden, einige, auf die die Solaren Welten sicher ebenfalls noch treffen werden und andere, die sich eher als Enttäuschung entpuppt haben. Einige nicht uninteressante Entdeckungen haben wir auch auf diesem Datenpad verzeichnet. Ein Schiff hat sie vor drei Tagen aus – wie sagten Sie? – Transbeta mitgebracht. Wir sind natürlich auch weiterhin an einer Kooperation mit den Solaren Welten interessiert, daher haben wir sie ebenfalls auf dieses Pad geladen. Möglicherweise stellen sich einige der Daten irgendwann einmal für Sie als nützlich heraus.«

Wanda Ndogo lächelte. »Da haben Sie sicher recht, Exzellenz. Ich kann Ihnen gar nicht genug dafür danken.« Die Heiterkeit in ihrem Gesicht verschwand plötzlich. »Es tut mir daher leid, dass ich Ihnen kaum adäquate Berichte über unsere Erkenntnisse, das unbekannte Schiff betreffend, geben kann. Was wir wissen, nämlich, dass es sich wahrscheinlich um ein Schiff diese Erdanaar handelt, aber wir nicht einmal das mit Sicherheit feststellen konnten, hat der Hohe Rat dem Oberen Triumvirat ja bereits in einer offiziellen Note mitgeteilt.«

Gondrel winkte ab. »Es war einen Versuch wert. Wir wussten, Sie haben das bessere Schiff, und daher vielleicht auch genauere Möglichkeiten.«

Suresh schmunzelte, als er sah, dass es bei diesem Satz in Gondrel Haraths Mundwinkeln zuckte. »Es hilft wohl nichts«, meinte er dann freundlich. »Wenn das Universum ein Geheimnis nicht preisgeben will, dann können Wesen wie wir das wohl nicht ändern.«

»Wir J'ebeem sehen das ähnlich. – Ein schönes Schlusswort für unser Gespräch«, beendete Gondrel Harath jetzt das Treffen abrupt und stand auf.

Karendar war zufrieden. Es war klar, dass die Botschafterin einiges von dem verstanden hatte, was Gondrel gesagt hatte, aber einiges auch nicht. Das Pad würde ihr und den Solaren Welten und seinem Star Corps im Zweifelsfall sowieso nicht weiterhelfen. Die J'ebeem würden es auch weiterhin schaffen, die Trans-Porta von Wurmloch Beta geheim zu halten, auch wenn sich der Temuran gezwungen gesehen hatte, einige der Daten über die Erdanaar preiszugeben. Selbst wenn die Botschafterin verstanden hatte, dass es natürlich Aufzeichnungen und Augenzeugenberichte über das Aussehen der Erdanaar gab, wenn auch nicht von den J'ebeem – was nutzte es ihr, so lange sie nicht wusste, *wer* diese Zeugen waren? Das All war groß.

Neman Karendar verbeugte sich auf einen Wink von Gondrel Harath vor der Botschafterin und dem Ratsmitglied und begleitete sie, wie geheißen, zurück zu ihrem Schiff, das sie zum Gästehaus des Unteren Triumvirats bringen würde.

*

Irgendwo in Transalpha, kurz vor TASO-25943, j'ebeemsches Territorium

Für einen Moment tat Airman First Class Sam Wyczinski etwas

Verbotenes: Er stellte seinen Helmfunk so leise, dass die Stimmen der anderen Jägerpiloten so gut wie verstummten.

Es war das erste Mal, dass er auf dieser Fahrt hier draußen im All unterwegs war – und er genoss es. Zwar hatte diesmal noch Tyree den Posten des ersten Piloten bekommen, aber Wyczinski nahm sich noch einmal entschlossen vor, die Stunden im bordeigenen Simulator, die ihm noch fehlten, aufzuholen. Man durfte sich immer eine Woche vorher in die Listen eintragen, und bisher war es ihm immer gelungen, es rechtzeitig zu schaffen, so dass er, seit er auf der STERNENFAUST war, jeden Tag eine halbe Stunde hatte üben können.

Und Ende letzter Woche hatte er zufrieden festgestellt, dass ihm nur noch 10 Stunden fehlten, um sich beim Wing Commander für einen Hauptpilotenposten zu melden. Auf der STERNENFAUST waren immer drei Jäger eine kleine Staffel, insofern verstand er auch, dass Tyree der Pilot war – er flog immer zusammen mit Johnny Bayonne und Emma Kalani. Naja, fast immer.

Aber immerhin bin ich schon mal hier draußen, das hab ich geschafft, dachte Wyczinski zufrieden. Er sah nach draußen. Die Jäger von Johnny Bayonne und Emma Kalani flogen rechts und links neben ihm, scheinbar unbeweglich in der Tiefe des Raums. Über den Helmfunk hörte er, wie die beiden mit Tyree Scherze austauschten.

Paolo Hoffer, der am Leitstand der Flugüberwachung saß und die Telemetriedaten verfolgte, schaltete sich ebenfalls ab und zu dazwischen.

Wyczinski schaltete die Lautstärke des Funks wieder etwas stärker und hörte, wie Hoffer gerade mit Kalani über die Flugbahn diskutierte.

»Kalani, ich sag's dir zum letzten Mal, wir sind auf fremdem Gebiet! Du tanzt wenigstens dieses eine Mal nicht aus der Reihe, hast du verstanden?«

»Hoffer, du gönnst einem aber auch keinen Spaß!«

Das Grinsen Hoffers war durch den Funk förmlich zu hören. »Wenn der Wing Commander hinter mir steht, ganz bestimmt nicht, Schätzchen!«

»Okay, Sam«, meinte Tyree jetzt zu seinem Co-Piloten, ohne auf das Geplänkel zu achten. »Bring das Mädchen mal auf Trab. Abweichung vom vorgegebenen Kurs Steuerbord null komma vier Grad.«

»Aye, Sir«, meinte Sam und schob das Steuer um den Bruchteil eines Grades nach Backbord. Auf einmal fiepte eine der Konsolen

hektisch.

»Na, was hast du jetzt gemacht, Wyczinski?«

»Nichts«, meinte der Pilot verwirrt und versuchte, dem Armaturenbrett ein paar Informationen zu entlocken. »Das sind die Fernsensoren. Sie zeigen in dem Sonnensystem da vorn ein paar ungewöhnliche Steinformationen an. Auf dem letzten, dem siebten Planeten. Vielleicht eine Ansiedlung oder so …«

*

»Okay, Hoffer, nehmen Sie die Telemetriedaten von Jäger eins auf und schalten Sie sie auf die Brücke zu Captain Frost.«

Dana hörte die Sätze aus den auf der Brücke immer wieder gerufenen Befehlen und Meldungen klar heraus. *Die haben was gefunden!*, dachte sie und fragte sich unwillkürlich, warum weit und breit keine Aktivitäten der J'ebeem zu orten waren, wo doch einer ihrer Stützpunkte anscheinend so nahe lag.

Warum haben die J'ebeem uns bloß das Bild geschickt?, fragte Frost sich wieder einmal und studierte die Daten, die aus der Flugzentrale jetzt auf den Hauptschirm der Brücke geschaltet wurden. *Warum? Sie sind selber hier und beanspruchen das gesamte Gebiet, aber nichts ist zu sehen. Dabei könnte ich meinen Hintern drauf wetten, dass die Brüder genau wissen, dass wir hier herumschleichen und die Gelegenheit nutzen, hier an ihren Grenzen herumzuschnüffeln, wenn wir schon ihren Hinweisen nachgehen. Von letzterem wurden sie vom Hohen Rat ja sogar offiziell in Kenntnis gesetzt! Dennoch – keiner von denen lässt sich hier blicken.*

Shamar al Khaled trat jetzt wieder an ihre Seite, nachdem er Max Brooks, den Kommunikationsoffizier, angewiesen hatte, Grußbotschaften in Jubar auf den bekannten J'ebeem-Frequenzen zu senden.

»Ma'am, scheint, als wären die J'ebeem nicht zu Hause. Commander Santos fragt an, ob er die Jäger zurückholen soll.«

»Nein«, ertönte die volltönende Bassstimme Admiral Taglieris hinter Dana, bevor diese antworten konnte. Er war gerade auf die Brücke gekommen, um nach dem Rechten zu sehen. »Die Jäger sollen den angeblichen Stützpunkt der J'ebeem anfliegen. Langsam, so dass ein Nähern nicht mit einem Angriff verwechselt werden kann. Ich will wissen, warum die J'ebeem nicht reagieren. Ich bin sicher, dass die

genau wissen, dass wir uns in der Nähe befinden.«

Interessant, er denkt dasselbe wie ich, dachte Dana und warf dem Admiral einen anerkennenden Blick zu. Doch der sah nicht zu ihr hin, sondern trat nach vorn ans Geländer des kleinen Kommandantenbalkons und stützte sich auf.

»Realdarstellung des Raumsektors auf den Schirm. – Sobritzky«, bellte er. »Bringen Sie die STERNENFAUST näher an den siebten Planeten des Systems heran! Aber überschreiten Sie dabei nicht die Grenze! Commander Alyawarry, halten Sie sich an der taktischen Konsole bereit. Mündungsklappen der Strahler bleiben jedoch geschlossen.«

»Aye, Sir.«

Dana wandte sich an den Kommandanten. »Sir, haben wir neue Informationen von Karalon erhalten?«, fragte sie halblaut, so, dass bestenfalls al Khaled es mitbekommen konnte.

»Negativ, Captain«, meinte Taglieri ebenso leise. »Ich will nur kein Risiko für die Jäger eingehen. Ich kann nicht glauben, dass hier keiner in der Nähe ist. Ich will in Schussweite bleiben.«

Für ein paar Sekunden war es still auf der Brücke. Nur die leisen Kommandos von Santos auf dem Flugleitstand waren zu hören.



»Hey, Tyree, du bist vorne. Kannst du schon was sehen?«

Die Jäger glitten jetzt im Schleichflug durchs All, auf den toten Felsbrocken zu, der der siebte Planet dieses Sonnensystems war.

»Mensch, Kalani! Jetzt nerv’ nicht. Du bist zwei Kilometer hinter mir, was glaubst du, kann ich sehen, das du nicht auch siehst? Und wag’ es nicht, mich zu überholen!«

»Schon gut, Tyree, reg dich nicht auf«, mischte sich Morten Jackville jetzt grinsend ein. »Ich passe schon auf Emma auf.«

Emma Kalani selbst schwieg. Ihr Kollege Marvin Tyree war ihrer Ansicht nach wirklich nicht der geduldigste aller Piloten, aber war er nicht auch wenigstens ein bisschen interessiert an dem, was da auf dem siebten Planeten auf sie wartete? Das konnte ihn doch nicht so kalt lassen.

Sie sah auf ihre Ortungsschirme und die Zahlenkolonnen, die ein paar Millimeter vor dem 3-D-Bild der Oberfläche durchliefen. Das Ziel war nur noch zwanzigtausend Kilometer entfernt, das Gitter mit

den Flugvektoren lag direkt über dem Bild mit der Oberfläche.

Achtzehntausend Kilometer.

Siebzehntausendfünfhundert.

Siebzehntausend.

Als Tyree jetzt die Bremsdüsen zündete, um in den Orbit einzuschwenken, reagierte Emma sofort und tat es ihm nach.

»Jäger eins, Sie setzen sich direkt neben Tyree auf die Backbordseite«, klang jetzt Commander Santos' ruhige Stimme über den Funk. »Jäger drei, Sie an Steuerbord. Untere Sensoren auf volle Kraft.«

Emmas dick behandschuhte Finger glitten automatisch über die entsprechenden Armaturen, um den Kurs in den Autopiloten einzugeben, während Jackville die Sensoren einrichtete. Emma reckte den Hals, um auf die Oberfläche des Planeten herunterzusehen. Er hatte keine Atmosphäre, doch die Sonne des Systems leuchtete ihn sehr stark an, obwohl er der am weitesten von der Sonne entfernte Himmelskörper war. Für eine Sekunde fragte sich Emma, warum sich die J'ebeem ausgerechnet hier hätten niederlassen sollen.

Tyree bremste jetzt auf Santos Anweisung noch weiter ab und flog jetzt nur noch fünf Kilometer über der Oberfläche her in Richtung der Tag- und Nachtgrenze, als auf einmal die Kimm des Planeten vor Emmas Sicht verschwamm. Sie fragte sich, was da passierte – woher hatte der Planet auf einmal seine sanfte, hellblaue Atmosphäre …

… doch der Eindruck währte nur einen Sekundenbruchteil. Der Gleiter schwankte und Emma konzentrierte sich erschrocken wieder auf die Flugdaten.

In der nächsten Sekunde war wieder nur das dunkle All über einer kargen Steinwüste zu sehen.

»Kalani? Alles in Ordnung?« Jackvilles Stimme klang besorgt.

»Was …? – Ja, ja, alles klar, ich dachte nur … ach, schon gut.«

Glücklicherweise hakte Morten Jackville nicht nach. »Hast du das grade gesehen, Ernma? Wir sind über ein Ruinenfeld geflogen! Es war wirklich faszinierend! Ich bin schon gespannt darauf, auf der STERNENFAUST die Aufnahmen in Slowmotion zu sehen, du auch?«

Emma war immer noch erschrocken über ihr Erlebnis gerade, daher antwortete sie nicht sofort. Doch schließlich rang sie sich ein schwaches »Klar, wird sicher klasse!« ab und beschloss, sich sofort nach Rückkehr auf der Krankenstation zu einem gründlichen Check zu melden …



Solare Welten, Alpha Canis Maioris III, St.-Garran-Krater

Im Laufe der Jahre hatte Meister William Beaufort Übung darin bekommen, das gewaltige Ringgebirge des St.-Garran-Kraters ohne Sauerstoffgerät bis auf fünfundzwanzigtausend Meter hinaufzuklettern.

Die Krater, mit denen der dritte Planet des Siriussystems übersät war, waren in der Regel zwischen zwanzig- und dreißigtausend Meter tief, denn der Planet war um ein Geringes größer als die Erde. Während am Boden der Krater daher die Luft wesentlich dichter als auf der Erde war, entsprach der atmosphärische Druck auf etwa fünfzehntausend Metern dem Meeresspiegel auf Terra.

Die ersten Siedler hatten sich daher etwa in der Mitte der Kraterwälle angesiedelt, und das Kloster der Christophorer-Bruderschaft im St.-Garran-Krater lag mit achtzehntausend Metern auf einem Plateau etwas über der durchschnittlichen Höhe der Siedlungen. Der sogenannte St.-Garran-Pfad, ein Wanderweg, der über den Gebirgswall in den gewissermaßen »nebenan« liegenden Norgay-Krater und die dortige Ansiedlung führte, begann etwa fünfhundert Meter hinter dem Kloster. Vor zwei Tagen hatte Meister William wieder einmal den Aufstieg begonnen, in der Hoffnung, hier nach Jahren wieder auf eine der Entitäten zu treffen – ein Wesen, das möglicherweise Antworten auf seine Fragen hatte.

In den letzten fünfzehn Jahren hatte er den Weg, der von den Brüdern der Christophorer-Gemeinschaft weitgehend geheim gehalten wurde, mindestens einmal im Jahr beschritten – vergeblich. Immer war er auf der anderen Seite in Hillarytown angekommen, ohne dass sich ihm eins der rätselhaften Wesen gezeigt hatte.

Und wenn die STERNENFAUST III jetzt wie ihre Vorgängerin wieder auf die Fremden trifft, dann wird es keine Verständigungsmöglichkeiten geben – denn ich bin nicht mehr an Bord, dachte er besorgt und fragte sich gleichzeitig, warum ihn das so beschäftigte.

Weil du als Christophorer eine Verantwortung übernommen hast. Du wolltest mit deinen Mitbrüdern dafür sorgen, dass deine besonderen Fähigkeiten – wie auch immer die aussehen – für den Frieden eingesetzt werden. Also tu' jetzt was dafür! Und wenn du den Garran-Pfad jeden

Monat einmal gehen musst, um die Entität zu treffen, dann wirst du das tun!, keuchte er und ging noch ein paar Schritte. Hier, auf etwas über fünfundzwanzigtausend Metern, hatten die Brüder eine kleine Aussichtsplattform eingerichtet, die auch als Übernachtungspunkt und Lager genutzt werden konnte.

Der Sirius war bereits hinter dem gegenüberliegenden Ringgebirge untergegangen, doch es war nur unmerklich dunkler geworden, denn wieder leuchteten über dem Garran-Krater die beiden hellgoldenen Monde. Dennoch, es war Meister William zu dunkel, um weiterzugehen.

Er beschloss, hier am Lager 7 zu übernachten. Er wusste, er würde vielleicht hier noch einigermaßen gut schlafen können, wenn er sich in sein Thermozelt zurückzog, doch für den restlichen Aufstieg bis zum Gipfelmassiv, der ihn voraussichtlich noch drei Tage kosten würde, würde er sein Sauerstoffgerät anlegen müssen. Er bedauerte das, denn er genoss es, die karge Berglandschaft auf ganz natürliche Weise zu durchwandern.

Er lehnte sich auf die kleine, aus dem Stein herausgehauene Mauer, die den winzigen Zeltplatz umschloss und sah hinunter auf die glatte Oberfläche des 25 Kilometer tiefer liegenden Sees am Grunde des Kraters. Winzige Lichtpunkte an der gegenüberliegenden Kraterwand zeigten an, wo die Brüderschule lag. Das Kloster selbst musste irgendwo unter ihm liegen, doch es wurde von überhängenden Felsen verdeckt und war nicht zu sehen.

Meister William schlug sein Zelt auf und bereitete sich auf die Übernachtung vor.

Dann setzte er sich etwas abseits auf einen Felsvorsprung, der frei über dem Abgrund zu schweben schien, um zu meditieren. Er musste zur Ruhe kommen und es der Entität überlassen, ihn zu finden. Ein Treffen mit ihr konnte man nicht erzwingen.

Habe Vertrauen, dass sich das Universum entwickelt, wie es soll.

Schon bald hatte er in der Stille der Bergwelt seine ganze Welt, das Kloster und die Brüderschule vergessen …

… und war frei.



Irgendwo in Transalpha, neben TASO-25943, j'ebeemsches Territorium

Dana Frost war erleichtert, als die Jäger wohlbehalten wieder in den Hangars gelandet waren. Sie drehte sich zu Shamar al Khaled um, der ernst wie immer die Brücke übernahm und begab sich dann auf schnellstem Weg in den Konferenzraum.

Dort hatten sich bereits der Admiral, Commander Santos, Dr. Tregarde, Colonel Yefimov und Solomon Winterstein eingefunden. Sie war die letzte, die den Raum betrat und erntete prompt einen finsteren Blick von Admiral Taglieri.

»Schön, dass Sie sich zu uns gesellen, Captain Frost! Colonel Yefimov hat gerade vorgeschlagen, Dr. Winterstein und Dr. Schmidt zu dem Fundort der Ruinen herunter zuschicken.«

Dana überhörte den Vorwurf in der Stimme des Captains und warf einen kurzen Blick auf den Bildschirm hinter dem Admiral. Dort war ein Standbild der Anlage zu sehen, die die Jäger überflogen und aufgenommen hatten. Wenn das Gebäude einmal eine Symmetrie hatte aufweisen können, dann war sie jetzt zerstört, die Säulen umgeworfen, zerborsten und teilweise zu Staub zerfallen.

Danas Blick fiel auf den neben dem Admiral sitzenden Ashkono Tregarde. Er erwiderte den Blick und nickte unmerklich. Natürlich. Die Ruinen erinnern an das Heiligtum vor 15 Jahren auf TASO-24713-B.

»Dr. Winterstein«, fuhr Taglieri jetzt da fort, wo Dana ihn wohl unterbrochen hatte, »konnten Sie bereits analysieren, ob die Zerstörungen von den J'ebeem stammen oder ob das Gebäude einfach vom Zahn der Zeit angenagt wurde, wenn Sie den Vergleich gestatten?«

»Wohl eher Ersteres, Admiral«, antwortete Winterstein, ein ungewöhnlich junger Mann mit einem Schopf wilder blonder Haare.

»Was lässt Sie das annehmen, Doktor?«, fragte Taglieri und sah den jungen Mann eindringlich an. Der ließ sich zu Danas Erstaunen nicht vom Admiral einschüchtern und grinste, als er antwortete.

»Sie hatten mich doch gebeten, den Kurs der J'ebeem-Schiffe zu extrapolieren. Ich habe noch etwas anderes getan, ich habe den Kurs des Schiffes berechnet, das die J'ebeem fotografiert und geschickt hatten. Geht man von der Körnung des Bildes aus, gab Commander Austen an, sei eine gewisse Entfernung vom Objekt anzunehmen. Es ist höchstwahrscheinlich, dass das Bild von hieraus gemacht wurde.«

»Von hier aus?« Auf der Miene des Admirals spiegelte sich Unglauben. »Wir sind mehrere Lichtjahre vom Schiffsfriedhof entfernt! Warum sollten die J'ebeem das Bild von hieraus gemacht

haben?« Er schüttelte den Kopf. »Das macht doch alles keinen Sinn, meine Herren!«

»Nun«, meinte Winterstein ungerührt. »Mit Langstreckensensoren ist das nicht zu weit, um so ein – mit Verlaub – ausgesprochen mieses Bild zu machen.«

»Und wer sagt uns, dass die J'ebeem nicht dort waren? Die Qualität des Bildes sicher nicht. Ich glaube kaum, dass die stolzen Söhne Ebeems uns das beste Bild haben zukommen lassen, das sie zur Verfügung haben«, ließ sich Tregarde vernehmen. Taglieri warf ihm einen kurzen Blick zu, den Tregarde freundlich lächelnd erwiderte.

»Ich bitte also um Vorschläge. Offenbar wurde die Station abgebrochen, denn es sind keine Überreste von j'ebeemschen Materialien in den Ruinen gesichtet worden. Auch Infrarotkameras und Röntgengeräte konnten nichts feststellen.«

»Ich würde vorschlagen, dort ein Team Marines runterzuschicken«, meinte Colonel Yefimov ruhig und erwartungsgemäß. »Keine Wissenschaftler.«

Taglieri nickte langsam und wollte dem Colonel beipflichten, doch Dana ergriff mit kühler Stimme das Wort. »Ich neige nicht zu Ihrer Ansicht, Colonel.«

George Yefimov hob die Augenbrauen, doch Dana ließ sich nicht beirren.

»Es ist J'ebeem-Gebiet, wir haben die Order, hinter den Linien zu bleiben und die J'ebeem nicht zu provozieren. Wenn sie ein mehrere Lichtjahre entferntes Gebiet bis auf den Zentimeter genau abfotografieren können, dann bin ich beinahe sicher, dass sie uns auch jetzt beobachten. Ich bin nicht sicher, warum sie uns hierher geholt haben, aber ich schlage vor, dass wir auch dann nicht in ihrer Wohnung herumschnüffeln, wenn sie die Tür so demonstrativ mitsamt dem Schlüssel im Schloss offen stehen gelassen haben.«

Für eine Sekunde herrschte absolute Stille im Raum. Dana sah nicht zu ihm hin, doch sie wusste, dass Tregarde Mühe hatte, ein anerkennendes Grinsen auf seinem Gesicht zu unterdrücken.

Schließlich unterbrach Taglieri das Schweigen. »Was Captain Frost da sagt, hat durchaus Hand und Fuß. Wir werden noch einmal drei Jäger langsam über das Gebiet fliegen lassen, doch ich stimme dem Commodore zu, wenn sie sagt, dass eine Landung ausgeschlossen sein muss. – So leid mir das auch für Sie tut, Doktor Winterstein!«, fügte er in Richtung des Astronomen hinzu. »Ihnen und Doktor Schmidt werden die Aufnahmen genügen müssen.«



Marvin Tyree fühlte sich ein wenig unwohl.

In der Regel flog er seine Manöver immer zusammen mit Emma Kalani und Johnny Bayonne, aber diesmal hatte Emma sich krank gemeldet. Er hatte keine Zeit mehr gehabt, sie auf der Krankenstation zu besuchen und zu fragen, wie es ihr ging, und auch Morten Jackville, ihr Co-Pilot, hatte keine Antwort darauf gehabt.

Deshalb hatte der Wing Commander ihm heute als ersten Flieger Neela Hiller zugeteilt – und Neela war nicht gerade das, was man eine sichere Pilotin nennen konnte.

Naja, dachte er, *irgendwann wird die Kleine es ja lernen müssen, der Commander hat sich schon etwas dabei gedacht, dass er Hiller mit an Bord dieses Schiffes genommen hat. Und dass er sie gerade mir zugeteilt hat*, fügte er nicht ohne Stolz noch hinzu.

Tyree spürte, wie sein Jäger aus der Abschussposition herauskatapultiert wurde und genoss das Gefühl der Beschleunigung, das in seinem Magen explodierte. In einem Sekundenbruchteil rasten die Hangarwände der STERNENFAUST an ihm vorbei und dann war es auch schon mit dem leicht schwindligen Gefühl der Beschleunigung vorbei – der kleine Flieger glitt in die Schwärze des Alls.

Er hörte über den Helmfunk die Bestätigung Hoffers, der die Telemetrie als funktionierend meldete und immer wieder dazwischen die Stimme von Commander Santos, der es sich nur selten nehmen ließ, im Hintergrund anwesend zu sein und seinen Piloten ein Gefühl der Sicherheit zu geben.

Tyree fühlte sich auf dem kurzen Flug zum siebten Planeten dieses Systems zwar kaum anders als bei dem Flug ein paar Stunden zuvor, doch etwas war …*falsch.*

Vielleicht liegt es ja nur daran, dass Emma nicht links von mir fliegt, sondern Hiller. – Ach Quatsch, schimpfte er einen Moment später mit sich selbst. *Sei doch froh, dass dir diesmal der Unfug, wie Kalani ihn gerne treibt, erspart bleibt.*

Im Abstand von siebzehntausendfünfhundert Metern von der Planetenoberfläche schwenkte er wieder in den Orbit ein, nachdem Hoffer und Santos mit monotoner Stimme wieder ihre Fluganweisungen durchgegeben hatten. Tyree sah, dass Wyczinski

wieder die Nahbereichssensoren aktivierte …

… und da passierte es! Schräg vor ihrer Formation erblühte auf einmal eine orangefarbene Feuerwolke.

»Abtauchen!«, hörte er Santos über Funk brüllen. Automatisch folgte er dem Befehl und sah aus den Augenwinkeln, wie Bayonne und Hiller nach links und nach rechts auseinanderstoben. Dann konzentrierte er sich wieder auf sein eigenes Steuerruder, denn der dunkle, aufgerissene wüstenartige Boden kam ihm in bedrohlicher Geschwindigkeit näher. Im letzten Moment gelang es ihm, den Jäger wieder hochzuziehen.

Er hörte kaum den Jubel, der ihm über den Helmfunk aus der Flugkontrolle der STERNENFAUST entgegenschlug, denn jetzt detonierte ein zweites Geschütz direkt hinter ihm. »Wyczinski! Strahlenkanone ausrichten!«, brüllte er und zog den Griff der Steuerung mit aller Gewalt an sich, um den Jäger zu beschleunigen. Er wurde in seinen Sitz gepresst. Wyczinski hatte geistesgegenwärtig gehorcht. »Strahler ausgerichtet, Tyree!«

»Okay! Flugkontrolle?«, rief Tyree, während er einen halsbrecherischen Looping flog, um einem weiteren Geschütz auszuweichen. »Erbitte Feuererlaubnis!«

»Erlaubnis erteilt!«, erklang es in seinem Mikrophon. »Feuern Sie nach Ermessen.«

Wieso klingt der Commander nur so ruhig?, dachte Tyree aufgebracht, während Wyczinski feuerte, was die Kanone hergab. Tyree riss das Steuer wieder herum und kippte den Steuergriff nach oben. Die Nase des kleinen Jägers wies jetzt steil nach oben und Marvin riss das Steuerrad ein weiteres Mal nach backbord.

Die Antigravaggregate konnten den Beschleunigungsdruck kaum ausgleichen – er und Wyczinski konnten jetzt froh sein, sich angeschnallt zu haben, als der Gleiter einmal um die eigene Achse rollte, um dem Feuer von der Oberfläche des Planeten erneut auszuweichen.

Unter ihm blitzte es wieder auf, doch nach einem weiteren halsbrecherischen Turn schien es, als habe der Jäger es aus der Gefahrenzone geschafft. Tyree flog noch ein paar Manöver – für den Fall der Fälle – und wich dabei noch einigen Detonationen aus.

Doch schließlich schien er das massive Feuer hinter sich gelassen zu haben. Er erlaubte sich einen kurzen Blick auf den Kontrollbildschirm, der ein kleines Realbild links über ihm auf einen Schirm projizierte. Wieder blitzte es auf, doch es war schon weiter

weg als noch gerade eben.

»Commander,« fragte er und hörte selbst erschrocken, wie heiser seine Stimme klang. »Haben wir es geschafft?«

»Ja, mein Sohn, haben Sie.« Jetzt war Tyree so erleichtert wie kaum je zuvor in seinem Leben, dass die Stimme von Commander Santos so ruhig klang. Und das hieß wohl, wenn man noch einen Schritt weiterdachte, dass auch den anderen nichts passiert war.

»Sir, darf ich fragen … wie geht's den anderen?«

»Die haben's auch geschafft. Hiller hat es das Hinterteil abgesengt, aber Bayonne hat sie und Lazar Newcastle ins Schlepptau genommen. Beide sind okay.«

Tyree atmete auf. *Jetzt könnte ich mich zur Entspannung gleich mal ein bisschen mit de Pento raufen*, schoss es ihm durch den Kopf, doch er verdrängte den Gedanken rasch wieder. Nur nicht in Versuchung kommen.

»Tyree, Ihr Weg zurück zur STERNENFAUST wird etwas länger dauern als beim letzten Mal«, hörte er jetzt zum Glück die vertraute Stimme Hoffers. »Der Admiral hat den Befehl gegeben, sich ein paar AE vom System zurückzuziehen. Sobald Sie an Bord sind, werden wir uns wieder auf neutrales Gebiet begeben und auf Instruktionen von Karalon und der Admiralität warten.«

»Schade!«, meinte Tyree etwas zu übermütig. »Gerade fing's doch an, so richtig spannend zu werden …«



Dana stand auf dem kleinen Balkon über der Brücke und atmete bei den letzten Sätzen, die aus der Flugleitzentrale übertragen wurden, erleichtert auf.

Und nicht nur sie allein.

Sie wandte sich um und sah, wie selbst Shamar al Khaleds Miene entspannter wirkte als sonst. Und Admiral Taglieri lächelte sie sogar kurz an, bevor er erneut seine Schultern straffte und wieder zum Hauptschirm sah.

»Commander Santos, sagen Sie Ihren Piloten, das war gute Arbeit!«

Santos Gesicht sah auf dem kleinen Nebenschirm ebenfalls erleichtert und froh aus und für einen Moment fühlte Dana sich an den jungen Lieutenant auf der STERNENFAUST II erinnert.

»Ich werd's meinen Jungs ausrichten, Admiral. Santos, Ende.«

Taglieri wandte sich jetzt an Dana. »Captain, es sieht so aus, als hätten wir recht gehabt. Die J'ebeem haben uns hier durchaus erwartet – und vielleicht war das Ganze wirklich ein Versuch, den Prototyp abzuschießen.«

Dana nickte langsam. »Es würde zu den J'ebeem passen, uns mit diesem Bild hierher zu locken und dann darauf zu vertrauen, dass wir gleich auch an ihrer Grenze herumschleichen und dabei ein stillgelegtes Waffensystem aktivieren. Hier in dieser Gegend von Transalpha könnten ihnen niemand etwas nachweisen. Wahrscheinlich wären wir einfach als vermisst gemeldet worden.«

»Ich stimme Ihnen zu, Captain. Wir sollten einen genauen Bericht für die Admiralität in Karalon verfassen, die auch den Hohen Rat auf der Erde erreicht. Es sieht ganz so aus, als müssten wir hier in Transalpha vorsichtiger vorgehen, als wir bisher vermutet haben.«

»Sir, wenn Sie mir eine Bemerkung gestatten?« Dana und Taglieri wandten sich überrascht dem Sprecher zu. Commander al Khaled hatte sich mit abweichenden Meinungen nicht gerade einen Namen gemacht. Doch er wirkte nicht unsicher, als er jetzt dem Captain und dem Admiral widersprach.

»Wir sollten nicht ausschließen, dass es sich vielleicht um eine Anlage handelt, die nicht von den J'ebeem installiert wurde.«

Taglieri und Frost wechselten einen Blick. »Wie kommen Sie darauf, I.O.?«, fragte Dana schließlich kühl.

»Ich werde die Geschütze, die unsere Jäger angegriffen haben, noch mit der Hilfe von Commander Alyawarry genauer analysieren, doch ich bin sicher, dass das keine j'ebeem-typischen Waffen waren. Mir ist vor dem Explodieren ein violettes Leuchten auf der Oberfläche aufgefallen, außerdem sahen mir die Detonationen nicht gerade aus, als seien sie von Fusionsraketen verursacht, die ja die bevorzugte Geschützart der J'ebeem sind. Ich bin der Ansicht, dass wir uns hier die Optionen offen halten sollten.«

Taglieri sah den großen Mann mit den drahtigen dunklen Haaren an, der seinen Blick unverwandt erwiderte.

»Ich verstehe. Eine hervorragende Anregung, Commander, auch wenn ich glaube, dass die J'ebeem durchaus davon wussten. Selbst wenn die Anlage nicht von ihnen selbst war – dass muss nicht heißen, dass sie uns nicht in eine Falle locken wollten. Aber Commodore Frost und ich werden mit dem Verfassen unseres Berichtes warten, bis Sie und Commander Alyawarry Ihre Analyse beendet haben.«

Ohne eine Regung zu zeigen, grüßte al Khaled noch einmal kurz

und verließ die kleine Balustrade dann.

Taglieri atmete tief durch. »Violette Strahlen. Captain Frost, es sieht so aus, als müsste ich Ihre und die These des Doktors doch in Betracht ziehen. Auch wenn ich immer noch der Ansicht bin, dass es für die angeblich telepathischen und telekinetischen Phänomene in diesem Zusammenhang eine rein wissenschaftliche Erklärung geben muss.«

»Nun, Sir«, meinte Dana mit hochgezogenen Augenbrauen. »Ich denke, das wird die Zeit zeigen. Aber es stimmt auch, dass wir für die Untermauerung dieser Theorien noch Fakten brauchen. – Dennoch bin ich sicher, Sir«, fügte sie mit einem feinen, überlegenen Lächeln hinzu, über das Taglieri sich auf der Stelle wieder ärgerte, »dass wir diese Fakten in den nächsten Wochen im Überfluss finden werden!«

*

Solare Welten, Sol I, Hauptquartier der GalAb im Goethe-Krater

Zuerst leuchteten die Spitzen des Wallgebirges hell auf.

Das geschah sehr plötzlich, fand Kalpren Suresh, doch das Imposante an diesem Naturschauspiel eines Sonnenaufgangs auf dem Merkur schmälerte das nicht im Geringsten. Im Gegenteil, durch das dunkle Basaltgestein wurde dieser Eindruck sogar noch verstärkt.

Es dauerte nicht lange, da waren über der Kimm des Gebirges die ersten Protuberanzen der Sonne zu sehen, dann auch die feineren, fadenartigen Filamente. Suresh starrte auf das schwarze Gebirge, die geringfügig hellere Schwärze des Alls dahinter, auf der trotz der exponentiell zunehmenden Helligkeit immer noch die Sterne als kleine, silbrige Punkte zu sehen waren, und überließ sich vollkommen dem phantastischen Anblick.

Im Großen und Ganzen habe ich doch Glück, in dieser Zeit zu leben, dachte er schließlich, als die Sonne über dem Gipfelmassiv aufgegangen war. *In den letzten Wochen war ich im Alpha Comae Berenices-System, auf Beta Orionis und hier auf dem innersten der Sol-Planeten. Es klingt phantastisch und auf jeden Fall besser als Namban, Ebeem oder Merkur.*

Die Sonne war jetzt vollständig aufgegangen und jetzt trat auch Gregory Laurie aus dem Hintergrund des Aussichtsraums auf dem Kraterboden neben Suresh.

»Sehen Sie, Suresh, ich habe Ihnen nicht zu viel versprochen«, meinte er selbstzufrieden, doch Kalpren war nicht in der Stimmung, sich selbige durch Spitzfindigkeiten verderben zu lassen.

»Es ist gut, dass Sie kommen konnten, wir haben vor wenigen Stunden einen Bericht aus Transalpha von der STERNENFAUST erhalten. Sie hat Neuigkeiten, die in das Bild dessen passen, was man Ihnen schon vor Ihrer Reise nach Ebeem und Namban mitgeteilt hat.«

Suresh warf noch einen letzten Blick auf die aufgegangene Sonne, die jetzt einen Großteil des Himmels einnahm. Wären die Scheiben nicht polarisiert und durch einen neuartigen Energieschild, der ebenfalls von einem Materiewandler angetrieben wurde, vor der enormen Hitze geschützt gewesen – er und Laurie wären bereits verdampft.

Kalpren lief bei dem Gedanken ein kurzer Schauer über den Rücken, doch dann konzentrierte er sich wieder auf die Gegenwart und die Politik und folgte Laurie in das Besprechungszimmer. Zu seinem Erstaunen hatten sich dort neben der unvermeidlichen Wanda Ndogo auch Admiral Suzanne Gernet von der Star Corps-Admiralität auf Karalon, der Vorsitzende des Hohen Rats Jasper Mitchell, ein Mönch der Christophorer-Bruderschaft, Walter Gregorovitch und Jo Schüssler von der *Star Trade Inc*. eingefunden.

Eine illustre Gesellschaft. Und dass sie hier auf dem Merkur, im Hauptquartier der Galaktischen Abwehr tagt, zeigt an, welch hohe Priorität die Solaren Welten dem einräumt, was gerade mit der STERNENFAUST III passiert. Er unterdrückte das Unbehagen, dass er empfand, wenn er bedachte, dass er wohl mit dieser ganzen Sache tiefer in die Welt der Interstellaren Politik hereingeraten war, als ihm selber das hatte recht sein können.

Aber es hilft nichts, jetzt steckst du drin, Kalpren, dachte er und setzte sich zu Wanda Ndogo, die ihm freundlich zulächelte. Zu seinem Erstaunen trug sie heute ein vergleichsweise unauffälliges Kostüm in warmen Erdtönen. An ihrem rechten Jackenaufschlag prangte die Nadel des IDC, des Unabhängigen Diplomatischen Corps.

»Schön, dass wir uns jetzt alle gefunden haben«, ließ sich Jasper Mitchell vernehmen, der am Kopfende des Tisches saß und wie immer einen Anzug trug, der der Uniform des Star Corps nachempfunden war.

»Wir haben in den letzten beiden Wochen eine Menge Erkenntnisse sammeln können, die die seit 15 Jahren einigermaßen stabile Lage im Transalpha-Sektor in einem völlig neuen Licht erscheinen lassen«,

erklärte er.

»Die Politik der Solaren Welten war bisher auf Stabilisierung ausgerichtet. Doch mit dem Einsatz der STERNENFAUST III und den Entdeckungen, die sie machen konnte, stehen uns Faktoren ins Haus, die auch die J'ebeem und die Starr wieder auf den Plan rufen können. Schon allein die Tatsache, dass wir ihnen gegenüber einen entscheidenden technischen Vorteil gewinnen konnten – nämlich den Materiewandler, der uns mit schier unbegrenzter Energie versorgt, verhilft uns zu einer Position, die einen wesentlichen Machtfaktor im Rennen um die Vorherrschaft in der Galaxis darstellt.«

»Das klingt nach Phantasien zur Weltherrschaft«, ließ sich der Christophorer in der Runde vernehmen. Er klang eindeutig unzufrieden. »Wir auf der Erde haben zu keiner Zeit Erfolg mit derartigen Strategien gehabt, Ratsvorsitzender.«

Jasper Mitchell wandte sich ihm zu. »Meister Chandrakant, die Solaren Welten sind nicht daran interessiert, das Reich der Ebeem oder das Arashlan der Starr zu erobern, und ganz bestimmt nicht hier in Cisalpha. Doch Sie müssen bedenken, dass das Territorium in Transalpha noch weitgehend unbekannt ist. Die J'ebeem und die Starr mit ihren Möglichkeiten, die sich aus der Nutzung der Transporterkuben für sie ergeben, werden sicher keine Gelegenheit außer Acht lassen, uns zurückzudrängen. Wir werden sicher keine Kriege anfangen, aber Sie sind sicher auch nicht der Ansicht, dass wir uns auf die Raumkugel beschränken müssen, die die Solaren Welten darstellen.«

Meister Chandrakant bestätigte das mit einer kleinen Geste.

»Unsere erste Maßnahme wird sein, die STERNENFAUST III wieder nach Ganymed zurückzubeordern, sobald sie in dem Sektor, in dem sie sich jetzt befindet, noch einen Auftrag erledigt hat. Die Daten und Objekte, die sie an Bord hat, sollten so bald wie möglich auf Ganymed mit Hilfe von *Far Horizon*, der Brüderschule und der Wega-Universität untersucht und analysiert werden. Danach ist geplant, sie bei Karalon zu stationieren.«

Gregory Laurie schien mit dieser Zusammenfassung einverstanden und auch in der Runde schien sich – besonders bei Jo Schüssler und Walter Gregorovitch – Zufriedenheit auszubreiten. Doch Suresh fiel auf, dass Meister Chandrakant nach wie vor skeptisch aussah. Er nahm sich vor, den Meister der Christophorer nachher abzufangen. Er erinnerte sich an den Bericht seines Kollegen William Beaufort.

Auch Wanda Ndogo gingen diese Gedanken offenbar durch den

Kopf. »Sir, erlauben Sie mir die Frage nach dem Volk, das die STERNENFAUST – oder besser die J'ebeem entdeckt haben. Wir haben von den Starr Hinweise darauf bekommen, dass in Transalpha auch die Basiru-Aluun eine Rolle spielen und vielleicht sogar noch mehr, dass sie eine gewisse Kontrollfunktion einzunehmen scheinen.«

Jasper Mitchell sah nachdenklich aus. »Das werden wir alles bedenken müssen, Botschafterin«, meinte er. »Ich habe Sie unter anderem auch deshalb alle an diesen Tisch gerufen. Wir werden in der nächsten Zeit an eine Menge Faktoren und in eine Menge Richtungen denken müssen. Ich möchte Sie alle im Interesse des Friedens für die Solaren Welten um Ihre Mithilfe bitten.«

Er beugte sich vor und sah jeden der Anwesenden der Reihe nach an, bis sein Blick schließlich an Meister Chandrakant und Jo Schüssler hängen blieb. Letzterer erwiderte den Blick freimütig, aber für Suresh sah es nicht so aus, als wolle der Aufsichtsratsvorsitzende der *Star Trade* den Wunsch Mitchells deshalb auch bestätigen. »Ich sollte vielleicht besser sagen, ich erwarte diese uneingeschränkte Kooperation von jedem Einzelnen von Ihnen und nehme dabei auch Ihre jeweilige Institution in die Pflicht. Damit wir uns richtig verstehen: Der Profit von *Star Trade* oder von *Far Horizon* ist mit dabei – mit Verlaub – scheißegal. Im Zweifelsfall interessieren mich auch nicht die besonderen religiösen Ansichten der Christophorer-Bruderschaft. Hier geht es um höhere Ziele, haben wir uns verstanden?«

Mitchell sah jetzt so entschlossen aus, dass das überlegene Lächeln auf Josef Schüsslers attraktivem Gesicht abrupt verschwand.

Mitchell machte eine kleine Kunstpause.

»Die Unterlagen mit allen Erkenntnissen, die wir in den letzten Wochen sammeln konnten, wurden für Sie zu einem Dossier zusammengefasst. Dieses Gremium, bestehend aus den Anwesenden, wird sich in regelmäßigen Abständen in den kommenden Monaten wieder treffen und über Fortschritte auf den einzelnen Gebieten berichten. Vielleicht wird es notwendig sein, andere Mitglieder und Vertraute in unsere Absichten einzuweihen, aber ich bitte Sie, das auf ein notwendiges Minimum zu beschränken.

Haben Sie noch Fragen?«

Die Runde schwieg. Wieder wanderte der harte und unnachgiebige Blick von Jasper Mitchell zu den einzelnen Mitgliedern der Runde – Kalpren Suresh, dem Ratsmitglied für Außenpolitische Angelegenheiten, Botschafterin Wanda Ndogo vom IDC, Meister

Chandrakant von der Bruderschaft der Christophorer, Walter Gregorovitch, Forschungsleiter bei *Far Horizon*, Admiral Suzanne Gernet von der Admiralität des Star Corps auf Karalon, Josef Schüssler, Aufsichtsratsvorsitzender des Handelskonzerns *Star Trade Inc*. und Gregory Laurie von der GalAb – und nahm nacheinander jedem stumm das Versprechen ab, zu kooperieren.

»Dann, meine Damen und Herren, lassen Sie uns anfangen. Vor den Solaren Welten und der Menschheit liegt eine große Aufgabe …«

ENDE

Leserstory

von »Aldebaran«

»Wir sind wieder zu Hause.« sagte irgendjemand. Commander Dana Frost nahm die Äußerung nur unbewußt war. Sie blickte versonnen auf den riesigen Kommandobildschirm, auf dem der Heimatplanet der Menschen zu sehen war und schien in Gedanken versunken. Ein Erlebnis kam ihr in den Sinn, das sie vor sechzehn Jahren gehabt hatte. Damals war die STERNENFAUST mit ihrer Besatzung von einer Mission in Transalpha zurückgekehrt …

Alle Blicke waren auf den großen Hauptbildschirm gerichtet. In relativ geringer Entfernung vom Austrittspunkt aus dem Bergstromraum, bot sich der Besatzung der STERNENFAUST nach ihrer Heimkehr der beruhigende Anblick des blauen Planeten. Doch etwas stimmte nicht. Das Bild ruckelte und wackelte, die Farben veränderten sich stetig und die Erde hüpfte nervös auf und ab und hin und her oder verschwand zeitweise ganz aus dem Ausschnitt. Es wirkte genauso, wie jene Filme, die die Menschen Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts in den Kinos erlebten und die man sich zur allgemeinen Belustigung auch heute noch auf der Leinwand der Bordbibliothek ansehen konnte. Zu deren Bestand zählte neben vielen anderen Filmen auch *Metropolis* von 1927.

»Das ist doch nicht möglich!« rief Lieutenant Susan Jamil erschrocken. Mit ungläubigem Staunen in den Augen, folgte sie den Vorgängen auf dem großen Monitor. Bruder William, der neben Stephan van Deyk stand, starrte ebenso verblüfft wie der I.O. auf den Großbildschirm. Von der oberen Polkappe her wucherte eine Eisfläche bis nach Mitteleuropa hinein und zog sich wenige Momente später wieder zurück. Die Kontinente waren in Bewegung und prallten aneinander. Südöstlich einer neu geformten Landmasse brodelte das Meer und eine Insel von der Größe Australiens tauchte auf.

»Da!« rief Mutawesi, nachdem sich einige Sekunden lang scheinbar nichts mehr ereignet hatte, und deutete mit dem Finger auf den Trabanten. »Der Mond! Er zerbröckelt!«

Gigantische Trümmer wurden aus dem Mond gerissen und reihten sich in einen Asteroidenmantel um die Erde herum ein, bis sie sich,

wie auf ein geheimes Kommando hin, wieder zusammenzogen und nahe der Erdoberfläche zu einem etwa marsgroßen zweiten Planeten formierten, der nun auf derselben Umlaufbahn, in entgegengesetzter Richtung von der Erde abtrieb.

»Theia!«, stöhnte Bruder William.

»Theia?«, echote Dana, nachdenklich. »Natürlich!«, begriff sie schlagartig. »Sie haben vollkommen recht, Bruder William.«

»Faszinierend!« fuhr der Mönch fort, ohne auf Danas Bemerkung zu achten. »Wir durchqueren gerade mit halber Lichtgeschwindigkeit die Vergangenheit. Je mehr sich die STERNENFAUST der Erde nähert, desto mehr Jahrzehntausende wird in diesem Daumenkino der Erdgeschichte rückwärts geblättert.«

Der Christophorer machte eine kurze Pause »Theia, in der Mythologie der alten Griechen die Tochter von Uranos und Gaia, Himmel und Erde. Theia, so heißt aber auch der Planet, der nach der sogenannten Kollisionstheorie vor etwa 4,5 Milliarden Jahren mit der Erde zusammenprallte und dabei zerstört wurde. Aus dessen Trümmern soll der Mond entstanden sein. Offensichtlich ist diese Theorie richtig.«

»Wendemanöver, Mr. Santos! Sofort!« befahl Dana Frost.

»Aye, Ma'am«, bestätigte der Ruderoffizier und tackerte mit scheinbar fliegenden Fingern Zahlenkolonnen in seine Konsole.

Für einen Augenblick war die Darstellung auf dem Schirm eingefroren. Dann begann Theia, sich wieder auf die Erde zuzubewegen, bis beide Planeten kollidierten. Ungeheure Gesteinsmassen wurden ins All geschleudert. Von Theia blieb nichts mehr übrig, aber die Trümmer kreisten jetzt im Orbit um die Erde. Einzelne Brocken lösten sich und schlugen in die Erdhülle ein. Andere verloren die Bahn in von der Erde abgewandter Richtung und massierten sich 400.000 km von ihr entfernt, wo sie sich zum Mond ballten. Einige Sekunden später brach der auf der Erdoberfläche sichtbare Urkontinent wieder in Stücke. Die einzelnen Teile drifteten auseinander. Die aus dem Meer aufgestiegene Insel wurde wieder von den Wassermassen verschluckt. Vier Eiszeiten kamen und gingen.

»Ursprünglicher Ausgangspunkt erreicht, Ma'am!« rief Santos.

Plötzlich erfolgte die Übertragung der Bilder auf den Hauptschirm wieder gleichmäßig und ausgeglichen. Konzentriert tasteten die Blicke der anwesenden Brückenoffiziere und des Christophorers die Darstellung der Erde und ihrer Umgebung auf dem Hauptschirm nach unbekannten Details ab.

»Puh! Das war knapp«, flüsterte der I.O. nachdem er keine Unregelmäßigkeiten entdeckt hatte. »Zumindest optisch scheint wieder alles in Ordnung zu sein.«

»Das Inselreich, das da wieder im Ozean verschwunden ist«, grübelte Mutawesi »war das etwa Platons sagenumwobenes Atlantis?«

»Warum nicht? Ich halte das durchaus für möglich«, stimmte Bruder William ihm zu. »Was für ein grandioses Schauspiel! Es muß durch eine Irritation, eine Dimensionsverschiebung, einen Bruch im Raum-Zeit-Kontinuum hervorgerufen worden sein, der exakt in dem Moment entstanden ist, als wir aus dem Bergstromraum ausgetreten sind.«

»Captain?«, meldete sich der Leitende Ingenieur Simon E. Jefferson über das Interkom. »Beim Eintritt in den Normalraum ist einer der beiden Mandelbaum-Receiver ausgefallen.«

»Danke, L.I.« antwortete Dana mit zurückgewonnener Fassung, unterbrach die Verbindung und tastete nach dem Projektil, das sie unter der Uniform an einem Kettchen um den Hals trug. *Kann man einen solchen »Riss« im Universum auch ganz bewußt herbeiführen, indem man einen der Mandelbaum-Receiver synchron mit dem Zeitpunkt des Austritts aus dem Bergstromraum deaktiviert?* überlegte sie.

»Ich weiß es nicht, Captain«, wandte Bruder William sich ihr zu und lächelte geheimnisvoll als er ihr auf die unausgesprochene Frage antwortete. »Ich weiß es wirklich nicht …«



Das Heiligtum

von Mara Laue

Die Erkenntnisse, die das Ratsmitglied für Außenpolitik Kalpren Suresh im Arashlan der Starr und in Ikendar auf Ebeem bekommen konnte, sind mager. Aber dennoch – zusammen mit den Erinnerungen von Meister William Beaufort von den Christophorern erscheinen diese Erkenntnisse der Admiralität des Star Corps so wichtig, dass die STERNENFAUST den Hinweisen nachgehen soll.

Und das erste Ziel sind die Ruinen von Erdanaar …